Schon notiert: Pfingsten zum Bundestreffen nach Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 10 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt | 10. März 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Eine Falle für Helmut Kohl?

Doch der Schuß ging nach hinten los — Bei Appels TV-Happening lief ihm die Linke vollends aus dem Ruder

H. W. — Ein Freund, der zweifelsfrei mit den Christdemokraten sympathisiert, wollte dennoch seine Schadenfreude über die in eine antideutsche Fragestunde umfunktionierte „ZDF"-Sendung aus den Niederlanden nicht verleugnen und meinte, hier sei der CDU-Vorsitzende endlich einmal mit den Folgen seiner eigenen Fehler konfrontiert worden. Denn als Verwaltungsratsvorsitzender des ZDF habe Helmut Kohl tatenlos zugesehen, wie der Sender immer fester in die Hand der Linken geraten sei. Gerhard Löwenthal zum Beispiel, als ein konservativer Journalist bekannt, habe vom CDU-Vorsitzenden keinerlei Schützenhilfe erhalten. Mit der Zeit sei auch in Mainz Posten für Posten an die Parteigänger der Bonner Regierungskoalition gefallen. Die letzte in einer Reihe unverständlicher Kohl-Entscheidungen sei gewesen, daß er die Übernahme des jetzigen SPD-Sprechers Lothar Schwarz nachdrücklich gefördert habe, obwohl dieser einer der wichtigsten Scharfmacher gegen die Unionsparteien gewesen sei.

Doch hierum geht es heute nicht. Und es soll auch nicht untersucht werden, ob ZDF-Chefredakteur Reinhard Appel, den man der SPD zurechnet, mit Helmut Schmidt befreundet ist oder gar mit Willy Brandt auf dem Duzfuß steht. Was soll's schon? Es geht vielmehr darum, daß Herr Appel den Vorsitzenden der Oppositionspartei, die aufgrund der Wählerstimmen das politische Wollen von fast 50 Prozent unserer Wähler repräsentiert, mit einem Kreis von Fragestellern konfrontierte, von dem ein Leser, der sich selbst als „ein Linker" bezeichnet, schreibt, daß er sich „ob solcher Genossen nur noch schämen könne".



Appels TV-Sendung mit Helmut Kohl: Wertvolle Sendezeit konnte nicht europäischen Problemen gewidmet, sondern mußte zur Abwehr schmutziger und anti-deutscher Hetze verwendet werden — Foto dpa

Bonn frühzeitig gewarnt

Kein Wunder, daß sich die Frage nach dem Verantwortlichen stellt. Das ist unzweifelhaft Reinhard Appel. So fragt sich dieser denn auch „selbstkritisch", welche Verantwortung ihn treffen könne. Was am Beginn der Sendung auf ihn niedergeprasselt sei, so Appel, habe ihn wie Hammerschläge getroffen. Eine Live-Sendung berge immer Risiken, sie fördere aber auch die Spontaneität. Zwar ist letzteres an sich richtig, doch Reinhard Appel, ein alter Hase in seinem Beruf, dürfte auch nicht ungewarnt ins Studio gekommen sein. Denn wenn es stimmt, daß die niederländische Botschaft in Bonn bereits Wochen vorher die Bonner CDU-Zentrale gewarnt hat, dann ist schwerlich zu glauben, in Mainz habe man nicht auch frühzeitig mehr gewußt, als man hinterher zuzugeben bereit ist.

Hier könnte sich für den Fernseh-Normalverbraucher die Frage stellen, ob man wohl Kohl bewußt in eine Falle laufen ließ, als man ihn mit jenen Fragestellern einer Volksuniversität konfrontierte, die die ZDF-Sendung geschickt in ein TV-Tribunal umfunktionierten, das selbst dem Moderator aus dem Ruder lief. Dann allerdings vermochte selbst Appel nicht mehr zu verhindern, daß sich ein Sturzbach linkslastiger Deutschfeindlichkeit aus dem Studio und in die Stuben erschreckter Zuschauer ergoß.

Es verdient festgehalten zu werden, daß Hollands Botschafter in Bonn, Baron van Lynden, zu der TV-Kritik an der Bundesrepublik angemerkt hat, was in dieser Sendung zu hören gewesen sei, entspreche nicht den Ansichten der niederländischen Bevölkerung in ihrer Gesamtheit. Der Botschafter hat die wenig beneidenswerte Aufgabe, das von den Linken zerdepperte Porzellan zu kitten. Wir wollen ihm glauben, denn es wäre betrüblich, wenn alle Niederländer von jenem verkorksten Geschichtsbild Deutschlands und Europas beseelt wären, das die meist jugendlichen Ankläger überdies noch mit unerträglicher Intoleranz auf dem Bildschirm produzierten.

Wie ist die Sendung mit Kohl angekommen? Das sogenannte Politbarometer, mit dem das Abschneiden der Parteien in der Wählergunst ermittelt wird, hat, wie es heißt, im Befragungszeitraum vom 22. Januar bis 2. Februar dieses Jahres ergeben, daß das Ansehen des Oppositionsführers auf den niedrigsten Stand gesunken sei, seit er sich in Bonn politisch betätigt. Hierbei soll jedoch noch nicht die Auswirkung der ZDF-Fernsehsendung mit niederländischen Bürgern berücksichtigt sein.

Man darf der Bonner CDU-Zentrale glauben, wenn sie in diesem Zusammenhang auf die starke Sympathiewelle in der deutschen Bevölkerung hinweist, und wo immer man sich umhört, wird bestätigt, daß Kohl sich gut geschlagen hat. So findet er nicht nur weitgehend Anerkennung, sondern ein Mann wie G. C. Duchemin, der der Europäischen Kommission in Brüssel angehört, ist so konsequent zu sagen: „Ich gehöre auch zur Linken, ich bin ein großer Bewunderer von Helmut Schmidt, aber mit dieser Bande aus Holland will ich nichts zu tun haben."

Wie bereits gesagt, Helmut Kohl hat sich unter dem Beschuß linkssozialistischer holländischer Diskussionsteilnehmer mit Bravour geschlagen und er hat sich in diesem TV-Spektakel ausnehmend gut gehalten. Sollte aber Moderator Appel, den man trotz heftiger Kritik an seiner Sendung in „Mainz bleibt Mainz" bereits wieder herzlich lachen sah, irgendwie mit dem Gedanken gespielt haben, eine solche TV-Sendung könne dem Bundesvolk den Eindruck vermitteln, als wollten die Ausländer die Bundesrepublik nur durch die Sozialdemokraten repräsentiert sehen, dann allerdings müßte er erkannt haben, daß dieser Schuß voll nach hinten losgegangen ist. Der große Verlierer dieser Sendung war — auch hier wieder eines Bürgers Meinung — „Chefredakteur Reinhard Appel, der die Geister, die er rief, zu keiner Minute unter Kontrolle hatte".

Doch noch sind wir — soweit er sich auf die Sendung bezieht — nicht bei des Pudels Kern angelangt. Diesen jedoch vor allem sollten wir behandeln und hier müssen wir Helmut Kohl recht geben, wenn er schreibt, in dieser umstrittenen Fernsehsendung sei mit Begriffen und Behauptungen argumentiert worden, die in der Bundesrepublik erfunden und von interessierten Gruppen seit Jahren auch im Ausland vertreten werden.

Der Vorhandschlag wird von der Bundesrepublik über das Grenznetz ins Ausland gespielt. So brauchte das achtköpfige eindeutig links unterwanderte Bürgerforum, das für diese Show angeheuert war, sich nur im Rückhandschlag zu üben.

Der Bundesregierung aber sollte ein solch peinlicher Vorfall keineswegs gleichgültig sein. Denn der Angriff richtete sich letztlich nicht gegen Kohl, sondern gegen unseren demokratischen Rechtsstaat, den der Oppositionsführer Kohl ebenso vertritt, wie die Regierung hierzu verpflichtet ist. Kein Ruhmesblatt, wenn der holländische Sozialarbeiter Anton van Roeden seinem radikalen Anhang, den er aus Alkmar zum Tatort geführt hatte (!), zuschmunzeln konnte: „Das haben wir gut gedreht!"

Mag sein, daß er oder ein anderer niederländischer Teilnehmer, der als Mitglied einer sogenannten „Roten Widerstandsbewegung" firmierte, die sich mit den deutschen Terroristen solidarisch erklärt hat und auch in den Niederlanden öffentlich zum Aufruhr hetzt, sich ob des gelungenen roten Happenings nun ins Fäustchen lachen. Und obendrein darauf vertraut, daß die blöden Deutschen trotz der haßerfüllten Beleidigungen im Frühjahr und Sommer auch dieses Jahres wieder zu Zehntausenden in das Land der Windmühlen, Grachten und Tulpen kommen und harte DM zurücklassen.

Uns allerdings sollte das nicht genügen. Wir müssen vielmehr die Frage stellen, was denn die Bundesregierung endlich zu tun gedenkt, um der seit Jahren betriebenen Verleumdungskampagne im Ausland entgegenzutreten? Isolationsfolter und Machtmißbrauch durch Berufsverbote, Schlagworte und Kampfparolen der Linken, auf dieses und solches zielte das abgekartete Spiel vor der Kamera ab. Liegt das tatsächlich daran, daß, um nochmals Helmut Kohl zu zitieren, „die SPD seit Jahren versäumt hat, die ihr nahestehenden Gruppen und politischen Parteien unserer Nachbarländer über die Wirklichkeit in unserem Land und über die Kernpunkte unserer innenpolitischen Auseinandersetzung korrekt zu informieren".

Sicherlich nicht zu Unrecht meint Kohl, „wer den innenpolitischen Gegner und damit die Hälfte der Wähler unseres Landes als ‚Sicherheitsrisiko' diffamiert", dürfe sich „nicht darüber wundern, wenn solche Agitation im Ausland gegen unseren Staat und seine Institutionen insgesamt verwertet werden".

Nachtisch zum Fernsehgericht

„Wenn der Vorsitzende der größten Regierungspartei vor einem wachsenden Rechtsextremismus warnt, wenn sich Bundestagsabgeordnete derselben Partei an einer Aktion ‚Weg mit den Berufsverboten' beteiligen, dann ist es nur allzu begreiflich, wenn bei den Bürgern unserer Nachbarländer die Besorgnis vor rechtsextremistischen Tendenzen und vor einem Abbau rechtsstaatlicher Garantien in unserem Land entsteht."

Europa, das Thema der Stunde, das so brennend ansteht, blieb bei dieser ZDF-Sendung auf der Strecke. Gerade deshalb sollte zum Abschluß und sozusagen als Nachtisch zu diesem TV-Fernsehgericht die Meinung eines Arztes gereicht werden, der da schreibt:

„Viele überzeugte und engagierte Europäer sehen nach dem peinlichen Polit-Happening in den Niederlanden vermutlich klarer, mit welchen Chancen, aber auch kalkulierbaren Risiken ihre Stimmabgabe bei den Europawahlen verbunden ist."

In Kürze:

Neuer OKR-Präsident

Götz Fehr übernahm sein Amt

In einer Veranstaltung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn wurde der langjährige bisherige Präsident, Bundesminister a. D. Professor Dr. Hans-Joachim von Merkatz, feierlich verabschiedet. Er hatte mit Rücksicht auf sein hohes Alter von einer erneuten Kandidatur abgesehen. Neuer Präsident ist Dr. Götz Fehr, bisher Vorstandsmitglied des Ostdeutschen Kulturrats und einer der geschäftsführenden Direktoren von „Internationes". Dr. Herbert Hupka MdB bleibt weiterhin Vizepräsident. Zum Geschäftsführer des Ostdeutschen Kulturrats wurde Hans-Günther Parplies, der Bundeskulturreferent des Bundes der Vertriebenen, berufen.

Bundespräsident:

Geheimpapiere auf offenem Markt

Soll die Wahl des CDU-Kandidaten Carstens zum Staatsoberhaupt verhindert werden?

Bonn — Das von vielen Bundesbürgern als unwürdig empfundene Spiel um das Amt des Bundespräsidenten ist um eine neue Nuance bereichert worden: Herbert Wehner, in der vergangenen Woche erst in die Schußlinie geraten ob seiner Ausführungen über den defensiven Charakter der sowjetischen Rüstung, hat nunmehr empfohlen, die Wahl des Bundespräsidenten durch das Volk, d. h. durch die Bundesbürger und nicht mehr wie bisher durch die Bundesversammlung vornehmen zu lassen. Es bleibt sicherlich das Geheimnis der SPD, weshalb der Zuchtmeister ihrer Fraktion ausgerechnet jetzt mit diesem Vorschlag vor die Öffentlichkeit tritt. Denn schließlich hat Herbert Wehner den Weimarer Staat miterlebt und nach den Erfahrungen aus dieser Zeit wollte man für die junge Bundesrepublik ein Staatsoberhaupt, dessen Pflichten sich vorwiegend in der Repräsentation erschöpfen sollten.

Aber Wehner steht mit seinem Vorschlag nicht allein: Auch FDP-Generalsekretär Günter Verheugen hat die Forderung seiner Partei nach einer Direktwahl des Bundespräsidenten bekräftigt und dabei ausgeführt, diese Forderung sei bereits in der Wahlplattform seiner Partei aus dem Jahre 1969 enthalten. Zwar wissen Wehner wie Verheugen, daß eine solche Volkswahl in diesem Jahr, wenn es darum geht, den Bundespräsidenten zu wählen, nicht mehr zum Zuge kommen kann, aber dennoch können solche Gesichtspunkte aus der Enttäuschung darüber ventiliert werden, daß voraussichtlich Walter Scheel aus diesem höchsten Staatsamt ausscheiden wird.

Unzweifelhaft hat Walter Scheel in diesem Amt mehr Sympathien gesammelt denn als Außenminister der Regierung Brandt, einer Funktion, die ihm ein gerüttelt Maß aufbürdet an dem, was aus den Bahr-Papieren an sogenannter neuer Ostpolitik entstanden ist. Scheel, oft als die rheinische Frohnatur interpretiert und gewiß auch mit der Fähigkeit begabt, sich richtig in Szene zu setzen, hatte das Glück, als Nachfolger des als sauertöpfig empfundenen Gustav Heinemann in die Villa Hammerschmidt einzuziehen. Wie immer dem auch sei, der Abschied aus dem weißen Haus in dem geräumigen Park an der Bonner Adenauerallee wird unvermeidlich sein. Denn Willy Brandts Hoffnung, es möge noch „eine ausreichende Zahl an Kollegen aus der CDU mitziehen", dürfte ein frommer Wunsch bleiben. Selbst wenn im Zusammenhang mit der Heinemann-Wahl nicht ausgeschlossen werden kann, daß dieser Repräsentant von SPD und FDP auch einige Stimmen der Union erhalten hat und auf diese Weise ganz hautdünn seinen Mitbewerber Dr. Gustav Schröder schlagen konnte, von dem viele meinen, daß er in dem Amt des Staatsoberhaupts eine bessere Figur abgegeben hätte. Die Sozialdemokraten wollen sich am 19. März mit der Frage der Bundespräsidentenwahl befassen und, wenn sie sich klar sein sollten, daß Scheel nicht mehr durchgebracht werden kann, wird zu überlegen sein, wen man als Bewerber vorstellen wird.

Walter Scheel selbst, von dem es hieß, er halte sich bedeckt, hat inzwischen doch zu verstehen gegeben, daß er mit gewissen Äußerungen, mit denen Politiker der Koalition, der Kanzler nicht ausgenommen, sich über den CDU-Repräsentanten für dieses höchste Staatsamt, der heute immerhin der amtierende Präsident des Deutschen Bundestags ist, ausgelassen haben, keineswegs konform geht. Scheel betrachtet vielmehr die Grenzen des Zumutbaren als erreicht. Wenn Helmut Schmidt zum Beispiel sagte, Carstens sei nicht wählbar, weil er keine Integrationsfigur darstelle und überdies eine rechtskonservative Richtung in unserer Gesellschaft vertrete, dann muß sich der Bundeskanzler gefallen lassen, eines verkümmerten Demokratieverständnisses geziehen zu werden, ganz zu schweigen von mangelnder Bereitschaft, Mehrheitsentscheidungen hinzunehmen. Die formale Mitgliedschaft von Carstens in der NSDAP, die überdies ruhte, weil er zur Wehrmacht eingezogen war, verschwand als Vorwurf sehr schnell in der Versenkung, als aufmerksame Journalisten mindestens die gleiche Situation im Lebenslauf des Walter Scheel entdeckt hatten und überdies der Landesgruppenchef der CSU, Zimmermann, den Schnüfflern einen eindeutigen Schuß vor den Bug gab: Wenn nicht damit aufgehört wird, in der Vergangenheit zu stochern, wird mit gleicher Münze zurückgezahlt.

Den Gipfel der unanständig geführten Kampagne scheint uns jedoch, wenn man nun versucht, den Beweis dafür zu führen, Carstens habe als damaliger Staatssekretär des Kanzleramts vor einem Untersuchungsausschuß bezüglich seines Wissens um die Verwicklung des Bundesnachrichtendienstes in den Waffenhandel unrichtig ausgesagt. Carstens hatte in dieser Sache den ehemaligen SPD-Geschäftsführer Günter Metzger vor Gericht zitiert und obsiegende Entscheidungen erwirkt. Da SPD-Metzger diese Entscheidungen angefochten und der Fall zur Neuverhandlung zurückverwiesen worden ist, ist es jetzt Aufgabe der Justiz festzustellen, wie weit ein ehemaliger Beamter nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet ist. Da die Grenze gerade im Geheimdienstbereich sehr schwer zu definieren ist, steht der Beamte vor einer pflichtgemäßen Güterabwägung, die gegen ehrenwerten Irrtum nicht gefeit ist. Doch hier soll die Justiz Recht sprechen.

Was uns jedoch als ein Skandal erscheint, ist die Tatsache, daß geheime Papiere, die offenkundig schutzwürdige Interessen unseres Staates zum Inhalt haben und die eigentlich nur den Prozeßparteien zugänglich sein können, nun auf offenem Markt gehandelt und von Presseorganen veröffentlicht werden können. Hier stellt sich mit Recht die Frage, wie diese Papiere in die Presse gelangen konnten und wer ein Interesse daran hat, den Lauf der Dinge auf solche Weise zu beeinflussen. **Hans Ottweil**



Geht die Sonne unter, verneigen sich die Gläubigen des Westens gen Mekka in Erwartung eines Trittes in den Hintern Zeichnung aus „Cunnings"

Vereinte Linke:

Ein schwarzer Tag für Europa

Im Europäischen Parlament wurde die Volksfront erprobt

VON Dr. HANS EDGAR JAHN MdB/MdEP

In der Februar-Sitzung des Europäischen Parlaments in Luxemburg haben Kommunisten und Sozialisten gegen wachsenden Neonazismus, Rassismus und Anti-Semitismus in der Bundesrepublik Deutschland mit einem Appell an die Außenminister der neun Mitgliedsstaaten agitiert. Der Terror von links blieb unerwähnt, aber die Verletzung der Menschenrechte durch Berufsverbote wurde als ein weiteres Indiz gefahrvoller anti-demokratischer Entwicklung herausgestellt. Da derzeit in der Bundesrepublik Deutschland eine ernste Debatte um das Problem der drittmaligen Hinausschiebung der Verjährung von nazistischen Verbrechen geführt wird, hielten es die Antragsteller für opportun, diesen Komplex in die Fragestellung mit einzubeziehen.

Den eigentlichen Zündstoff lieferten die elf sozialistischen Abgeordneten, darunter vier deutsche Sozialdemokraten mit dem Fraktionsvorsitzenden Fellermaier (SPD-MdB) an der Spitze: In einer Blitzaktion setzten sie die Annahme einer Entschließung durch, in der es für unerträglich gehalten wurde, daß unter der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus begangene Verbrechen bei Eintritt der Verjährung ohne Bestrafung bleiben sollten. Dabei blieb unerwähnt, daß die Bundesrepublik seit 30 Jahren alle bekannten Naziverbrecher vor Gericht gestellt und abgeurteilt, daß sie sämtliche Hinweise aus dem Ausland untersucht, und daß sie alle ausländischen Behörden und privaten Stellen um die Überlassung von Material gebeten hat.

Bei der Debatte im Europäischen Parlament sind mit aller Deutlichkeit die quasi familiären Beziehungen zwischen Kommunisten und Sozialisten unter Beweis gestellt worden.

Die Sozialistische Fraktion versuchte in einer Geschäftsordnungsdebatte durch bewußte Verdrehung des Geschäftsordnungstextes zu verhindern, daß die Christlich-Demokratische Fraktion das Recht und die Möglichkeit einer Gegenäußerung zur Entschließung der Volksfront bekam. Die CD-Fraktion forderte in einem Änderungsantrag, daß nicht nur Kriegs- und NS-Verbrechen unter eine Verjährungsregelung fallen, sondern auch jene, die im Rahmen jedes ideologischen Totalitarismus begangen wurden und werden. Gegen diesen Änderungsantrag sprachen sich die Sozialistische und die Kommunistische Fraktion aus; der Antrag wurde insgesamt abgelehnt. Aus diesem Grunde stimmte die CD-Fraktion dem von den Kommunisten und Sozialisten eingereichten Entschließungsantrag nicht zu.

Der 15. Februar 1979 wurde ein schwarzer Tag für Europa. An diesem Tag wurde deutlich, daß die vereinte Linke aus Sozialisten und Kommunisten zukünftig politische Entscheidungen offensichtlich nach links-ideologischen Absprachen treffen wird. Dem Europäischen Parlament als Institution wurde damit am Vorabend der europäischen Direktwahlen schwerer Schaden zugefügt. Der Wähler wird diesen Umstand zu berücksichtigen haben, wenn er am 10. Juni dieses Jahres zu den Urnen geht.

Blick in die Geschichte:

Schon Vorspiel des Krieges

Vor 40 Jahren erfolgte die Errichtung des Protektorates

Vor 40 Jahren, am 15. März 1939, rückten deutsche Truppen in die „goldene Stadt" Prag ein. Deutschland gliederte sich — „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren" — die tschechischen Landesteile des alten Reiches der Wenzelskrone als halbautonomes Nebenland an. Nach den Abtretungen der deutschen und magyarischen Siedlungsgebiete und nach dem Abgang des in die USA emigrierenden Eduard Benesch im Herbst 1938 hatte die alte CSR unter Dr. Emil Hacha sich nicht zum föderativen Umbau entschließen können. Die Slowaken, immer nur Stiefkinder des Prager Zentralismus, rissen sich unter dem Prälaten Dr. Josef Tiso los. Sie machten Deutschland zur Schutzmacht ihres jungen Staates. Für das Ungarn Admiral Horthys blieb nur die Karpatho-Ukraine übrig, und die Polen bedienten sich mit dem Olsa-Gebiet. Angesichts dieses Verfalls bekundeten die neuen Männer auf der Prager Burg 1938/39 deutlich ihre Bereitschaft zur engsten Zusammenarbeit mit dem Reich. In der Stunde der Krise suchte Hacha, besorgter Landesvater und zweifellos untadeliger Patriot, das friedlich-schiedliche Einvernehmen mit Deutschland. Hitler „gewährte" dem Protektorat den Schutz des Reiches.

Als die alte CSR zerfiel, war zweifellos eine Neugestaltung des deutsch-tschechischen Verhältnisses von der Sache her notwendig. Für das deutsche Vorgehen mochten historische, militärische und — auch für die Tschechen interessante — wirtschaftliche Gründe sprechen. Politisch war dieser Schritt nicht nur unklug, sondern verhängnisvoll. Die De-facto-Einverleibung des tschechischen Volksraumes führte die Glaubwürdigkeit der auf dem Volkstumsgedanken beruhenden Ideologie und Politik des Dritten Reiches ad absurdum.

Das versuchte Arrangement mit den Tschechen erfuhr die verschiedensten Störungen. Einmal verursacht durch eine deutsche Verwaltung auf verschiedenen Gleisen mit unterschiedlicher Methode und Zielsetzung, dann auch durch den vom Ausland, namentlich von England, aus geschürten Widerstand. Während ein großer Teil der Bevölkerung in Ruhe Arbeit und gutem Verdienst nachging, arbeitete ein Teil der Intelligenzia auf den Sieg der Alliierten hin. Der Mord an dem Reichsprotektor und die folgenden Maßnahmen der deutschen Polizeiführung trugen entscheidend zur Vergiftung des Klimas bei. Im Jahre 1945 entlud sich der angestaute Haß in unvorstellbaren Greueln der Rache an unschuldigen deutschen Menschen.

Hitlers Marsch nach Prag bedeutete in der Tat das Überschreiten des Rubikon. Während er bisher die Revision des Versailler Vertrags angestrebt hatte, war hier — aus welchen Gründen auch immer — fremdes Volkstum in den deutschen Machtbereichen einbezogen worden. Die sehr gewichtigen revisionsfeindlichen Kräfte in London, Paris und im Washington Delano Roosevelts nutzten Hitlers Vorgehen. Sie erblickten hierin das Vorspiel eines sich abzeichnenden Krieges.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204 für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



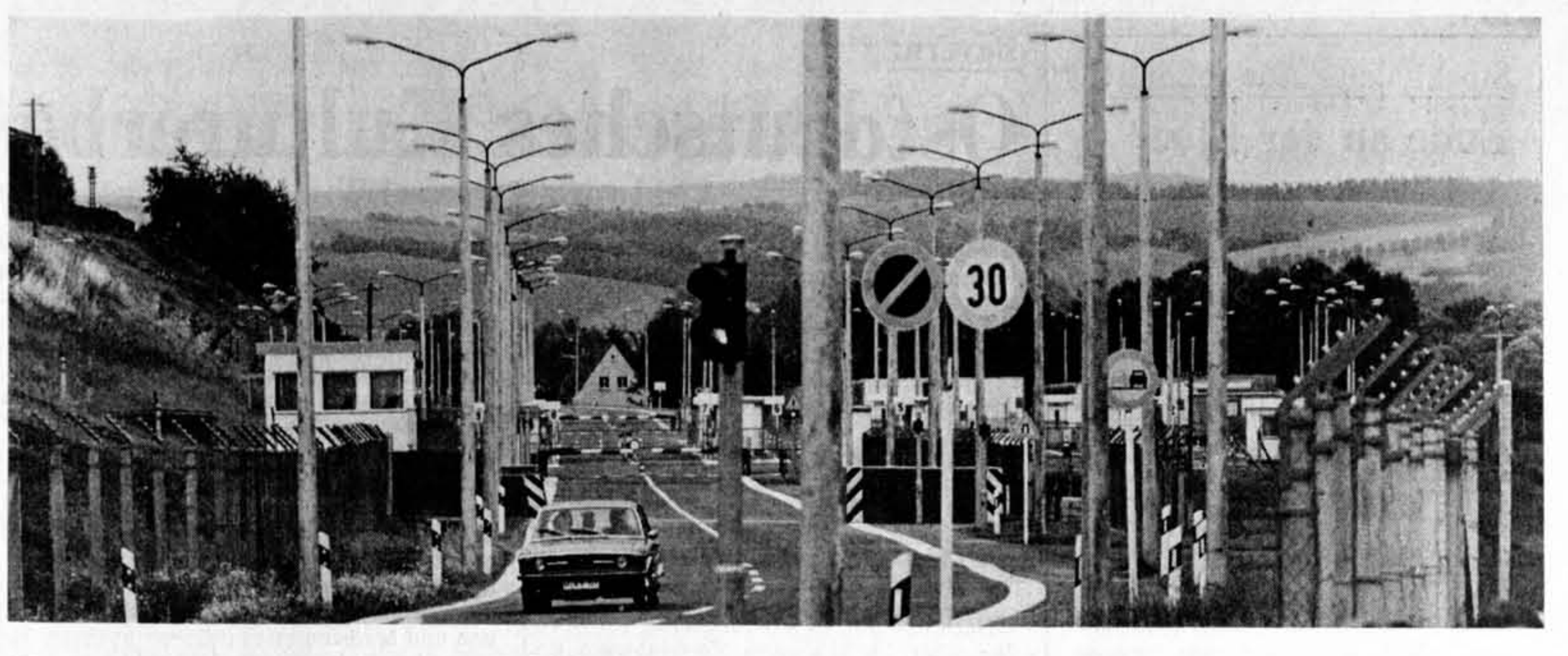
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Was kostet uns die „DDR"?

Harte Devisen gegen ein Minimum menschlicher Erleichterungen

VON PETER ACHTMANN



Übergangsstelle Duderstadt: Westdeutsche Milliarden . . .

Die 1969 von der Bonner sozialliberalen Koalition begonnene neue Ostpolitik hat die Steuerzahler in der Bundesrepublik — soweit die Beziehungen zur „DDR" betroffen sind — inzwischen weit über 12 Milliarden Mark gekostet. Sie verspricht auch weiterhin, das aufwendigste Finanzierungsunternehmen der Bundesrepublik Deutschland für einen kommunistischen Staat zu bleiben.

Zwar hat der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Jürgen Wohlrabe kürzlich mit Recht darauf verwiesen, daß auch CDU/CSU-geführte Bundesregierungen in der Vergangenheit erhebliche Summen an die Zonenmachthaber entrichtet haben: Im Interzonenhandel, für Freikauf von Häftlingen aus Gefängnissen der SED und für die unter dem CDU-Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger vereinbarten zinslosen Kredite — den sogenannten Swing.

Wohlrabe, und mit ihm andere Unionspolitiker wie Hansjörg Häfele und Rudolf Sprung, haben die Zahlungsfreudigkeit der sozialliberalen Ostpolitikstrategen um Willy Brandt und Egon Bahr mit gleicher

Zahlungsfreudige Ostpolitiker

Deutlichkeit umrissen: Milliardenleistungen, die für die Gewährung nur eines Minimums an selbstverständlicher Menschlichkeit seitens der kommunistischen „DDR" ausgegeben worden sind.

Allein in den Jahren 1970 bis 1977, so besagen die Statistiken, sind der „DDR" aus Haushaltsmitteln des Bundes, des Landes Berlin sowie von Bundespost und Bundesbahn und aus Mitteln der "Swing"-Vereinbarungen 11,32 Milliarden Mark zugeflossen: Zur Verbesserung der, wie es in der Zone heißt, Beziehung zwischen zwei unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen.

In der für die Steuerzahler alarmierenden Gesamtsumme sind rund 2,3 Milliarden Mark enthalten, die Bonn aus dem Bundeshaushalt entnommen hat:

— Für die Transitpauschale zur Benutzung der Autobahnen von und nach Berlin waren es 1,74 Milliarden.

— Für die Erstattung von Visagebühren bei Reisen von und nach Berlin und von Westdeutschen in die „DDR" zahlte Bonn 150,9 Millionen Mark.

— Die Erstattung der Steuerausgleichsabgaben im Verkehr zwischen Berlin und der „DDR" beliefen sich auf über 112 Millionen Mark.

— Die mit der Zone abgerechneten Einreisegenehmigungsgebühren für Reisen von West-Berlinern in die „DDR" und nach Ost-Berlin kostete die Bundesregierung rund 123 Millionen Mark.

— Die „Kostenbeteiligung" des Bundes an sogenannten Investitionen zur Verbesserung des Straßenverkehrs von und nach Berlin machte beinahe 100 Millionen Mark erforderlich.

— Für die Übernahme von Kosten zur Verbesserung des Eisenbahnverkehrs von und nach Berlin zahlte Bonn schließlich immerhin mehr als 45 Millionen Mark.

CDU-Politiker Wohlrabe verweist ferner auf zusätzliche 402 Millionen Mark für die Zonenmachthaber aus dem Haushalt Berlins. Dazu gehören unter anderem 100 Millionen Mark für die Abnahme und Beseitigung von Abfallstoffen, rund 80 Millionen Mark für Abnahme und Behandlung von Abwässern und über 83 Millionen Mark für die Abnahme von sogenanntem Bauschutt aus West-Berlin.

Der im Zusammenhang mit der West-Berliner Müllbeseitigung zwischen dem Berliner Senat und Ost-Berlin vereinbarte „Müllvertrag" macht dabei deutlich, wie die Zone sozialliberale Zahlungsbereitschaft ausschließlich zu ihren Gunsten umzufunktionieren versteht: Der Berliner Senat muß

1980: Erhöhung der Transitpauschale um 125 Millionen DM

gegebenenfalls gemäß dem Vertrag auch für Müll bezahlen, den er nicht geliefert hat.

Für das Jahr 1978 hat Bonn aus dem Bundeshaushalt insgesamt 645,53 Millionen Mark für die Zahlungen an Ost-Berlin zur Verfügung gestellt.

Dazu sind 400 Millionen Mark für die Transitpauschale und knapp 80 Millionen Mark für die Verbesserung des Straßenverkehrs von und nach Berlin bereitgestellt worden.

Einer Mitteilung der Bundesregierung zufolge, erhöhen sich diese Zahlungen für 1979 jedoch auf 662,8 Millionen Mak. Hinzu kommt noch ein Betrag von insgesamt 485 Millionen Mark, der in den Verkehrsvereinbarungen mit der Zone begründet ist, so daß Ost-Berlin in diesem Jahr rund 1,148 Milliarden Mark aus Bundesmitteln erhalten wird. Doch nicht genug: Ab 1980 steigt die Transitpauschale von bisher 400 auf 525 Millionen Mark jährlich.

Die Erhöhung der Transitpauschale ist von Ost-Berliner Seite mit der angeblich stärker gewordenen Benutzung der Transitstrekken begründet worden. Die Bonner Unterhändler bei den Verhandlungen mit den Zonenmachthabern folgten der Argumentation, obwohl sie wußten, daß die Zahl der Transitreisenden inzwischen erheblich gesunken ist.

Den bisherigen Vereinbarungen zufolge wäre Ost-Berlin vielmehr zu Zurückzahlung von insgesamt 174 Millionen Mark an Pauschalbeiträgen für die Transitstreckenbenutzung verpflichtet gewesen.

Der Bonner Unterhändler, Staatssekretär Günter Gaus, hat jedoch im Auftrag der sozialliberalen Koalition großzügig und ohne Angaben von Gründen auf eine solche legitime Rückzahlung verzichtet. Eine Anfrage des CDU-Abgeordneten Wohlrabe wurde von Gaus, wie es heißt, mit eisigem Schweigen beantwortet.

Nach Auffassung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist für die politische Bewertung solcher Vorgänge und der „astronomischen Zahlungen" an die Zone insgesamt bedeutsam, daß ein großer Teil der Leistungen ohne Zweckbindungen erbracht werden.

Es sei bekannt, daß hohe Beträge aus diesen Zahlungen bei der gewerkschaftseigenen Bank für Gemeinwirtschaft (BfG) zur direkten Verfügung der „DDR" stünden und somit „ohne jeden Umweg" zur Finanzierung zum Beispiel der in der Regel gegen die Bundesrepublik gerichteten Auslandsarbeit der Zone sowie für subversive Zwecke innerhalb des Bundesgebiets zur Anwendung gelangten. Untergrundarbeit der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) und der kommunistischen Berliner SEW sowie andere kommunistische Aktivitäten würden so nachhaltig unterstützt, sagt Wohlrabe.

Auch der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Heinrich Lummer, warnt seit Jahren vor der Unverhältnismäßigkeit der Bonner Zahlungen an das SED-Regime. Unter Willy Brandt sei die SPD/FDP-Koalition mit dem Leitmotiv angetreten, durch Zahlungen mehr Möglichkeiten zur Kontaktnahme zwischen Menschen in beiden Teilen Deutschlands zu erreichen. Letztlich hätten aber nur die Bundesbürger davon profitiert.

Als Devisenbringer sind West-Deutsche in der Zone in der Tat willkommen. Die Abgrenzung des anderen Teils von Deutschland ist jedoch ungeachtet des Bonner „Entspannungswillen" stetig gewachsen. Während die Bundesregierung riesige Summen einem auf Terror begründeten System zukommen läßt, um nach Ansicht von SPD und FDP den „Frieden sicherer zu machen", hat dieses System die widernatürliche Grenze mitten durch Deutschland mit heimtückischen Todesschußautomaten SM-70 versehen. In den Genuß des elementaren Rechts, von einem Teil Deutschlands in den anderen zu ziehen, kommen allenfalls Rentner, die für den sozialistischen Arbeitsprozeß unbrauchbar geworden sind.

Unterdessen wird Ost-Berlin nicht müde, auch die Wirtschaft der Bundesrepublik kräftig zur Kasse zu bitten. Die Deviseneinnahmen der „DDR" aus dem sogenannten Mindestumtausch kann zwar nur geschätzt werden. Expertenberichten zufolge belaufen sie sich jedoch auf rund 230 Millionen Mark im Jahr. Hinzu kommen für die Zeit von 1970 bis 1977 über 800 Millionen Mark an Umsatzsteuer.

Ferner werden von der „DDR" die am 5. Dezember 1977 abgeschlossenen und mit Wirkung vom Jahr 1976 erneuerten „Swing"-Vereinbarungen mit zinslosen Kre-

Die empfindliche Stelle

diten der Bundesbank in Höhe von insgesamt 4,74 Milliarden Mark ausgenutzt. Die Zinsersparnis zugunsten der „DDR", so berichten Fachleute, dürfte zwischen 1970 und 1977 einige Millionen Mark betragen haben.

Eine Aussetzung aller dieser finanziellen Leistungen seitens der Bonner Regierung würde das SED-Regime aufgrund seiner notorischen Geldschwäche und wegen seiner nicht frei konvertierten Währung auf das empfindlichste treffen.

Die Ost-Berliner „Devisenjagd" wird in Bonn allerdings als erfreulicher „Klimawechsel" erachtet, der, wäre er nicht vorhanden, „manches schlechter aussehen lasse".

Daß die „DDR" im Rahmen dieses „Klimawechsels" ohne Zögern bestehende Vereinbarungen bricht, um sich die Rückkehr zu ohnehin bereits Vereinbartem teuer bezahlen zu lassen, interessiert Bonn — wie das Beispiel der Erhöhung der Transitpauschale deutlich macht — offenbar nicht.

Die Bereitschaft der Bundesregierung, dieses „sozialistische Gesellschaftsspiel" zu dulden und verbrieftes Recht grundlos aufzugeben, wird die Zone zweifellos weiter ermuntern, auch in Zukunft Vereinbarungen mit Bonn nicht sonderlich ernst zu nehmen.

Dies gilt nicht zuletzt für den vereinbarungsgemäß 1980 beginnenden Bau einer Autobahn von Berlin nach Hamburg samt einer Schnellstraße in das Gebiet von Lüchow-Dannenberg in Niedersachsen.

Allein für dieses Bauvorhaben zahlt Bonn 1,2 Milliarden Mark als, wie es heißt, Kostenbeteiligung an die „DDR". Dazu der Berliner CDU-Fraktionschef Lummer: „In Wirklichkeit übersteigt diese angebliche Kostenbeteiligung die effektiven Kosten bei weitem."

Der „Klimawechsel" hat aus Bonner Sicht auch die Ost-Berliner Bereitschaft zur Öffnung des für die Schiffahrt nach West-Ber-

Wohlrabe: „Wir zahlen doppelt"

lin wichtigen und umwegsparenden Teltow-Kanals geführt. „Klimawechsel"-Gebühren für dieses Projekt: Über 50 Millionen Mark für Kanalreparaturen an die Adresse des SED-Regimes.

Milliarden an Ost-Berlin, „Swing" und Todesschußautomaten SM-70: Hier wird deutlich, daß der „DDR"-Regierung die Erfüllung ihrer ehrgeizigen Fünf-Jahres-Pläne nur mit Hilfe der massiven finanziellen Leistung der Bundesregierung gelingt, eine Leistung, die gleichfalls der militärischen Aufrüstung des moskauhörigen SED-Regimes und damit gegebenenfalls auch der Zerschlagung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung dient. Dazu Politiker Wohlrabe: „Wir zahlen doppelt."



. . . für die „DDR"-Aufrüstung?: **Raketen in Ost-Berlin** Fotos (2) Ullstein

Stockholmer Ausstellung:

Ende an der Elbe?

SiS — Sollte es tatsächlich ein Zufall sein, daß ausgerechnet zu der Zeit, da der umstrittene Film „Holocaust" im schwedischen Fernsehen anläuft, im Stockholmer Kulturhaus eine Ausstellung über Deutschland gezeigt wird? Unter dem Titel „Deutschland, Deutschland — von Karl dem Großen bis Helmut Schmidt" haben die Veranstalter, die Stockholmer Kulturverwaltung, der Fernsehproduzent Frank Hirschfeld und die Vertreter der deutschen Institutionen an der Stockholmer Universität, eine Schau zusammengestellt, die „das erschreckend lückenhafte Deutschlandbild der Schweden" angeblich beseitigen soll.

Sicher ein lobenswertes Unterfangen, zumal die Wahlen zum Europa-Parlament vor der Tür stehen. Betrachtet man allerdings diese Ausstellung ein wenig genauer, müssen Zweifel erlaubt sein. Da wird zunächst in einer Fotomontage von Karl dem Großen, Martin Luther und Thomas Münzer berichtet. Im Zeitrafferstil geht man über die Entstehung des Staates Preußen hinweg und beschäftigt sich dann eingehend mit der deutschen Arbeiterbewegung. Bismarckära, Kaiserzeit, Erster Weltkrieg und die Zeit der Weimarer Republik folgen. Den breitesten Raum allerdings nimmt die Darstellung der Zeit von 1933 bis 1945 ein. Tatsächlich nur ein Zufall?

Obwohl die Verantwortlichen betonten, keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, muß dennoch die Frage erlaubt sein, aus welchen Gründen mit keinem Wort auf die Geschichte der „DDR" eingegangen wird — die Entstehung der Bundesrepublik Deutschland behandelt man eingehend. Auch die deutschen Ostgebiete werden in dieser Schau totgeschwiegen, so daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß Deutschland für die Schweden an der Elbe enden soll. Last not least drängt sich schließlich die Frage auf, ob [illegible] se Ausstellung nicht vielleicht auch von bundesdeutschen Steuergeldern mitfinanziert worden ist...

Bayern:

Ostdeutsches Kulturerbe bewahren

Minister Dr. Fritz Pirkl vor der Presse: Wir nehmen unsere Verpflichtung sehr ernst

Regensburg — Als das „lebendige Gewissen der gesamtdeutschen Nation" bezeichnete Staatsminister Dr. Fritz Pirkl die ostdeutschen Heimatvertriebenen. Durch die geistige Verarbeitung ihres Schicksals seien sie Schittmacher neuer Ordnungsprinzipien im Zusammenleben der Völker und leisteten damit wesentliche Vorarbeit für die Entwicklung eines einheitlichen Europas auf föderativer Basis. Aus ihrer jahrhundertelangen Erfahrung des Zusammenlebens käme ihnen eine natürliche Brückenfunktion zum Verständnis und zur Verständigung mit den Menschen und Völkern des Ostens zu.

Nach der letzten Volkszählung leben von den über 14 Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen in der Bundesrepublik allein 2,4 Millionen — das sind 16,4 Prozent — in Bayern. Gemessen an den Einwohnerzahlen habe Bayern damit einen Vertriebenenanteil von 24 Prozent, das bedeutet rund ein Viertel der gesamten deutschen Gesamtbevölkerung.

So beeindruckend die Gesamtzahlen auf den ersten Blick erscheinen mögen, stünden sie doch — so betonte der Minister — in keinem Zusammenhang mit der derzeitigen deutschen Ostpolitik: 69 Prozentder 961 800 deutschen Aussiedler aus den kommunistischen Staaten Osteuropas sind in der Zeit von 1950 bis 1969 in die Bundesrepublik gekommen, seit 1970 dagegen nur 31 Prozent.

Ihre in Jahrhunderten erworbenen kulturellen Eigenarten und Besonderheiten — so führte Minister Dr. Pirkl weiter aus — hätten Heimatvertriebene der unmittelbaren End- und Nachkriegsphase wie auch die bis heute eintreffenden Aussiedler in die Gesamtheit des europäischen Kulturerbes miteingebracht.

Nicht ohne Grund hatte man die Pressekonferenz, die unter dem Tenor stand „Die Vertriebenen und die Pflege ihres Kulturgutes in Bayern", in die Ostdeutsche Galerie nach Regensburg verlegt: Seit 1966 stellt die Galerie eine der repräsentativsten Dokumentationen ostdeutscher Kunst dar. In Zusammenarbeit mit der Esslinger Künstlergilde hat sie mit der Präsentation ostdeutscher Künstler von hohem Rang wie Käthe Kollwitz, Adolf v. Menzel, Lovis Corinth bis Oskar Kokoschka über Deutschland hinaus einen hervorragenden Platz unter den Kunstgalerien errungen. Diese Arbeit — so hob der Minister hervor — könne ohne Übertreibung als kulturelle Spitzenleistung bezeichnet werden.

Neben den 18 in Bayern vertretenen Landsmannschaften, dem Bund der Vertriebenen und dem Bund der Mitteldeutschen, die eine bedeutende kulturelle Breitenarbeit — mit zum Teil hauptamtlich besetzten Kulturabteilungen — leisteten, neben den Heimatverbänden, Heimatstuben, Archiven und landsmannschaftlichen Museen wie etwa das Sudetendeutsche Archiv in München oder das Egerlandkulturhaus in Marktredwitz seien es zahlreiche Kulturwerke, Vereine und Stiftungen — alle entstanden und gewachsen aus der Kraft der Heimatvertriebenen selber — die mit der Wahrung und Weitervermittlung ihres kulturellen Erbes zum unverzichtbaren Teil deutscher Kulturtradition geworden seien. Minister Dr. Pirkl nannte in diesem Zusammenhang — als zum Teil international in Anspruch genommene Institutionen — u. a. auch die Stiftung Ostpreußen mit ihren zehn zur Koordinierung der Kulturarbeit zusammengefaßten Teilstiftungen und die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Letztere könne sich bereits auf eine lange Tradition, die bis zur Gründung der „Ostpreußenhilfe in Bayern" im Jahre 1915 zurückgeht, berufen.

Trotz dieser vielfältigen und beeindruckenden Initiativen dürfe jedoch nicht die Tatsache übersehen werden, daß mit zunehmender zeitlicher Entfernung von der Vertreibung und der fortschreitenden Verminderung der Erlebnisgeneration die Heimatvertriebenen allein immer weniger in der Lage sind, ihr kulturelles Erbe als Teil deutscher und europäischer Kultur zu wahren und weiterzugeben. Notwendig seien daher die Schaffung fester, finanziell sicher ausgestatteter Träger dieser Arbeit, die sich auch um die Nachwuchswerbung und -ausbildung bemühen müßten. Daraus erwachse die bindende Verpflichtung der „öffentlichen Hand", sich mit dem notwendigen Verantwortungsbewußtsein dieser Aufgabe, die ein Anliegen aller Deutschen sei, zu widmen.

Bayern — so bekannte der Minister — nehme diese Verpflichtung sehr ernst!

Doro Radke

Transitwege:

Absprache zum Transitabkommen

Antrag des MdB Dr. Hennig soll Unsicherheit aufklären

Bonn — Die Bundesregierung hat zum Transitabkommen mit der „DDR" nach Darstellung des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Ottfried Hennig Geheimabsprachen getroffen. In einem auf Initiative Hennigs im Bundestag eingebrachten Antrag fordert die Opposition die Bundesregierung auf, die Öffentlichkeit umfassend und konkret über diese „Geheimabsprache mit der DDR" aufzuklären und dadurch Ost-Berlin an getroffene Festlegungen zu erinnern und zur Sicherheit auf den Transitstrecken beizutragen. Diese nach einer früheren Darstellung Hennigs offenbar auf Bitte der „DDR" für vertraulich erklärten Protokollvermerke beziehen sich auf die Rechte von ehemaligen Bewohnern Mitteldeutschlands, die nach dem 31. Dezember 1971 geflüchtet sind. Von der „DDR" sei garantiert worden, daß dieser Personenkreis, der mehrere Zehntausend Menschen zähle, bei einer Benutzung der Transitwege von und nach Berlin von den Behörden der „DDR" nicht zurückgewiesen, geschweige denn festgenommen werden könne. Hennig griff diesen Fall auf, weil es jetzt dennoch Festnahmen durch die Behörden des SED-Staates gegeben habe. Auch habe das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen inzwischen erklärt, Flüchtlinge des genannten Personenkreises könnten unter Umständen doch von Behörden der „DDR" festgenommen werden. Auf die Antwort der Bundesregierung darf man um so mehr gespannt sein, weil die Unsicherheit auf den Transitstrecken eine ernsthafte Bedrohung des innerdeutschen Reiseverkehrs darstellt.

Parteien:

Moskaus Freunde erobern die SPD

Bedeutsames Interview mit einem alten Sozialdemokraten im „Deutschland-Magazin"

Bonn — Das von der Deutschland-Stiftung herausgegebene „Deutschland-Magazin" veröffentlicht in seiner neuesten (März)-Ausgabe ein Interview mit Ministerialdirektor Hermann Kreutzer, dessen Inhalt als die ernste Warnung eines alten SPD-Mitglieds an den Parteivorstand verstanden werden muß. Immerhin ist Hermann Kreutzer Mitbegründer der SPD im thüringischen Saalfeld, er wurde dort 1949 als Mitglied einer sozialdemokratischen Widerstandsgruppe verhaftet und von einem sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Haft verurteilt. Bis 1956 war Kreutzer in den Zuchthäusern Bautzen und Brandenburg eingekerkert. 1968 gründete er in Westdeutschland den sozialdemokratischen Kurt-Schumacher-Kreis ehemaliger politischer Häftlinge aus Mitteldeutschland. Seit vielen Jahren leitet Kreutzer die Berliner Abteilung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen.

In dem genannten Interview, aus dem wir einige besonders gravierende Themen herausgreifen, sagt Kreutzer: Innerhalb der SPD sei die Verteidigung der Demokratie, der Kampf für die Freiheit, weit in den Hintergrund gerückt. Die alten Sozialdemokraten seien heute weg vom Fenster und hätten „in der SPD von heute ihre bestimmende Funktion total verloren. Ob ich an Annemarie Renger denke, an Hermann Schmidt-Vockenhausen oder an Georg Leber. Diese nur beispielhaft genannten Sozialdemokraten haben in der gegenwärtigen SPD nichts mehr zu sagen. Heute bestimmt Hans-Ulrich Klose — oder präziser: es bestimmen die Kloses den Weg der deutschen Sozialdemokraten..."

Darauf angesprochen, ob nicht auch die von manchem prominenten SPD-Politiker geteilte Auffassung, daß auch ein Mitglied der verfassungsfeindlichen DKP verfassungstreu sein könne, nicht doch sehr naiv sei, traf Kreutzer die ebenso klare wie eindeutige Feststellung: „Wer eine solche Ansicht vertritt und an verantwortlicher Stelle in Staat oder in der Politik steht, gehört nicht auf seinen Posten." Kreutzer wandte sich mit Entschiedenheit gegen eine „Fünfte Kolonne" in der SPD, die er für viel gefährlicher hält als die 4000 Spione in der Bundesrepublik Deutschland. Besonders gefährlich sei, daß diese Einflußagenten in Organisationen, Medien und so weiter außerordentlich geschickt arbeiteten — und sich nicht einmal strafbar machen. Denn es sei eben durch die bei uns gewährte Meinungsfreiheit nicht verboten, im Sinne Moskaus Reklame zu machen. Diese Kräfte sieht Kreutzer besonders stark in der SPD vertreten. Kreutzer weist darauf hin, in der heutigen SPD werde immer mehr vergessen, „daß diese Partei im Kampf gegen die kommunistische Diktatur in Mitteldeutschland ungeheure Opfer gebracht, unzählige Tote zu beklagen hat". Es wäre entsetzlich, wenn alle diese Opfer „jetzt mit einem Federstrich der Vergessenheit überlassen würden, weil sie nicht mehr in die politische Landschaft" passen.

Nach Auffassung Kreutzers wird die SPD heute von zwei Gruppen beherrscht: Von den Leuten des öffentlichen Dienstes und — zum kleineren Teil — von Lehrern und solchen, die sich Intellektuelle nennen oder es sein möchten. Das stabilisierende Element, die Arbeiterschaft, die nie zu grenzenlosen Experimenten bereit gewesen ist, sei heute völlig in den Hintergrund gerückt.

Kreutzer vertritt die Auffassung, daß Präsidium und Parteivorstand der SPD die Situation innerhalb der Partei nicht auf die leichte Schulter nehmen sollten, denn sonst werde für viele alte Sozialdemokraten eine Zäsur unvermeidlich sein. Und „die Entscheidung kann nicht mehr lange auf sich warten lassen"...



Hundert Tage Ministerpräsident: Ein ganz neues Strauß-Bild

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Zusammenarbeit:

Moskau setzt auf Bonn

Wirtschaftsabkommen angestrebt

Moskau — Das langfristige, über das Jahr 2000 hinausgehende Wirtschaftsabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR ist nach Meinung von Nikolai Tichonow, Erster Stellvertreter des Vorsitzenden des sowjetischen Ministerrats, eine gute Grundlage für Wirtschaftsplanung auf lange Sicht. Im Rahmen des nächsten Fünfjahresplanes der UdSSR von 1981 bis 1985 böten sich Möglichkeiten für groß angelegte Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten.

Nachdem der jährliche Warenaustausch zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR auf mehr als zehn Milliarden DM geklettert ist und die UdSSR zu den zehn größten Handelspartnern Westdeutschlands zählt, rechnet Tichonow damit, daß sich der Warenumsatz zwischen beiden Ländern im Rahmen des laufenden sowjetischen Fünfjahresplans bis einschließlich 1980 verdoppeln dürfte. Seit dem Besuch von Leonid Breschnew in der Bundesrepublik im Mai 1978 seien Verträge über mehr als eine Milliarde DM für den Import von Industrieanlagen und Maschinen in die UdSSR geschlossen worden. Über Verträge im Wert von mehr als sechs Milliarden DM würde noch verhandelt.

Zur wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit meinte Tichonow: „Es ist noch nicht sehr viel geleistet worden. Doch ist das eine aussichtsreiche Form der Zusammenarbeit." Bekanntlich ist auf diesem Gebiet ein seit Jahren fertiges Abkommen noch nicht unterzeichnet, weil Moskau die Einbeziehung West-Berlins verweigert.

Walter Firlé

Fernost-Konflikt:

Ohne Nebel der Ideologie

Über die Hintergründe des innersozialistischen Krieges zwischen China und Vietnam

So bescherte uns also das monolithische Weltsystem des Sozialismus innerhalb von weniger als zwei Monaten zwei Kriege. Vietnam beging eine qualifizierte Aggression und überrannte Kambodscha. Nun beging China eine qualifizierte Aggression, um den Aggressor zu bestrafen. Am Morgen des 17. Februar trat die chinesische Volksarmee entlang der ganzen Grenze zu Vietnam zum „Gegenangriff" an — angeblich, um den unzähligen Provokationen Vietnams entlang eben dieser Grenze ein Ende zu setzen. Gespenstisch mutete dieser Ausdruck — „Gegenangriff" — für jene älteren Leute, die sich an den Morgen des 1. September 1939 noch erinnern, als man anfing, „zurückzuschießen". Völkerrechtlich besteht kein Zweifel an der Tatsache, daß China eine Aggression begann, was dann gleich den weltweiten Chor der kommunistischen Protestler auf die Beine brachte. Die Vereinigten Staaten und Rumänien — zwei völlig ungleiche Partner — verlangten jedoch den sofortigen Rückzug sämtlicher fremder Truppen in Indochina, also sowohl der Vietnamesen aus Kambodscha, als auch der Chinesen aus Vietnam. Es war die einzige sachliche politische Reaktion, denn der Zusammenhang zwischen den zwei Kriegen liegt auf der Hand. Das völkerrechtlich Einmalige an dem chinesischen Angriff war, daß er Wochen, bevor er eingeleitet wurde, öffentlich verkündet, moralisch gerechtfertigt und politisch vernünftig erklärt war.

Wer Ohren hat, konnte hören: Deng Xiaoping, Chinas kleiner großer Mann, hat es in Washington und Tokio lautstark verkündet: Man darf es Vietnam nicht erlauben, den „wilden Mann" zu spielen, man muß Vietnam — natürlich für den erfolgreichen Blitzkrieg gegen Kambodscha — bestrafen. Und nach dem Angriff vom 17. Februar erklärten die Chinesen, sie werden sich vom vietnamesischen Gebiet zurückziehen, nachdem sie den Aggressor „im notwendigen Maß" bestraft haben werden. Ja, aber was ist „das richtige Maß"?

Es scheint vorerst, daß dieses „notwendige Maß" einen wenige Kilometer breiten Streifen entlang der Grenze bedeutet. Gesicherte Erkenntnisse und Einzelheiten vom Kampffeld haben wir natürlich nicht, denn Kriege zwischen kommunistischen Ländern werden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Keine Frontkorrespondenten, keine Fernsehkameras.

Allem Anschein nach befindet sich die chinesische Volksarmee auf einem langsamen Vormarsch. Die Siegesmeldungen aus Hanoi — die besagen, die Vietnamesen hätten sie aufgehalten — klingen samt und sonders unglaubwürdig, denn von den 25 Kampfdivisionen der vietnamesischen Armee — ihre Gesamtstärke beläuft sich nach westlichen Quellen auf 615 000 Mann — stehen 15 in Kambodscha, wo sie weiterhin in Kämpfe mit Einheiten der Roten Khmer verwickelt sind.

Die Gesamtstärke der chinesischen Armee beläuft sich auf 4 300 000 Mann, das Verhältnis steht also 1 : 7. Doch zwei Drittel der chinesischen Streitkräfte stehen an der 6400 km langen Grenze mit der Sowjetunion und deren Satellit, der Mongolischen Volksrepublik.

In der Luft kämpfen MIGs gegen MIGs. Die chinesische Luftwaffe zählt ungefähr 5000 Kampfflugzeuge, darunter 4000 Jäger der älteren Typen MIG 17 und MIG 19, 500 Bomber verschiedenen älteren sowjetischen Typs, sowie ungefähr 80 moderne Jagdbomber, die dem MIG 21 nachgebaut wurden. Die vietnamesische Luftwaffe zählt um die 300 Kampfflugzeuge, darunter 260 MIG 21 verschiedenen Typs. Außerdem besitzt Vietnam ein ausgedehntes und sehr schlagkräftiges Luftabwehrnetz, bestückt mit SAM-Boden-Luft-Raketen, die schon vor Jahren das Grauen der amerikanischen Piloten waren. Die Kampferfahrung der Chinesen stammt aus dem Bürgerkrieg, aus dem Korea-Krieg und aus dem Himalaya-Krieg 1962. Die Kampferfahrung der Vietnamesen stammt aus drei siegreichen Kriegen: Die Konfrontation mit Frankreich, die praktisch mit dem Fall der Festung Dien Bien Fu zu Ende ging, der lange, blutige Krieg mit Amerika, dessen Schlußpunkt der Nobelpreis für Henry Kissinger und Le Duc To und der Fall Saigons bedeutete, und schließlich der Blitzkrieg in Kambodscha, vom Weihnachtstag bis zum 7. Januar, dem Tag des Einmarsches in Pnom Penh. Alle drei Kriege hat die vietnamesische Armee unter der Führung von General Giap gewonnen, von dem die Militärexperten behaupten, er sei der erfolgreichste militärische Führer des Jahrhunderts. Es scheint aber mehr als fragwürdig, ob ihm auch in seinem vierten Krieg ein vergleichbarer, totaler Erfolg beschert sein wird. Denn erstens haben die Chinesen von Anfang an erklärt, sie unternehmen nur eine abgegrenzte Strafaktion — man gerät in Versuchung, sie mit der zu vergleichen, die Peking gegen Indien 1962 unternommen hatte. Vietnam kann sich, angesichts der angespannten Wirtschaftslage, keinen längeren Abnützungskrieg leisten.

Die politische Zielsetzung des chinesischen Angriffs kann man wie folgt zusammenfassen:

1. Den sowjetisch-vietnamesischen Vertrag (der im Gegensatz zu zahlreichen Presseberichten kein Beistandspakt ist!), der im November vergangenen Jahres unterschrieben wurde, deuteten die Chinesen als ein Einkreisungsmanöver, da § 6 dieses Vertrages eine biegsame Klausel enthält, die im Falle eines Angriffs gegen einen der Vertragspartner Konsultationen vorsieht, die zur Behebung der Ursachen der Aggression führen sollen. Dieser Vertrag bzw. die Rückendeckung Moskaus, gab den Vietnamesen das grüne Licht für den Angriff auf Kambodscha, Chinas einzigem Verbündeten. Also mußte dieser Vertrag getestet werden. Das ergab dann

2. die Möglichkeit, die Sowjetunion als „Papiertiger" vor der Weltöffentlichkeit erscheinen zu lassen. Denn angesichts der beiderseitigen nuklearen Bewaffnung kann die Sowjetunion entweder nichts oder zu viel machen im Sinne, daß sie die unmittelbare Gefahr einer Weltkonflagration heraufbeschwören könnte. Die Tatsache, daß der sowjetische Botschafter Dmitrij Polianski in Tokio die Japaner ermuntert hat, einen Vermittlungsversuch zu unternehmen, deutet dahin, daß wenigstens in der ersten Phase des Krieges das politische Kalkül Pekings tatsächlich aufgeht. Es scheint, daß die Erklärung, die Sowjetunion werde ihren Vertragsverpflichtungen nachkommen, vorerst reiner Verbalismus war.

3. Durch eine mögliche Friedensverhandlung hofft Peking, eine Lösung herbeiführen zu können, durch die die gegenwärtigen Marionetten in Pnom Penh durch eine Regierung des Prinzen Norodom Sihauk abgelöst werden.

Doch über diese gegenwärtigen politischen Ränkespiele hinaus, die die freie Welt mit verhaltenem Atem verfolgt, muß man auf einen wenig bekannten Hintergrund dieses zweiten innersozialistischen Krieges in Asien hindeuten: Der erste, von der Geschichte verzeichnete Waffengang zwischen China und Vietnam fand im Jahr 111 vor Christi Geburt statt. Wieder einmal erweist sich also die Nation als gewichtigere Komponente des Zeitgeschehens als der Rauch und der Nebel der Ideologie der klassenlosen Gesellschaft.

Ivan Denes

Naher Osten:

Fällt nach Persien die Türkei?

Angeschlagene Position des Westens im Ostmittelmeer

Die Erschütterung der Position des Westens am Persischen Golf ist nicht die einzige Sorge, von der die USA und die NATO zur Zeit geplagt werden. Auch die Situation in der Türkei ist besorgniserregend, das Überspringen des persischen Feuers auf das sozial zerrüttete und wirtschaftlich bankrotte Land ist nicht auszuschließen.

Obwohl 13 Provinzen der Türkei unter dem Ausnahmerecht stehen und vom Militär verwaltet werden, geht das Morden auf den Straßen unentwegt weiter. Prominentes Opfer des Terrorismus in den letzten Tagen war der angesehene Journalist Ipekci, Chefredakteur der großen türkischen Zeitung Milliyet. Ein gerade in Ankara eröffneter Prozeß gegen 703 Terroristen kann nur weiteres Öl aufs Feuer gießen. Vor den Gewalttätigkeiten ist nicht einmal das Parlament bewahrt. Die vorzeitige Unterbrechung einer Parlamentssitzung in Ankara hat zu Tumulten geführt, in deren Folge ein Abgeordneter die Waffe zog. Bezeichnend für die gespannte Atmosphäre im Lande.

Auch die wirtschaftliche Situation des Landes ist katastrophal. Das Hauptproblem hier ist die enorme Auslandsverschuldung. Um diese zu decken, seinen Importüberschuß aus dem Jahre 1978 zu begleichen und seinen Devisenbestand aufzustocken, um die laufenden Einfuhren bezahlen zu können, benötigt die Türkei gute 20 Milliarden Dollar. Der Betrag ist für den gesamten Westen kaum erschwinglich, es ist den Türken mehrfach angedeutet worden. Die USA bieten ihnen lediglich 300 Millionen Dollar für das Finanzjahr 1979/80 an und die EG nochmals 350 Millionen Dollar. Die Türkei verlangt jedoch 1,5 Milliarden Dollar als Soforthilfe. Der Wert nicht bezahlter deutscher Exporte nach der Türkei beträgt 600 Millionen DM.

Um eine Lösung zu finden, weilt zur Zeit der Generalsekretär der OECD, van Lennep, in Ankara. Sowohl die OECD wie das IWF fordern Stabilitätsmaßnahmen von der türkischen Regierung als Voraussetzung einer Hilfeleistung, die diese jedoch wegen ihrer parlamentarischen Ohnmacht nicht realisieren kann. Die Aussichtslosigkeit der wirtschaftlichen Situation des Landes treibt die Türken zu unrealistischen Forderungen. So verlangt die türkische Presse von den USA eine jährliche Wirtschaftshilfe in gleicher Höhe wie der Fehlbetrag in ihren Investitionsprogrammen. Um der Devisenknappheit zu begegnen, will die Türkei die Transitgebühren für Lastwagen gleich um 70 Prozent erhöhen, zahlbar in Devisen. Inzwischen wurde bekannt, daß Ankara der Wells-Fargo-Bank das Recht der Verpfändung des Erlöses aus landwirtschaftlichen Exporten einräumt wegen seiner Unfähigkeit, ein Darlehen von 150 Millionen Dollar zurückzuzahlen.

Außerdem erhielten türkische Hoffnungen auf ein gutes Weizengeschäft mit der UdSSR einen herben Dämpfer. Das Geschäft betraf insgesamt 300 000 Tonnen Weizen, für nach türkischen Vorstellungen mindestens 136 US-Dollar pro Tonne. Die Russen boten jedoch lediglich 125 Dollar und die Türken winkten ab.

Um eine weitere Hoffnung ärmer wurde die Türkei, als fünf US-Explorationsunternehmen Ankara um die Annullierung ihrer Bohrrechte im Golf von Smyrna nachsuchten. Dort gibt es kein Öl. Die baldige Sanierung der türkischen Wirtschaft kann daher nicht realisiert werden. Damit ist auch die soziale Befriedung des Landes nicht erreichbar. Das iranische Feuer kann demnach jeder Zeit auf den Nachbarn Türkei übergreifen. In Washington wird darüber offen diskutiert. Bezeichnend ist, daß die USA nicht beabsichtigen, ihre Basen aus dem Iran in die Türkei zu verlegen. Die Position des Westens im Ostmittelmeer ist ohnehin angeschlagen wegen des griechisch-türkischen Streits und der damit zusammenhängenden Funktionsunfähigkeit der Südostflanke der NATO. Fehlt die Türkei, bleibt im Vorderen und Mittleren Orient für den Westen nur Israel übrig. Doch die unversöhnlichen Konfrontationsstaaten Syrien und der Irak sind fest entschlossen, sich zusammenzuschließen. Gemeinsam bringen sie eine Armee von rund 415 000 Mann auf, bestens ausgerüstet mit modernen sowjetischen Waffen. Kann Israel den Druck aushalten? Und wenn, wie lange?

Dr. Gregor Manousakis

Andere Meinungen

HESSISCHE ALLGEMEINE

Durchsichtige Motive

Kassel — *„Wehners Motive sind durchsichtig. Es schmeckt ihm nicht, daß die Union einen Mann wie Carstens in der Bundesversammlung mehrheitlich zum Staatsoberhaupt wählen kann. Er will mit seinem Vorschlag deutlich machen, daß sich die Stimme des Volkes anders, nämlich für Scheel entscheiden würde. Aber dürfen emotionale Gründe ausreichen, eine wohlerwogene Verfassungsregel in Frage zu stellen? Was ist von Wehners Demokratieverständnis zu halten, wenn er am Grundgesetz rütteln will, nur weil eine Wahl nicht so läuft, wie es ihm genehm wäre?"*

Daily Mail

Sollten sie Erfolg haben ...

London — *„Jetzt versuchen die Chinesen, aus Vietnam etwas von seiner Arroganz und von seinem Aggressionstrieb herauszuhauen. Sollten sie Erfolg haben, würden sie damit der Welt einen Dienst erweisen. Während der Westen angesichts jedes neuen und zynischen Griffs der Russen, Kubaner und Vietnamesen nach der Macht zittern und ohnmächtig ‚Entspannung' murmelt, hat die neue chinesische Führung, die sich über die Risiken, die in der Tat schwerwiegend sind, völlig im klaren ist, ihre Entschlossenheit deutlich gemacht."*

Neue Zürcher Zeitung

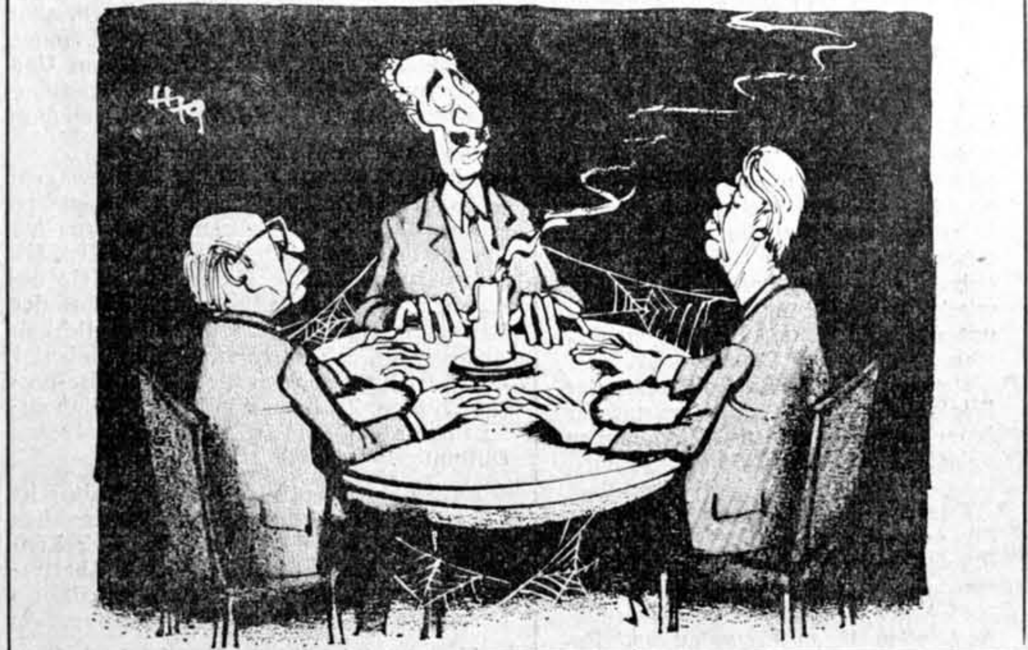
Moskaus Möglichkeiten

Zürich — *„Als verhältnismäßig risikolosen Schritt — der vielleicht schon im Gange ist — dürfte Moskau seinem Verbündeten Hanoi mit massiven Waffennachschüben unter die Arme greifen. Als weitere Eskalationsstufen wären direkte Kampfeinsätze sowjetischer Flugzeuge und Kriegsschiffe denkbar. Höchst unwahrscheinlich, weil militärisch von zweifelhaftem Wert und mit hohen Risiken verbunden, erscheint indessen bis auf weiteres die Möglichkeit eines bewaffneten, sowjetischen Gegenschlags an der chinesischen Nordgrenze."*

Der Bund

Für Idi Amin läuft die Uhr ab

Bern — *„Obwohl der frühere Präsident Milton Obote im Exil von verschiedenen Regierungen, vor allem von Tansania und neuerdings auch von der Sowjetunion, kräftig gefördert wird, ist er keineswegs die Hauptfigur der ugandischen Exilgruppen. Und zwar deshalb, weil die wenigen noch verbliebenen Oppositionellen im Exil offen die Furcht hegen, die Ablösung Idi Amins durch Milton Obote könnte unter Umständen zu einer neuen Diktatur mit noch perverserer Willkürherrschaft führen. Deshalb sind die gemäßigten Exilgruppen und die Vorsichtigen in Uganda selber an einem schnellen Umsturz wenig interessiert. Sie setzen darauf, daß die Amin-Diktatur durch den jetzt in Szene gesetzten Klärungsprozeß langsam, aber sicher zusammenbricht und dann jene Mittelschicht eine Chance erhält, die man für ausgerottet hielt ... Diese ugandische Mittelschicht ist überzeugt, daß nach Idi Amin ein Neuaufschwung nach kenianischem Vorbild erreichbar sein wird."*



„Geist von Camp David, bitte melden ... bitte melden ..." Zeichnung aus „TZ"

Auf Wiedersehen

beim Bundestreffen in Köln

SiS — Also, mal ganz ehrlich: Jetzt reicht der Schnee. Man sieht ja bald rot bei all dem Weiß! Selbst die Kinder haben ‚die Nase voll' — Rodeln, Schneemänner und Schneeballschlachten können sie kaum noch hinter dem warmen Ofen hervorlocken. Kein Wunder, daß viele Menschen sich nach dem Frühling und dem Sommer sehnen!

Wer das nötige Kleingeld besitzt, kann sich den Wunsch nach Sonne und nach Temperaturen über dem Gefrierpunkt verhältnismäßig leicht erfüllen: Nur wenige Flugstunden entfernt von unserer Schneewüste tummeln sich diese Glücklichen im warmen Meer. Den anderen aber, den weniger Glücklichen, bleiben nur die Träume — aber das ist doch auch schon etwas...

Man erkennt diese Mitmenschen meist an ihrem leicht verklärten Blick, mit dem sie durch die Schneemassen stapfen. Wind, Regen und Glatteis können ihnen nichts anhaben — sie träumen vom Sommer.

Daß unter diesen auch einige Ostpreußen sind, wen wundert es? Doch träumen diese nicht allein vom Sommer — viele werden in Gedanken mit großer Sicherheit auch schon Pfingsten erleben, und Pfingsten ist für die Ostpreußen gleichbedeutend mit Bundestreffen in Köln.

Auch in unserem Haus in der Hamburger Parkallee schwirrt immer wieder das Wort ‚Bundestreffen' durch die Räume. Eifrig werden Vorbereitungen getroffen, und jüngere Kollegen fragen erstaunt: „Was ist denn da eigentlich los, auf dem Bundestreffen?"

Nur wer einmal ein Treffen dieser Art mitgemacht hat, kann wirklich ermessen, was da ‚los' ist. Man muß es selbst erlebt haben, um zu verstehen, daß Tausende von Landsleuten weder Geld noch Mühen scheuen und an den Rhein fahren, um mit dabei zu sein.



Erinnern wir uns doch einmal an das Bundestreffen 1976, das ebenfalls in der alten Domstadt durchgeführt wurde. Das offizielle Programm hatte für jeden etwas zu bieten; die rührendsten Szenen aber konnte man später in den Messehallen beobachten, dort, wo sich die einzelnen Heimatkreise trafen. Da fielen sich Menschen mit Tränen in den Augen um den Hals — 30 Jahre hatten sie sich nicht gesehen, in Köln aber, beim Bundestreffen, waren sie sich begegnet, vielleicht nur durch einen Zufall. Nachbarn trafen Nachbarn, ehemalige Schulkameraden fanden sich wieder, und manch einer entdeckte auch seine heimliche Jugendliebe. An vielen Ecken konnte man das vertraute heimatliche Platt vernehmen, man war wieder ein wenig zu Hause, man war unter Freunden und gehörte zusammen.

Damit es auch 1979 wieder ein voller Erfolg wird, möchte ich jedem unserer Leser zurufen: „Auf Wiedersehen beim Bundestreffen in Köln!"

*

Das oben abgebildete Motiv können Sie als Postkarte anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Eine gute Gelegenheit, allen Ihren Freunden und Bekannten mitzuteilen „Ich bin auch dabei in Köln!"

Wie eine leuchtende Perlenkette

An Spaß und Spiel der Kinder auf einem Bauernhof in der Heimat erinnert sich Otto Gnoss

Mit Proklamationen, mit öffentlichen Reden und weisen Sprüchen ist es publik gemacht worden, das Jahr des Kindes. Ob aber die Kinder wirklich auch einige Vorteile erwarten dürfen, wird erst die Zukunft erweisen. Vorerst sind sie noch die ‚Hoffenden'.

Früher spielten die Jungens ihren Fußball auf der Straße — kam ein Fuhrwerk, trat alles zur Seite und ließ es passieren, dann ging das Spielchen weiter. Doch diese Idylle ist längst vorbei. Die Autos, diese ‚stinkenden' Blechkisten, haben die Kinder vertrieben. Selbst auf ihrem Schulweg sind sie nicht sicher vor ihnen. Wie gehetzte Hasen müssen sie von einer Straßenseite zur anderen hinüberwechseln, und wehe, wer nicht schnell genug ist, der fällt ihnen zum Opfer.

Spielplätze sind knapp und oft weit entlegen. Auf Rasenflächen und Haushöfen dürfen sie nicht spielen — Kindergeschrei stört. Im Treppenhaus und Fluren ziehen sie sich den Unwillen der Bewohner zu. — Wo sollen sie bleiben?

Kinder müssen sich austoben können, müssen spielen dürfen, sich auch streiten und zanken, all das können sie oft nicht oder zu wenig. Arme Kinder!

Wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, auf einem großen ostpreußischen Bauernhof, gemeinsam mit fünf Geschwistern, aufgewachsen ist, wird meinen Ausruf verstehen. Uns waren Ställe und Scheunen, Felder und Wiesen, Flüsse und Bäche und der herrlichste aller Wälder Spiel- und Tummelplatz. Wie armselig und trist wirkte dagegen der tollste Abenteuerspielplatz! Unsere Gespielen waren sämtliche Haustiere eines Bauernhofes alten Zuschnitts zwischen den beiden Kriegen. Es gab Pferde, auf denen man reiten konnte. Und wie stolz hielt man die Zügel, wenn man bei der Kornaust weiterfahren durfte! Und welche magische Gewalt trieb sie zusammen, das blondbezopfte Marjellchen und das Hitscherchen, die ich auf der Weide zusammen tollen sah? Nun, sie sind ja beide Geschöpfe, gefallen aus Gottes gütiger Hand. Heute findet man nur auf wenigen Höfen noch Pferde. Die treuen Helfer und Kameraden der Bauern sind zu Luxus- und Sportobjekten gutbetuchter Kreise geworden. Manche Bauern haben die Kühe abgeschafft, andere den Hühnerhof.

Uns waren sie noch alle zugegen, die Hühner und Gänse, der freche Ganter, vor dem die Mädchen schreiend Reißaus nehmen mußten. Der Kurrhahn und der Schafsbock, dem man tunlichst aus dem Wege ging, aber auch das Osterlämmchen und die Tauben — alle, alle waren sie unsere Spielgefährten. Welches Bauernkind hat noch nicht, klopfenden Herzens, ein eben geschlüpftes Gänseküken, dieses goldige Flaumbällchen, in der hohlen Hand gehalten? Wer einmal am ‚Wochenbett' der Ferkelsau gestanden, wenn sie zwölf rosige Marzipanferkelchen am Gesäuge liegen hatte, der sollte wohl das Luftholen vergessen haben ob der holden Lieblichkeit dieses Bildes.

Nein, Langeweile kannten wir nicht! Unsere Tage waren voll ausgefüllt, daß wir oft keine Zeit für die so lästigen Schularbeiten erübrigen konnten und am nächsten Morgen, vor der Schule, noch ein paar Zeilen in aller Eile auf die Tafel kritzelten. Wir hatten einen behütenden Engel zur Seite — der Herr Lehrer hat nichts gemerkt. Wir konnten Räuber und Gendarm spielen oder mit Pfeil und Bogen gemeinsam mit



Ungetrübte Kinderzeit in der Heimat
Foto Löhlhöffel

Winnetou auf den Kriegspfad ziehen. Oder im nahen Wald Tannenzapfenschlachten schlagen, auf die höchsten Tannen klettern und Krähennester ausnehmen — dabei die Hosen zerreißen. Wir konnten Wespennester ausräuchern. Hierzu waren ein paar flinke Beine vonnöten, ein paar Wespenstiche mußte man schon mit einkalkulieren — aber es war ein prickelndes Abenteuer. Wir konnten auch im leeren Scheunendach am Stackbalken eine große Schaukel anbringen oder vom Mittfach auf die tiefer liegenden Garben springen.

Hinter vielen Bauernhöfen lag hinter der Scheune ein Teich — mal groß, mal klein. Selten war ein Kahn dabei, dann tat's auch Mutters hölzernes Waschfaß oder der Brühtrog vom Schweineschlachten mußte herhalten. Dann wurde gerudert und gepaddelt, da wurde gekentert und ‚abgesoffen', daß es eine Freude war. Klatschnaß pladderte man dann Mutter die Küche voll, nahm schweigend und duldend die verdiente Tracht Prügel in Empfang und fiel müde und matt ins Bett, in einen erquickenden, erholsamen Schlaf.

Der junge Tag rief uns wieder zu neuen, zu anderen Taten, zu noch tolleren Streichen auf, und immer waren wir in Hochstimmung. Wenn ich mich heute an meine Kinderzeit erinnere, erscheint sie mir wie eine Perlenkette, leuchtend und schön. Bedauernd denke ich an die armen Stadtkinder, die an kahlen Steinwänden, an Häusermauern entlang schleichen, ohne nach links oder rechts ausweichen zu können, weil ihnen eine feindliche Technik nach dem Leben trachtet. Und ich hoffe inständig, daß sich recht viele Gedanken und Pläne, die man anläßlich des ‚Jahres des Kindes' höheren Orts gefaßt hat, in die Wirklichkeit umsetzen lassen.

Sonne bringt es an den Tag

Richtige Hautpflege ist im Frühjahr besonders wichtig

Wäre die Sonne nicht unser zentraler Lebensquell, so stände sie längst als gefährlicher Krebs-Erreger auf der Verbotsliste. Zum Glück ist unsere Haut von der Natur mit einer derartigen Widerstandsfähigkeit ausgerüstet, daß sie allen normalen Strapazen standhält. Schließlich ist es aber auch ihre wichtigste Aufgabe, den Körper zu schützen und die Zellflüssigkeit im Organismus zu erhalten. Sie ist deshalb an den Atmungs- und Stoffwechselvorgängen des Körpers wesentlich beteiligt.

Trotzdem ist es nicht notwendig, die Haut unnütz zu gefährden. Im Gegenteil, jeder sollte danach trachten, sie so zu pflegen, daß sie möglichst lange in vollem Maße ihre Funktionen erfüllen kann. Dazu gehört gerade in den ausgehenden Winter- und beginnenden Frühlingsmonaten besonders ein wirksamer Sonnenschutz.

Doch nicht allein die Bestrahlung ist gefährlich, sondern auch die übertriebene und falsche Form der täglichen Reinigung. Die obere Hornschicht der Haut produziert, genauso wie die tiefer gelegenen Talgdrüsen, Abbaustoffe, die aus hygienischen Gründen regelmäßig durch Waschen entfernt werden müssen. Hierbei besteht jedoch die Gefahr, daß natürliche Schutzmittel gegen Befall von Mikroorganismen, Krankheitserregern und Sonnenstrahlen bedenkenlos zerstört und entfernt werden.

Die Mehrzahl aller Menschen ist es gewohnt, die Haut mit alkalihaltigen Waschmitteln zu säubern. Gerade aber sie sind es, die den natürlichen Fett-Säure-Schutzmantel angreifen. So ist es immer empfehlenswert, der ‚nackten' Haut nach einer Waschung die notwendige physiologische Schutzschicht wiederzugeben. Es gibt aber auch Seifen, Shampoos und Badezusätze, die auf einer dem Säuremantel der Haut entsprechenden Grundlage aufgebaut sind und der Haut bei der Reinigung ihre natürlichen Abwehrstoffe belassen bzw. sie in ausreichendem Umfang ergänzen.

Dabei muß man sich vor Augen halten, daß die Hautbeschaffenheit sich im Laufe eines Lebens ändert. Während des ersten Jahrzehnts ist die kindliche Haut noch arm an Fett und Schutzstoffen. Der Reinigungsprozeß ist daher die Auswahl der richtigen Mittel besonders wichtig, zumal Fehler, die in diesem Zeitabschnitt gemacht werden, oft für das ganze Leben Folgen haben. Dies gilt ganz besonders für die Sonnenbestrahlung, der man kleine Kinder nur mit größter Vorsicht aussetzen darf und wobei man stets für die nötige Fettzufuhr und ausreichenden Strahlenschutz sorgen soll.

Im zweiten Lebensjahrzehnt verträgt die menschliche Haut am meisten und hat oft eine Überproduktion an abwehrfördernden Substanzen. Um so wichtiger ist aber die Reinhaltung. Andernfalls kommt es durch bakterielle Zersetzung von Schweiß und Ausscheidungsprodukten der Haut leicht zu einer unangenehmen Geruchsbildung.

Während des größten Teils des Lebens reagiert und verhält sich die Haut entsprechend der Behandlung in den Jugendjahren. Erst etwa Mitte 60 erfolgt dann wieder eine Phase der Austrocknung und damit auch wachsender Anfälligkeit gegenüber äußeren Reizen. In diesem Senioren-Abschnitt spielt daher die Verwendung von Hautmilch, Kräuter-Creme, alkalifreier Seife und Rückfettungseffekten, wie sie gute Badezusätze bieten, eine besondere Rolle.

Wenn man Besuch erwartet...

Hygiene und Kosmetik: Ein Extrabord nur für Gäste

Freundin Marisa kommt lachend aus dem Badezimmer. „Du", sagt sie, „ich hab' mal deinen Lippenstift probiert, ich finde ihn schick." Aber ich finde das weniger. Die Farbe mag ihr schon stehen, aber ich würde niemals auf die Idee kommen, mir Marisas Lippenstift zu pumpen. Und eine ganze Galerie von Kosmetika in fremden Badezimmern würde von mir unangetastet bleiben.

Alle kosmetischen Artikel gehören zum Intimbereich ihres ständigen Benutzers. Nicht nur, daß der Gebrauch von fremden Lippenstiften reichlich unhygienisch ist. Ob Lidschatten, Cremes, Puder, Stifte: sie gehören zum Typ der Besitzerin. Selbst das Parfüm ist ja ganz auf die Persönlichkeit abgestimmt. Ich bevorzuge zum Beispiel herbe Parfüms, die gar nicht zu Marisa passen würden. Zu ihrer dunklen, grazilen Erscheinung gehören Parfüms mit intensiveren Duftnoten.

Auch eine fremde Maniküre-Garnitur ist kein Gegenstand, den man unbedenklich benutzt. Gerade durch Nagelreiniger können Bakterien von Hand zu Hand übertragen werden. Überhaupt müssen Maniküre-Utensilien peinlichst gepflegt werden.

Aber unwillkürlich greifen Gäste doch zu dem Nagelreiniger, der im Badezimmer der Gastgeber greifbar ist. Die wenigsten Wohnungen haben ja ein WC, das ausschließlich Gästen vorbehalten ist. Doch man kann auch im gemeinsamen Badezimmer etwas für seine Gäste tun, vor allem, wenn man öfter Besuch hat.

So wie heute allgemein Gästehandtücher üblich sind, die nach Gebrauch in den Auffangkorb gelegt werden, so müssen auch Kamm, Bürste, Nagelbürste und ein kleines Maniküre-Etui nur für Besucher vorhanden sein. Natrlich gehört auch ein Seifenbehälter mit einem Stück besonders guter Seife dazu. Man kann auch kleine Holzstäbchen für die Nagelpflege bereitlegen sowie Wattebällchen, die nach Gebrauch fortgeworfen werden. Einige Blättchen Abschminkpapier, Erfrischungstücher, Wasch-Eau-de-Cologne, Deodorant und ähnliche Dinge für eine kosmetische Erfrischung sollten weiterhin bereitstehen. Auch an Mundwasser und Gläser ist zu denken. Zweckmäßig sind diese Dinge auf einem Extrabord angebracht, das ebenfalls den Vermerk ‚Für Gäste' trägt.

Wenn das nicht möglich ist, sollte man, wenn man vor allem Gäste für Partys oder Feste erwartet, das eigene Kosmetikbord räumen und ausschließlich mit diesen Kosmetiksachen füllen. Denken Sie daran, wenn Sie die nächste Party geben — Ihre Gäste werden es Ihnen danken. **Isabelle**

AGNES MIEGEL

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder

9. Fortsetzung

Es gab ein Geklirr, ein Gestampf, der Warmbiertopf ging in Scherben. Peterkes Fäuste drückten den mageren Niedersachsen auf die Bank.

„Man immer ruhig. Ich weiß es und halt den Mund. Der Zabel weiß es, der Jost und der Salomo. Na, und daß die nich reden, weißt auch. Das fuhr mir so 'raus. Gott erbarm' sich, ich denk', du heulst, Mensch!"

Er weinte wirklich.

„Hast Angst, daß wer gehört hat?" Peterke rutschte auf der Bank hin und her. „Die schnarchen alle." Er horchte, was der andere unterm verbissenen Weinen stammelte: „Immer dasselbe? Totschlagen, sengen, Wildnis?"

„Bet' mal'n Vaterunser, Dirk. Das liegt an der heidomackschen Luft hier. Das bringt das wieder 'raus bei dir... oder nei, wart man, wir singen was, das hilft besser."

Er brummelte halblaut und falsch in jedem Ton. „Christ sich zur Marter hingab — er ließ sich legen in ein Grab. — Na, Dirk, nu sing doch!" Der wand sich bloß in seinem Jammer. Aber ein anderer fiel ein, halblaut und glockenrichtig, irgendwo unten auf der Erde, wo er herumrutschte — der Zorn. Zwischen dem langen, halb geflüsterten Kyrie hörte man das Scheuern seiner Knie auf dem Estrich.

Der Hof war voller Menschen

Der Hasenkop steckte seinen Kopf durch die Tür. „Leiser, leiser; Bruder Rudolf schläft. Und die Fremden." Er lachte in seiner stillen Art. „Bloß nicht, daß ihr den Engländer weckt. Ich geh mal die andern suchen."

Peterke unterbrach seine Andacht: „Der Herr Hauskomtur ist im Stall ... damit löst er die Christenheit — von der heißen Hölle."

Der Hasenkop trat vor die Tür. Das Licht aus der Küche, in der Braten und Kochen weiterging, nur beträchtlich leiser, fiel weit auf den beschneiten Hof. Das Schneetreiben hatte aufgehört, wie Wellen lag der Schnee an den Holzhäusern. Der ganze Hof war jetzt voller Menschen. Ein Teil stand unbeweglich vor dem Haupthaus, die Türen waren geschlossen, nur durch die Lederfenster glühte das Licht. Die meisten standen dicht gedrängt vor der Badestube im Zwischenbau, aus deren Fugen der weiße Qualm drang, Wasserplätschern und Rutenschlagen. Sie riefen in Abständen immer dasselbe Wort, schienen auf eine Antwort zu warten, wiederholten ihren Ruf.

Vor dem Brunnenhäuschen war ein Feuer angezündet. Schwarze Gestalten standen davor, unförmlich in den dicken Pelzen und Tüchern. Sie warfen die Arme hin und her, hüpften von einem Bein aufs andere oder starrten vornübergebeugt in die prasselnde Glut, über die sie die Hände hielten. Der Hasenkop schritt an ihnen vorbei, groß, hager, federnden Schritts.

Sie wandten die Köpfe. Es waren fast alles Weiber. Eine Alte kreischte etwas heiser wie eine Krähe. Eine Jüngere schrie sie an und hielt einem Jungen, der etwas sagen wollte, den Mund zu.

Ein paar Männer, aus dem Trupp vor der Badestube, drehten sich um — ohne den üblichen Gruß der Unfreien. Sie riefen den andern leise etwas zu. Stumm wie ein Schatten glitten sie dem Hasenkop nach bis zur Stalltür. Der tat, als merke er nichts.

Die Tür war nur angelehnt. Eine ungefüge Laterne stand in der Ecke. Warm und beizend schlug ihm der Stalldunst entgegen. Das sägende Schnarchen der deutschen Knechte, die in einem leeren Verschlag im Stroh lagen, das rieselnde Rauschen der Halme, das Mahlen der Pferde, das Hin- und Herschlagen der Schweife, ein Hufstampfen, ein Schnobern mischte sich mit dem leisen Winseln und Heulen der Hunde, die hinter dem Bretterverschlag lagen.

Das ungewisse Licht der Laterne zeigte Sielenzeug und Ketten an der hellen Wand und die weißen Pelze der beiden Männer, die auf der schmalen Holzbank zwischen den Futterkisten saßen. Der Hauskomtur saß seiner Gewohnheit nach auch hier anmutig und fürstlich mit leicht geneigtem Haupt. Der Zabel hatte die Ellbogen auf die Knie gestemmt, er wühlte mit den Händen in dem dicken welligen Haar und achtete nicht auf den Eintretenden, dem der Hauskomtur leise zunickte.

„Sie ist es, du kannst mir glauben, sie ist es. Sie sieht noch gerade so aus wie damals unterm Machandel. Einen Kuß wollte sie mir geben, und ich lief davon."

„Warum liefst du davon, Hans?"

„Weiß ich? Weil ich ein dummer Jung war. Oder weil mir einfiel, daß ich bloß ein Bankert war. Und sie dem alten Hans Quitzow seine richtige Nichte. Sie konnte einem das so zeigen."

„Ja, Hans, nun ist das umgekehrt."

„Umgekehrt? Nein, es ist noch immer so. Wie sah sie aus? Wie eine Prinzessin. Und mein Muttervater saß im Kietz. Dafür stammt er zwar von Triglaw selbst. Aber Kietz bleibt Kietz."

„Unsinn. Seit zwanzig Jahren bist du ein Deutschherr. Warst doch stolz auf den weißen Mantel."

Der Zabel sah auf. Ein beinah kindliches Lächeln ging über sein breites Gesicht.

„Ja, Jost. Aber weshalb nahm ich ihn? Weil es hieß, die Nuscha säße da oben irgendwo an der Weichsel. Und der ganze weiße Mantel ..."

Er bückte wieder den Kopf wie ein stößiger Bulle. „Unehre hab' ich ihm nicht gemacht. Nein. Aber was ich tragen müßt', das wär' ein blauer Pelz mit einem bunten Gürtel, wie ihn mein Alter trug. Und ein Hof, und Felder, und Vieh und eine Frau." Er stöhnte. „Da wär' ich ein braver Kerl geworden. So ..."

Er schob die lange kühle Hand des Hauskomturs fort. „Laß, Fritze. Ja, solang Krieg war, da ging's. Aber dann, als der Plein fiel ... und nun das Stillsitzen auf dem Hof und in den Mühlen rumschnüffeln, dabei verkomm ich. Zweimal hab' ich mich schon besoffen wie ein Schwein. Und die Mädchen — ich werd' alt — mit dem erstbesten jungen Luntrus setzen sie mir Hörner auf. Und ich soll zahlen, daß ich bloß heiraten und Maul halten und hab' doch keinen Pfennig. Und mich ducken vor dem Gebietiger und Pön bezahlen und bei dem frechen Lümmel von Hauspriester zu Kreuz kriechen."

Er stöhnte laut. Nebenan die Welpen winselten piepsend, als ob sie wer trat. Etwas rauschte an der Wand. Der Hasenkop hob die Pelzkappe von den Ohren und legte den Kopf an die Latten. Er sah den Hauskomtur an. Der schob an dem Eisendeckel der Laterne. Der Zabel merkte es nicht, der wiegte stöhnend den Oberkörper hin und her.

Der Schein glitt oben an der Lattenwand entlang. An der Ritze in Schulterhöhe sah der Hasenkop etwas glänzen, braun und blank. Seine lange Hand stieß ein Türchen auf, griff in die Dunkelheit und zog einen hervor am härenden Kuttenärmel. „Der Wende!"

Der Mönch stand, noch immer geblendet vom Licht, mit den Braunaugen blinzelnd, eine erschrockne, fleckige Röte auf den breiten, gelblichen Backenknochen. Er hatte eine kleine gebogene Nase wie ein Schnäbelchen und ein ständiges Lächeln um die dünnen Lippen. „Mit Verlaub", begann er.

Der Dicke sah auf. Seine blutunterlaufenen Augen wurden starr und ausgefahlt wie die eines Fieberkranken. Ein gurgelndes Stöhnen kam aus seiner Brust.

Der Hauskomtur griff nach seiner Hand und tätschelte sie wie die eines kranken Kindes. Dabei drehte er sie langsam um, breit und schwer lag sie auf der Häckselkiste, das rote Licht der Laterne schien auf die mächtige Handfläche mit den wenigen starken Linien. Der überlange, spitze, bräunliche Zeigefinger des Komturs mit dem hellen Nagel zog die Lebenslinie nach, während er ohne aufzusehn fragte:

„Mönch, was sollst du Bruder Zabel bestellen?"

Der Wende duckte sich, breitete die Arme aus, spreizte die kleinen beweglichen Hände, lächelte noch mehr, wiegte sich hin und her, war ganz Beflissenheit.

Endlich sagte er: „Ein alter Freund möchte ihn sprechen. Ein Verwandter."

Und während er sich in Verbeugungen erging, die dem Burgunder Ehre gemacht hätten, ließ er wie unversehens einen kleinen blanken Silberring mit blaufunkelndem Stein auf die Kiste neben Zabels Hand fallen. Die schloß sich um den Ring.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ostpr. Schriftsteller (Horst) + 1978 u.a.: "Abschied u. Wiederkehr"
- Bewohner von Brabant (Belgien)
- im Auftrag (Abk.)
- typ. Straßendorf im Kreis Lötzen (seit 1928 neuer Name: Preußenburg)
- ... Mittelschule in Königsberg
- ital.: drei
- Viehhüter
- Bindewort
- franz.: Schrei, Ruf
- Nahrungsmittel
- Grünfutter
- lat.: ich
- Körperteil
- ...see i. Masuren
- deutsch. Maler (Emil) + 1956
- Registertonne (Abk.)
- Flächenmaß (Abk.)
- jap. Hafenstadt
- Autoz. Norden
- Theißzufluß
- Stadt an der Weichsel
- fromme Sage
- Kraftsportler

Auflösung

		G				R	M	
	K	N	E	I	P	H	O	F
	L	O	S		R	O	S	E
D	O	M		M	A		C	D
	T		G	A	G		H	E
	Z	W	E	I		K	U	R
	K	O	R	A	L	U	S	
	O	L	A		E	B		
A	R	G	E	N	A	U	9	
	K	A	T	E		S		

BK 910-246

Auflösung in der nächsten Folge

Esther Knorr-Anders

Labyrinth mit freiem Eintritt

Weshalb sie, mit einer Touristengruppe, das Labyrinth besichtigen wollte, hätte sie nicht erklären können. Sie hatte sich der Reisegesellschaft angeschlossen und stand, etwas abseits von den andern, vor dem Postgebäude. Sie warteten auf den Bus. Als er vorfuhr, stieg sie als letzte ein.

In diesem Land gefiel ihr so gut wie gar nichts. Die Luft war trocken. Der Wind zu heiß. Der Sand zu staubig und der Marktflecken, in dem sie sich erholen wollte, zu grün. Die gesamte Insel schien von grünem Licht überschwemmt. Sie wäre nicht verwundert gewesen, wenn die Gesichter der Kinder grünliche Schatten aufgewiesen hätten .

Im Bus blieb sie neben dem Fahrersitz stehen. Sie hielt nach einem freien Platz Ausschau. Sie entdeckte auch einen — und stockte.

Die Sonnenbrille fiel ihr aus der Hand. Einer der Reisenden hob sie auf. Sie bedankte sich. Murmelte ein paar Worte. Jemand lachte.

Was habe ich denn geantwortet, dachte sie. Spielt keine Rolle. Hauptsache, es hat niemand gemerkt, daß ich erschrak.

Über Pavo.

Er saß auf einem der hinteren Plätze. Er hob den Arm und winkte.

„Ich habe einen Platz für Sie", rief er. Einige drehten sich nach dem Rufer um. Sprachen weiter. Schauten aus dem Fenster. Ließen Zeitungen rascheln. Knabberten Süßigkeiten. Der Mann, der einen Platz frei hielt, erregte nicht ihr Interesse. Im Windzug der Luftklappe wehte sein Haar. Die Augen blickten unbekümmert. Zwischen den Knien hielt er zwei Krücken. Außer den Krücken unterschied ihn nichts Unübliches von den übrigen Reisenden — abgesehen von der Tatsache, daß er für sie tot war. Das jedoch wußte nur sie.

„Pavo."

Mit jedem Schritt, den sie ihm näherkam, wurden seine Augen belustigter.

Sie hatte ihn eines Morgens, hinter dem Haus, im Verschlag, in dem die Mülltonnen untergebracht waren, gefunden. Zwei Bierflaschen zu seinen Füßen. Die Krücken daneben. Den Hut auf dem Gesicht. Es kam hin und wieder vor, daß ein Fremder sich in dem Verschlag einfand und ihn am Morgen verließ. Es war ein ungestörter Ort. Sie hatte den Schlafenden angerufen. Da er nicht antwortete, zog sie an seiner Jacke. Der Hut rutschte ihm vom Gesicht. Später erfuhr sie, daß er Pavo hieß. Sein nächster Angehöriger war ein Wellensittich, der von der Polizei ins Tierheim gebracht wurde.

„Pavo."

Er spuckte den Zigarrenstummel zwischen die Sitze. „Ich mache die Fahrt lediglich Ihnen zuliebe mit. Warum können Sie mich nicht in Frieden lassen? Warum müssen Sie ein Labyrinth besichtigen?"

„Erlauben Sie, ich habe Sie nicht gebeten, mitzukommen. Außerdem sitzen sechsundzwanzig Personen im Bus. Alle nehmen an der Besichtigung teil."

„Richtig. Die kommen auch alle wieder raus. Aber Sie wollen sich verlaufen."

„Was sagen Sie? Was will ich?"

„Seien Sie still."

Er rekelte sich. Rülpste. Er schloß die Augen. Bis der Bus hielt, sprach er kein Wort.

Am Ankunftsort wurden die Reisenden in den Vorhof des Labyrinths geführt. Hier zweigten die Gänge ab. So weit sie begehbar waren, wiesen Markierungen den Weg. Im Grunde hatte die Fahrt sich nicht gelohnt. Nein. Sie hatte sich die Gänge enger vorgestellt. Häßlicher. Oder grau. Jedenfalls anders. Doch auch hier schimmerten der Boden, die Mauern grün. Das Licht erfaßte ihre Schuhe, das Kleid, die Arme und das Gesicht des Vagabunden.

Es sieht aus, als ständen er und ich im Wasser, dachte sie. Er und ich. Im Wasser.

Sie berührte den Knauf seiner Krücke. Im gleichen Augenblick verkündete der Reiseleiter, daß die Führung beendet sei. Alle verließen das Labyrinth. Nur sie und der Vagabund blieben stehen.

„Der Bus kommt", sagte sie.

„Gehen wir", erwiderte er.

„Ich habe meine Sonnenbrille liegen lassen."

„Wo?"

„Auf einem Mauervorsprung. Bei der zweiten Kreuzung." Der Vagabund kicherte. Sie tat, als höre sie ihn nicht.

„Meine Sonnenbrille, ja."

Der Vagabund blickte ihr nach. Als sie nicht mehr zu sehen war, rauchte er eine Zigarre an. Er stützte die Arme auf die Krücken und ließ den Mittelgang, aus dem sie zurückkommen mußte, nicht aus den Augen.

Er spürte, daß die Reisenden unruhig wurden. Sie tuschelten. Winkten ihm. Der Busfahrer rief herüber, daß man abfahren wolle. Der Vagabund nickte. Er schaute auf die Uhr. Nickte wieder. Nach einer Weile kam der Reiseleiter zu ihm.

„Was ist jetzt? Die Leute wollen zu ihrem Nachmittagskaffee gefahren werden."

„Fahren Sie nur. Ich warte. Sie hat sich verlaufen."

„In dem Irrengehäuse da? Und das sagen Sie so daher?"

Der Vagabund klopfte Asche von der Zigarre. Der Reiseleiter lockerte die Krawatte.

„Mann, hören Sie, in der ganzen Gegend finden wir niemand, der suchen hilft. Die rennen weg. Alle. Die Einheimischen glauben, daß das Kernstück bewohnt ist. Daß da jemand haust. Es soll hautlose Lippen haben, erzählen sie."

„Eine Sage", erwiderte der Vagabund.

Das Gesicht des Reiseleiters lief rot an. „Wir können sie doch nicht umkommen lassen..."

Der Vagabund schob die Zigarre in den rechten Mundwinkel.

„Warum nicht?", fragte er. „Andererseits ist es möglich, daß sie sich in den Gängen zurechtfindet. Daß sie sich auskennt. Vielleicht ist sie dort zu Hause? Was wissen wir denn von ihr?"

Die Reisenden hatten sich um die beiden versammelt. Das Getuschel wurde drohend. Unbeeindruckt blickte der Vagabund geradeaus zu dem Gang, aus dem sie kommen mußte, falls sie ihn fand.

Sie kam.

Sie trat heraus. Langsam. Das Haar klebte auf ihrer Stirn. Weil die Sonne sie blendete, stand sie still und legte beide Hände über die Augen.

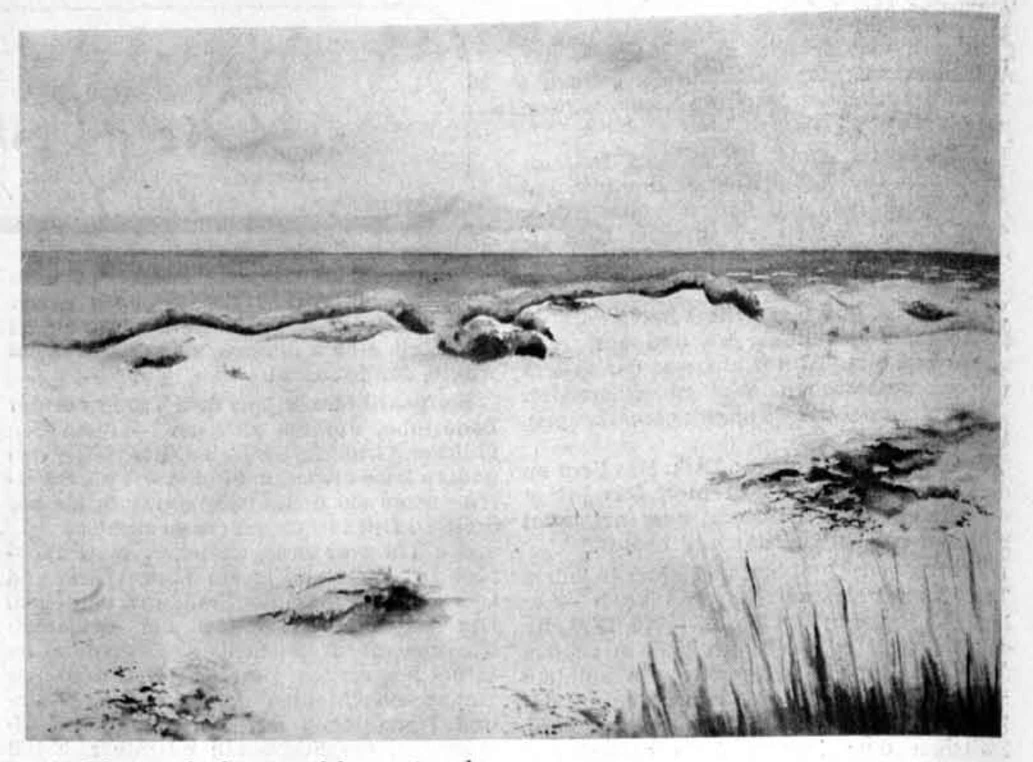
Das Getuschel erstarb.

Alle schauten ihr entgegen, als sie zu ihnen kam. Es war nicht zu übersehen, daß sie hinkte.

„Ich wurde verletzt", sagte sie. Sonst nichts.

„Brauchen Sie eine Krücke? Ich leihe Ihnen eine", antwortete der Vagabund.

Mit seinem freien Arm hakte er sich bei ihr ein. Und so, gemeinsam, gingen sie ihres Weges.



Ingrid Wagner-Andersson: Meeresstrand

War ihr Kind,
hab sie nah gesehn
und begriff,
sie war schön.

Wind und Meer,
ihre Sterngestalt
nahm ich auf
wie das Lied den Wald.

Blieb ihr Kind
immerdar,
eine Handvoll Sand
ich bewahr.

Hedwig Bienkowski-Andersson

Hedwig Bienkowski-Andersson wurde am 8. Mai 1904 in Ljungbyhed (Schweden) geboren. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in Allenstein. Die Schriftstellerin lebt heute in Hochstetten bei Kirn.

David Luschnat

Bruder Gottes

Als Gott noch niemals geweint hatte (also ganz im Anfang), war er mit seinem jüngeren Bruder zusammen, mit dem er sich über alle Dinge unterhalten konnte. Beide wanderten miteinander, in ewigem Gespräch begriffen.

Sie kamen in einen dichten Wald. Der Bruder lief ein wenig voran, weil er fühlen wollte, wie das Alleinsein ist. (Bisher war er nämlich stets mit Gott zusammen gewesen.)

Als Gott eine Strecke entfernt war, begann der Bruder laut zu rufen (denn er war jung und konnte das Alleinsein nicht ertragen).

Der Wald gab Widerhall, hundertfach, tausendfach. Aus jedem Widerhall entstand ein neuer Bruder Gottes. Alle riefen nach ihrem älteren Bruder, weil auch sie das Alleinsein nicht ertragen konnten.

Gott gab Antwort: „Hier bin ich!" Aber in dem vielfachen Rufen, das lauter und lauter anschwoll, wurde seine Stimme überhört.

Da weinte Gott. Zum erstenmal weinte er. Bisher war er niemals gerufen worden, ohne daß der Rufende sofort seine Antwort gehört hätte.

Das Weinen Gottes erschütterte die Welt so stark, daß alles zu fester Form gerann. Das Dunkel wurde Wald, das Licht wurde Sonne, die Brüder Gottes erstarrten zu Menschen.

Agnes Miegel

Nächte am Ostseestrand
unterm Heer der Gestirne,
teures, geliebtes Land,
Kiefernwald, rauschende Firne.

Du hast wie keiner erschaut
leuchtende Bernsteinkronen
auf greisem Ordenshaupt.
Schienst an Gestaden zu wohnen,

wo vertrauter Gesang —
mütterlich warmes Klingen —
brachte den Erntedank,
erlosch in verstummten Ringen.

Düne und Meeressand:
welches heimliche Wehen!
Tage am Ostseestrand —
kann dein Leuchten vergehen?

Gerhard Kamin

Eva Schwimmer

Eine Begegnung im Schnee

Studenten hatten sich zum Schneeschippen gemeldet. Einen der jungen Männer nannten sie den reichen problemlosen Ludwig. Und man verachtete ihn. Die Straßen waren ausgestorben. Kein Hund ließ sich sehen. Amseln saßen mit hängenden Flügeln auf den Bäumen und erwarteten bessere Zeiten.

Eine sehr alte Frau kam aus der Seitenstraße auf die Studenten zu. Sie trug einen leeren Korb, einen dürftigen Mantel und Männerstiefel, die ihren Gang verunsicherten.

Ludwig ging auf die Frau zu: „Es ist ein Wahnsinn, hier in deinem Alter zu gehen. Wo willst du eigentlich hin?"

Sie sah ihn mit müden Zügen an und zuckte die Schultern.

„Ich weiß nicht", sagte sie schließlich. — „Und wie geht es dann weiter", fragte er eindringlich. „Ach, irgendwo ein stilles Ende", stotterte sie. — „Komm", sagte Ludwig, „wir gehen drüben in die Kneipe und trinken einen heißen Grog."

Sie saßen zusammen, und er sprach die Frau nicht an. Sie sollte sich erst in der neuen Umgebung zurechtfinden. Schließlich fragte er leise: „Hast du Angehörige, Mütterchen, oder lebst du in einem Heim?"

„Nein", sagte sie, „ich wohne in der Müllerstraße. Das ist sehr weit. Früher, es ist schon lange her, lebte ich in einem Land mit großer Kälte und Einsamkeit. Es gab kleine Hütten, die der Schnee zudeckte. Eine dunkle Wintersonne stand am Himmel ,die keine Wärme gab. Menschen und Tiere erfroren. Es war ein milder Tod. Ich wollte so einen Winter noch einmal erleben. Härte und Herbheit. Aber du siehst, die Kräfte reichen nicht mehr aus."

„Ich habe einen Wagen", sagte er, „und fahre dich in die Müllerstraße."

Er bezahlte die Zeche und zog sie vom Stuhle hoch. Er legte den Arm um sie, nahm ihren alten Korb und hob sie in sein Auto. Später trug er sie eine Treppe hinauf. Er nahm ihr Schlüsselbund und öffnete die Tür. Kälte und Ärmlichkeit verschlugen ihm den Atem. Er legte sie auf ihr Bett. Er zog ihr die Stiefel aus und deckte sie zu.

Zum Klagen ist sie zu stolz, dachte er.

Er setzte sich zu ihr. „Du hast da einen Druck an der Wand hängen, einen Chagall", fragte er neugierig.

„Das war unsere Welt. Tiere schwebten an unserem Himmel wie gute Sterne. Wir wohnten mit ihnen Wand an Wand. Wir waren Freunde, Gefährten für einander. Wir leisteten uns Beistand."

Er ging in die Küche und fand dürftigen Vorrat.

„Ich bin sehr müde", sagte sie leise, als er wieder an ihr Bett trat.

„Willst du mich in ein Altersheim sperren. Klatsch und Intrigen, die letzte Waffe der Alten! Es wäre schlimm!"

„Nein", sagte er, „ich will alle Tage nach dir sehen und dir Essen bringen. Ich muß deine Welt erleben, damit ich nicht verkomme. Du wirst es nicht verstehen, was ich dir jetzt sage: Du kannst mir, mit deinem Leben, meine frivole Frustration nehmen, meinen Egoismus, meine Anmaßung. Du kannst sie ausziehen, wie ich dir deine schweren Stiefel. Du mußt mir das glauben, Mütterchen. Es gibt eine großartige Wechselseitigkeit im Nehmen und Geben im Weltgeschehen. Und das seit Ewigkeiten. Das müssen wir beide durchhalten. Ich darf dich nicht vergessen."



Zeichnung Eva Schwimmer

Agnes Miegel

Das Glasspindchen

Es stand in meinem Zimmer, so lange ich denken konnte. Es war einmal der Spielschrank meiner jung verstorbenen Großmutter, dann der meiner Mutter und ihres Brüderchens gewesen, und nun war's mein Spind, für Wäsche und Puppensachen. Ich sah danach vom Aufwachen an, ich sah es am Abend an, vorm Beten mit den Eltern. Und aufgestört durch Erinnerungen an Geburtstagsbesuche bei Tanten mit ‚Prahlhans'-Glasspinden raffte ich eines Tages allen Mut zusammen, stopfte Schürzen und Puppensachen fort und stellte in ein frei gewordenes Mittelfach zwei steife Porzellanpüppchen (die neben Mutters Geburtstagshyazinthe, in Grün verborgen, geprangt hatten) und zwischen sie meinen lang gehüteten Schatz, die Weihnachtskarte (mit Ständer), auf der ein fettes, großes Rotkehlchen auf glitzerndem Tannenast vor einer sehr kleinen erleuchteten Kirche thronte — über einem winzigen Glasröhrchenthermometer, das deutlich zeigte, wie kalt es dort war. Es schien, daß beim Anblick dieses schneefunkelnden Glanzstückes (das noch jahrelang die höchste Bewunderung meiner Schulfreundinnen erregte) in meiner Mutter vergessene Kindheitsgefühle erwachten. Sie betrachtete es lange und erlaubte mir, alle drei Fächer des Spindchens „für Andenken" zu behalten, „falls sich welche finden würden".

Nie mehr· Andenken!

Und sie fanden sich. Es kam der geliebte weiße Glashirsch aus dem Thüringer Wald und sein Märchenbrüderchen, der blaue Pfau. Zu dem Zwerg unterm Fliegenpilz gesellte sich ein Duett von alten Tanzpüppchen in seidenen Staatskleidern, dem Grätenbeinchen nach einem Cembalo verlangten. Auch ein kleiner, runder See aus Spiegelglas, auf dem zwei winzige Tragantschwäne schwammen. Und neben dem Miniaturbild meines gepuderten Urgroßvaters und dem kunstreich gefälteten Taufschein des Großvaters lagen die koketten Stricknadelhülsen meiner ehrbarsten Großtante. Mitbringsel von der Pariser Weltausstellung, wie die Stutzuhr mit dem goldnen Poilu auf dem Schrankdach. Und gar nicht zu beschreiben, nur zu bewundern, war die Vielfalt von porzellanenen Kännchen und blumenbunten Tassen, von alten englischen Portweintumblern und rubinfunkelnden Brunnengläsern „Souvenir à la Karlsbad".

Es war schon ein ‚Hort', wenn auch das Rotkehlchen im Schnee längst fortgeschmolzen und der blaue Pfau an einem Morgen davongeflogen war. Aber mein Auge erkannte sie alle nur noch wie in einem dunklen, goldfunkelnden Wasser, als der Schein der letzten Weihnachtslichtchen in Vineta auf den Glastüren lag, und an dem grauen Nebelmorgen, als ich ihm und den stillen Bildern an den Wänden noch einmal zunickte und in meinem Herzen sagte: Nie mehr, nie mehr: Andenken!

Aber siehe da, es waren noch nicht drei Jahre vergangen, da kramte ich an einem warmen Frühsommerabend aus einer etwas mitgenommenen Pappschachtel auf dem Fensterbrett unseres niedersächsischen Zufluchtszimmers allerlei sorgsam gehüteten Krimskrams, aus dessen Anblick ich die ganze Odyssee von Flucht und Lager ablas. Und als ich dann den winzigen rotsamtenen Teddy küßte, den die kunstreichste aller Kindertanten dort oben in Jütland gefertigt hatte und über meinem Bett an den Planken des Oberbetts aufhing, als liebsten Seelentröster — da sagte ich zu ihm: „Eigentlich müßtest du in einem Glasspind stehen!"

Zwar nickte kein freundliches Geistchen zu diesem Ausspruch. Aber er wurde doch erhört. Und nun steht der geliebte, kleine, rote Teddy wirklich in einem Glasschrank in unserem Wohnzimmer, in seinem Alterswohnsitz, einem glänzenden Zinnbecherchen aus der Lüneburger Heide, und guckt über den silbrigen Rand auf die Austernbank von Sehenswürdigkeiten (für mich!), die sich da mittlerweile um ihn angesiedelt hat. Alles um ihn herum ist mit hundert feinen Fädchen an mein altes Herz geknüpft — aber das weiß nur der kleine Teddy.

Sehr wertvolle Dinge sind dabei, wie kluge Besucher mir versichern, wenn sie die uralte chinesische Schnupftabakdose bewundern, die der verarmte Mandarin im Sterben dem weißen Medizinmann schenkte. Oder wenn sie über die kleine Schildkröte lächeln, die ihre Cour-Schleppe in bunter Perlarbeit so würdig über das klare Glas zieht, wie einst über den westafrikanischen Sand, als die schwarze Amme mit dem deutschen Siedlerkind spielte.

Da ist das gold- und rosenbunte Täßchen einer längst verblichenen Großtante, die einst in rauschender Krinoline und mit Schutenhut durch die Lindenalleen des vornehmen stillen Bad Nenndorf wandelte. Ein Zwillingsbruder des geliebten Thüringer Glashirsches fand an einem Weihnachtsmorgen zu ihr. „Ungenannt" hieß der Absender — wie damals. Ein ganz kleiner Zoo von klitzekleinen Häschen, von zartesten Rehlein und bunten Schwedenpferdchen hat sich ihm zur Gesellschaft eingefunden und bestaunt die schöne, große Bronzeschwalbe — für diese Zwerglein ein Vogel Rock, deren richtiges Brüderchen, wie es sich im Märchenland gehört, der kleine wacholderduftende Holzkelch ist — Freundesgabe, von gleicher Hand gespendet wie die Schwalbe, aus einem geretteten Heiligenbeiler Kaddigbecher!



Agnes Miegel: Unser Foto zeigt die Dichterin in jungen Jahren Foto Diederichs Verlag

Da blühn unverwelkliche Röschen auf dem milchweißen Grund der schlanken ‚echten' Meißner Vase, da schimmern Gold und Emailleblau aus dem tiefen Braun der kleinen Cadinerin, die eine zarte Altdamenhand mir nach meiner letzten Lesung schenkte.

Und da strahlt, golden wie Bernstein, hell wie Haffdünensand, der kleine Katzenpfötchenkranz, den eine nun für immer ruhende Hand mir als letztes Geschenk geflochten hat. Wo fand sie diese Blumen ihrer Nehrungsheimat im Lipper Wald?

Ja, all diese Dinge füllen nun den Glasschrank um den kleinen Teddy. Am Morgen und am Abend sind sie die Wonne meiner alten Augen, von andern bewunderte oder leise belächelte Schätze, wie einst das Rotkehlchen im Glitzerwald.

Es ist nicht leicht zu denken, daß sie einmal nichts mehr sein werden als Andenken. Sogar der kleine Teddy. Sogar dieser.

Begegnungen

Stimmen über Agnes Miegel

Mein Pegasus war ... nur ein Pony, ein Kunterchen. Agnes Miegels Pegasus war ein edler, vollblütiger Trakehner! ... Alles sah sie, alles nahm sie freudig in sich auf. Nichts war ihr zu gering. Das Einfachste wandelte sich in ihr zu Poesie ..." Diese Worte der Anerkennung über die große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel stammen von Erminia Olfers-Batocki, die durch ihre Gedichte, plattdeutschen Verse und Märchen, durch ihre Laienspiele und Dorfgeschichten einen großen Leserkreis gefunden hat.

„Sie wird lebenslang bei mir bleiben", schrieb die Schriftstellerin Gertrud von le Fort über die Dichtung von Agnes Miegel, „denn sie altert nicht, sie wandelt sich nicht, sie stirbt nicht. Dem jeweiligen Zeitgeist nicht unterworfen, übersteht sie dessen wechselnde Forderungen ... Agnes Miegels Simme ist gleicherweise der Zeitlichkeit wie der Ewigkeit verbunden."

Diese und andere Stimmen von Zeitgenossen und Freunden sind in dem Band ‚Leben, was war ich dir gut — Agnes Miegel zum Gedächtnis' zu finden, den der Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, als unveränderten Nachdruck des längst vergriffenen Bandes noch rechtzeitig zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel herausgebracht hat. Immer wieder wurde nach diesen ‚Stimmen der Freundschaft' gefragt, nun liegen sie wieder vor. Ruth Maria Wagner, der Herausgeberin des Buches, ist es gelungen, den Menschen Agnes Miegel durch Zeugnisse von Gesprächen und Begegnungen sichtbar zu machen.

„Agnes Miegel hat nie daran gedacht, selbst Erinnerungen an ihr langes, reiches und erfülltes Leben aufzuzeichnen. So haben nun ihre Freunde den Versuch unternommen, die Lücke zu schließen und ihr auf diese Weise Dank zu sagen", schreibt Ruth Maria Wagner in ihrem Vorwort zu diesem Buch. Und es sind Träger bekannter Namen, die der unvergessenen ‚Mutter Ostpreußen' hier ein Denkmal setzen: Ina Seidel, Gertrud Papendick, Christian Ferber, Hans Lohmeyer, Ruth Geede, Erhard Riemann, Ilse Reicke, Elly Heuss-Knapp, Käthe Kollwitz und Alma Rogge — um nur einige zu nennen.

Wer sich nicht allein damit begnügen will, die Werke der Dichterin zu studieren und sich an ihnen zu erfreuen, der wird an diesem Band gewiß seine Freude haben — und an der Begegnung mit dem Menschen Agnes Miegel. **SiS**

Leben, was war ich dir gut. Agnes Miegel zum Gedächtnis. Hrsg. Ruth Maria Wagner. Band X der Reihe Ostpreußisches Mosaik. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 164 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, brosch. DM 14,80.

Ein tiefinneres Gefühl des Dankes

Agnes Miegel und unsere Zeitung — Auch die Kunst der kleinen Form war ihr vertraut

„... für Sie und die ostpreußischen Frauen würde ich gerne etwas schreiben. Nur bitte: ein Thema! Wie die mittelalterlichen Maler vom ‚Stifter' die Anweisungen für ihre Altarbilder, so schätze ich einen annähernd ‚formulierten' Auftrag. Also bitte, nennen Sie mir ein paar Themen! Ich wälze die dann eine Zeit in Herz und Gemüt und verliebe mich darin, und dann blühen sie ganz still in mir weiter ..." So schrieb mir Agnes Miegel am 24. Februar 1961, nachdem ich sie um einen Beitrag für die Frauenseite gebeten hatte, die erst seit kurzer Zeit eingeführt worden war. Im gleichen Brief bat sie um Verständnis dafür, daß sie die Besprechung einer neuen E.T.A.-Hoffmann-Ausgabe, um die sie gebeten worden war, nicht übernehmen könne: „... keiner der Romantiker lag mir je — das Wild-Schweifende ihrer Phantasie, das Ungezügelte bei so großer Begabung erschreckte mich immer wieder. Nein, das kann ich leider nicht ..."

Fünf Jahre waren es von den zwanzig Jahren meiner Arbeit in der Redaktion des Ostpreußenblattes, daß wir in lebendigem Austausch über Briefe und Telefongespräche so manches gemeinsam haben planen können. Und als ich kürzlich gebeten wurde, ihr Wesen und Werk zu würdigen, da las ich mich an den Briefen wieder einmal fest, die ich in einer schmalen Mappe gesammelt habe (bis auf die im Redaktions-Alltag verlorengegangenen). So lag der Gedanke nah, zum hundertsten Geburtstag der Agnes Miegel nicht nur die große Dichterin, sondern die Meisterin der kleinen Form zu würdigen, zudem den liebenswerten, bescheidenen, humorvollen Menschen, der so wunderbare Briefe schreiben konnte. Und so lassen Sie mich gleich noch ein zweites Zitat bringen, das in unmittelbarer Beziehung steht zu der Betrachtung ‚Das Glasspindchen', die wir auf dieser Seite bringen. Es war ein Jahr später, am 14. Februar 1962, daß sie mir auf meine Bitte um einen kleinen Text für die Geburtstagsnummer schrieb:

„... ich habe in meinen Büchern und alten Ausschnitten gesucht ... aber ich fand nichts, als schon bei Ihnen Erschienenes. Da schrieb ich eben diesen kleinen Lobgesang auf meinen Glasschrank, eigentlich nur die Glasfächer meines Bücherschrankes, von denen der Verkäufer seinerzeit großartig meinte ‚für Weingläser!' Ich hoffe, Sie können diesen kleinen Aufsatz verwenden ..."

Das Manuskript, in ihrer schönen, klaren Handschrift niedergeschrieben, mit Streichungen und Verbesserungen von ihrer Hand, gehört zu dem Kostbarsten, was ich besitze. Natürlich vergaß sie nicht, sich kurz nach der Veröffentlichung zu bedanken und zu erwähnen, daß sie sich über die Zuschriften aus dem Leserkreis gefreut habe. Aber auch dies steht im gleichen Brief: „... ich bin auf einmal eine ganz alte Frau geworden ... vielleicht krabbel' ich mich doch noch mal mit dem Frühling hoch, wie Sie es mir wünschten ..."

Ja, sie ‚bekrabbelte' sich wieder und wieder, aber das Schreiben wurde immer schwerer. Da sprang eine Freundin aus den Jugendjahren von Agnes Miegel ein: Margarete Haslinger, die drei Mappen mit ausgeschnittenen Zeitungsartikeln der Dichterin aus den zwanziger Jahren hinübergerettet hatte in den Westen — manches davon vergilbt, kaum noch lesbar, anderes für uns und wohl für die meisten unserer Leser Erinnerung an ferne Jugendtage. Eine ganze Reihe dieser Texte konnten wir im Laufe der Jahre veröffentlichen; viele davon waren einst in der Rubrik ‚Spaziergänge einer Ostpreußin' in der ‚Ostpreußischen Zeitung' erschienen. Es ist wenig bekannt, daß sie in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg der Redaktion sechs Jahre lang angehörte; ab 1926 war sie Mitarbeiterin der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung'.

Nicht nur deshalb, weil sie so viel von der Zeitungsarbeit verstand, war sie uns eine der liebsten Mitarbeiterinnen: pünktlich, was die Termine betraf, voller Verständnis auch bei entstellenden Druckfehlern, souverän in der Handhabung der Sprache, auch wenn es um Nebensächliches ging — und mit jener Bescheidenheit der wirklich großen Könner (zuweilen gepaart mit Selbstironie), die heute so selten geworden ist.

Was bleibt, ist das tiefinnere Gefühl des Dankes einer Frau gegenüber, die in ihrem Schaffen und Leben alle Höhen und Tiefen ausgemessen hat vom frühen Ruhm zur Zeit der Jahrhundertwende bis zu den stillen Altersjahren, da sie zum Symbol geworden war für das Schicksal der Menschen des deutschen Ostens, denen sie sich zugehörig fühlte bis zum letzten Atemzug. **RMW**

Von Königsberg nach Hamburg

Die frühere studentische Korporation „Marko Natangia" feierte hundertstes Stiftungsfest



Hamburg — Die frühere Königsberger Landsmannschaft Marko Natangia, eine der bedeutendsten farbentragenden und schlagenden Korporationen des deutschen Ostens, feierte in der zweiten Februarhälfte in Hamburg ihr 100. Stiftungsfest. Während ihrer Königsberger Zeit hatte sie ihr Verbindungshaus zunächst in der Dritten Fließstraße, später — seit 1929 — in der Hermannallee auf den Hufen. Von 1922 bis zu ihrer aus politischen Gründen erfolgenden Suspension im Februar 1936 war sie der Deutschen Landsmannschaft zugehörig. Alte Waffenstudenten, die in Königsberg gelebt oder studiert haben, werden sich noch ihres glanzvollen 50. Stiftungsfestes erinnern, das im Februar 1929 in den Räumen der Königsberger Stadthalle mit den Freunden der Verbindung, aber auch mit vielen offiziellen Gästen, gefeiert wurde, u. a. mit Bürgermeister Dr. Goerdeler, mit Professor Dr. Caspar, dem damaligen Rektor der Albertus-Universität, und Kammergerichtsrat Dr. Lindemann, dem damaligen Vorsitzer der Deutschen Landsmannschaft. Gegründet wurde „Marko Natangia" am 19. Februar 1879, zunächst als akademisch-medizinischer Verein an der Albertus-Universität, der sich später — als medizinisch-naturwissenschaftliche Verbindung — auch anderen Fakultäten öffnete. Der Name „Marko Natangia" wurde 1922 bei dem Eintritt in die Deutsche Landsmannschaft aufgenommen, um damit auch in diesem großen waffenstudentischen Verband die Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat (Mark Natangen) zu dokumentieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand die Landsmannschaft Marko Natangia neue Heimstatt in Hamburg, und zwar durch Verschmelzung mit der 1901 — zunächst als Fechtverein — entstandenen Landsmannschaft Hammonia. Auch „Hammonia" trat Anfang der 20er Jahre als farbentragende und schlagende Verbindung der Deutschen Landsmannschaft bei. Die Verschmelzung dieser beiden Bänder zur „Landsmannschaft Hammonia — Marko Natangia" fand am 31. Oktober 1953 statt. Seit 1955 verfügt „Hammonia — Marko Natangia" über ein eigenes Haus in der Feldbrunnenstraße, ganz nahe der Hamburger Universität und dem Dammtor-Bahnhof. Das Haus ist gleichzeitig Studentenwohnheim. Sie gehört dem Coburger Convent (CC) der Landsmannschaften und Turnerschaften an Deutschen Hochschulen, einem der vier großen mensurbeflissenen Korporationsverbände in der Bundesrepublik, an und ist Mitglied des Hamburger Waffenrings. Sie ist zugelassen nicht nur an der Universität Hamburg, sondern auch an der Hamburger Fachhochschule und an der Hochschule der Bundeswehr Hamburg.

Bekenntnis zur Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit

Seit der Verschmelzung ihrer Ursprungsbünde vor 25 Jahren, entwickelte sich die Landsmannschaft im CC, Hammonia — Marko Natangia zu Hamburg, ausgesprochen gut. Sie hat heute annähernd 250 Mitglieder. Davon sind rund 25 Studenten, welche die „Aktivitas" bilden. Mit dieser Aktivitas ist „Hammonia — Marko Natangia" derzeit wohl die zahlenmäßig stärkste aller schlagenden Verbindungen (Landsmannschaften, Turnerschaften, Corps und Burschenschaften) in Hamburg, wenn nicht sogar aller Hamburger Korporationen überhaupt.

Welche Ansehen sich diese Korporation inzwischen im Hamburger Waffenring und in ihrem Verband, dem Coburger Convent (CC), erworben hat, zeigten die Festlichkeiten im Rahmen des 100. Stiftungsfestes deutlich. Beim Festkommers, dem ersten Höhepunkt dieser Hundert-Jahr-Feier, waren alle Korporationen des Hamburger Waffenringes (Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften und Turnerschaften) offiziell vertreten, fast alle auch durch ihre Chargierten. Neben den drei besonders befreundeten Bünden des Jubilars, den Landsmannschaften im CC Gottingia-Göttingen, Spandovia-Berlin und Zaringia-Heidelberg, chargierte auch die derzeitige im Coburger Convent präsidierende Landsmannschaft Hercynia Jenensis et Hallensis zu Mainz. Vom Präsidium des Coburger Convents waren zugegen der Sprecher des CC, Dr. Hörning (Hannover), und Rechtsanwalt Bose (Hamburg). Zudem waren mehr als die Hälfte der annähernd 100 CC-Korporationen offiziell vertreten.

Lediglich der angekündigte Besuch des Vizepräsidenten der Universität Hamburg, Prof. Dr. Ott, fiel — offenbar witterungsbedingt durch den eisigen „Jahrhundertwinter" — aus. Die Festrede hielt Professor Dr.-Ing. Henglein, selbst Hammone—Marko Natange, zum Thema „100 Jahre Freundschaft und Verpflichtung". Professor Henglein zeigte den Weg seiner „Hammonia — Marko Natangia" auf und stellte ihn in das größere (weltpolitische) Geschehen um Deutschland und Europa. Er kam zu dem Schluß, daß „Hammonia — Marko Natangia" keine Sorge um ihre Zukunft zu haben brauche, wenn sie weiter getreu ihren Prinzipien lebt, wenn sie hanseatische und ostdeutsche Tradition pflegt, die Freundschaft und das Gespräch zwischen den jungen und den alten Akademikern aufrechterhält, sich weiterhin unserem Staat und unserer Nation verpflichtet fühlt und Hilfestellung vor allem für die Persönlichkeitsbildung der jungen Akademiker gibt. Die Festansprache des Erstchargierten, cand. ing. Hans Fuchs, gipfelte in einem Bekenntnis zur Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit, das mit dem Singen der Nationalhymne bekräftigt wurde. Etwa 300 Waffenstudenten erlebten diesen Kommers mit seinem würdigen und harmonischen Verlauf im Hotel Inter-Continental.

An gleicher Stelle fand auch der zweite Höhepunkt dieses 100. Stiftungsfestes, der Akademische Festakt, statt, der insbesondere die Verbundenheit der Verbindung mit der Universität Hamburg dokumentieren sollte. Traditionsgemäß hielt deshalb auch mit Dr. Harald Jürgensen ein namhafter Professor der Hamburger Universität den Festvortrag zum Thema „Gesellschaft im Wandel — Realitäten und Utopien". Professor Jürgensen zeigte insbesondere (aber nicht nur) am Beispiel „Soziale Marktwirtschaft" Sinn und Unsinn eines etwaigen Wandels der Gesellschaft auf. Es war ein Vortrag, der gleichermaßen durch Inhalt und Rhetorik glänzte, ein wirklicher Festvortrag. Nachdem sich der Vorsitzende der Altherrenschaft der Hammonia — Marko Natangia, Oberstudienrat Diplom-Handelslehrer Horst Plünnecke, und ihr Erstchargierter, cand. ing. Hans Fuchs, teilweise kritisch bei der Begrüßung der etwa 300 Gäste mit der gegenwärtigen Situation an Deutschlands Hochschulen auseinandergesetzt hatten, versuchte der Senator für Wissenschaft und Forschung, Professor Dr. Sinn, als Vertreter der Hansestadt Hamburg, Verständnis für die bisherigen Hochschulreformen zu wecken und versprach, sich für die Freiheit von Wissenschaft und Forschung sowie für eine liberale, humane Durchführung des Regelstudiums an den Hamburger Hochschulen einzusetzen.

Die Hundert-Jahr-Feier dauerte insgesamt fünf Tage. Dazu gehörten auch ein großer Festball, ebenfalls im Hotel Inter-Continental, und ein „Tag auf der Elbe", nämlich eine Fahrt mit der „Bürgermeister Mönckeberg" bis Schulau, der Besuch eines Hafenbeckens sowie ein Labskausessen und ein abschließender Tanztee auf der „Wappen von Hamburg". Etwa 180 Mitglieder der Verbindung waren in Hamburg zusammengekommen, nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern auch aus der „DDR", aus Übersee (USA und Mexiko) sowie aus der Schweiz. Die Landsmannschaft Hammonia — Marko Natangia geht hoffnungsvoll in das zweite Jahrhundert ihres Bestehens und hofft, noch vielen jungen Studenten der Hamburger Hochschulen durch bewußte Förderung der Persönlichkeitsbildung und durch Freundschaft fürs ganze Leben (über die Studienzeit hinaus) Werte geben zu können, die sie sonst kaum in anderen studentischen Gruppen finden können. **hwth.**



Bundestreffen 1979 wieder in Köln

Vorbereitungen in vollem Gang — Arbeitstagung der Kreisvertreter und Landesvorsitzenden

Rotenburg (Wümme) — Ein weites Spektrum umfaßte die Arbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen, zu der der Bundesvorstand die Kreisvertreter und Vorsitzenden der Landesgruppen eingeladen hatte: Politische Informationen, Tagungen von Arbeitsgruppen, Erfahrungsaustausch, Filmvorführungen. Eröffnet wurde die Tagung durch den Sprecher der Landsmannschaft, Hans-Georg Bock, der auf die Bedeutung der Zusammenkunft für die weitere heimatpolitische Arbeit hinwies. Große Aufmerksamkeit fanden die „Informationen zur politischen Lage", die der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, Mitglied des Bundesvorstands, gab und an die sich eine lebhafte Aussprache anschloß. Dr. Hennig führte auch in die Problematik der Wahl des Europa-Parlaments ein. Übereinstimmend wurde nach einer kurzen Diskussion festgestellt, daß eine Wahlbeteiligung der „gesamtdeutschen Verpflichtung der Landsmannschaft Ostpreußen dient".

In getrennten Arbeitsgruppen nahmen die Heimatkreisvertreter und die Vorsitzenden der Landesgruppen einen Erfahrungsaustausch vor über Veranstaltungen, die Zusammenarbeit mit den Patenschaftsträgern, den BdV-Landesverbänden und den Landesregierungen. Außerdem befaßte man sich mit dem Verhältnis der beiden Gruppierungen zueinander. Bei den Vertretern der ostpreußischen Heimatkreise führte die Frage der Eigentumsverhältnisse bei den Heimatstuben zu einem ausgiebigen Gedankenaustausch. Außerdem wurde die Frage des eingetragenen Vereins und der Zuerkennung der Gemeinnützigkeit für die Heimatkreise erörtert. Breiter Raum wurde der Aussprache über die Zusammenarbeit mit dem Ostpreußenblatt gewidmet, die besonders von den Landesgruppenvorsitzenden positiv beurteilt wurde. In diesem Zusammenhang stellte der Sprecher der Landsmannschaft fest, daß das Ostpreußenblatt keine Heimatzeitung sei, die Belange der Heimatkreise aber in entsprechender Form berücksichtigt werden müßten.

Zur Auswertung einer Fragebogenaktion (Anzahl der Gruppen, Mitgliederzahl usw.) nahm Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler Stellung. Sie habe die großen Unterschiede innerhalb der Landesgruppen und der Kreisgemeinschaften erneut deutlich gemacht. Sprecher Hans-Georg Bock wies auf die Notwendigkeit einer statistischen Erhebung hin, weil der Bundesvorstand über Informationen aus den landsmannschaftlichen Gliederungen verfügen müsse.

Eingehend informierte Milthaler die Teilnehmer der Arbeitstagung über die Möglichkeiten, die die Bundesgeschäftsstelle den verantwortlichen Landsleuten für die Unterstützung ihrer landsmannschaftlichen und heimatpolitischen Arbeit anbieten kann. Ausführlich wies er auf die Vorbereitungen und die Durchführung des Bundestreffens hin, das in diesem Jahr wieder zu Pfingsten in Köln stattfindet. Heimatkreise und Landesgruppen forderte er auf, bei der Verbreitung von Werbepostkarten und -plakaten behilflich zu sein. Alle Landsleute könnten dazu beitragen, daß das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen wieder ein großer Erfolg werde. **hz**



Volle Hallen beim Bundestreffen: In diesem Jahr laden auch die Heimatkreise wieder nach Köln ein — Foto Verweyen

Rastlos für Ostpreußen tätig

Der Tilsiter Fredi Jost vollendete das 70. Lebensjahr

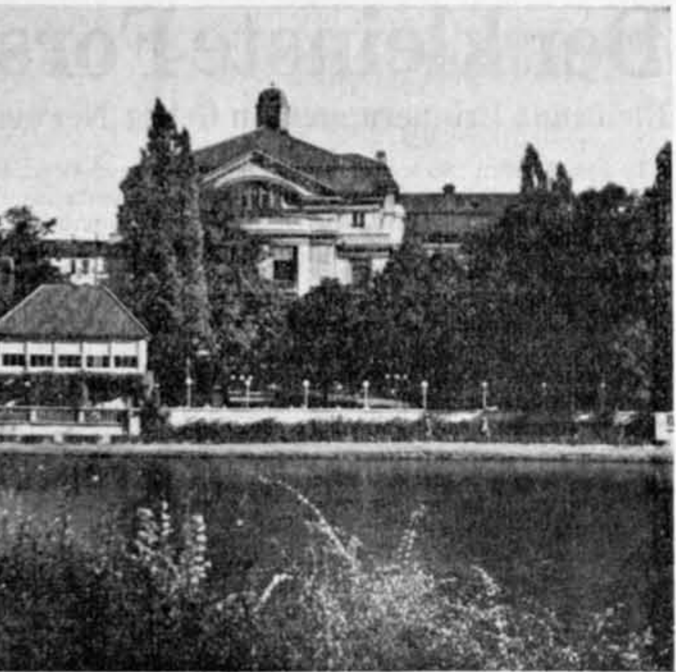


Quakenbrück — Wer Fredi Jost, langjähriger Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), kennt, wird es zunächst nicht glauben wollen: Er feierte am 26. Februar seinen 70. Geburtstag. 1909 in Tilsit geboren, teilte Jost mit vielen Leidensgenossen die Tragik der Vertreibung und kam so 1944 nach Weißenfels an der Saale. Nachdem er im April 1948 in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelte, widmete er sich neben seinem Beruf ganz dem organisatorischen Aufbau der LO. 1952 wurde er Vorsitzender der Kreisgruppe Bersenbrück (er ist es noch heute) und stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen. Bedingt durch die besondere Organisationsform, übt er auch alle drei Jahre die Funktion des Vorsitzenden der Landesgruppe im Wechsel mit den Vorsitzenden der Gruppen Nord und Süd aus.

Nicht nur in der landsmannschaftlichen Arbeit ist Fredi Jost seit dreißig Jahren engagiert tätig, sondern er widmet einen großen Teil seiner kargen Freizeit auch der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs, dessen Mitbegründer er ist. Die Stadtvertretung Tilsit, der er inzwischen auch angehört, hat seine Initiative gern anerkannt.

Aufgrund seiner rastlosen Tätigkeit im Dienst der Heimat erhielt er mehrere Ehrungen. So wurde ihm 1973 das Bundesverdienstkreuz verliehen und die goldene Ehrennadel der LO-Landesgruppe Niedersachsen. Unzählige Landsleute haben Fredi Jost an seinem Ehrentag Dank gesagt für seinen selbstlosen Einsatz in all den Jahren und wünschen ihm für das neue Lebensjahrzehnt weiterhin beste Gesundheit. **hj**





Königsberg damals: Hauptbahnhof, Königstor, Stadthalle

Fotos Schöning, Wichmann, Kulke

Wir kommen aus Königsberg

Aussiedler berichten über das heutige Kaliningrad

Aufgezeichnet von Helmut Peitsch



Zeichnung Hans H. Pfeiffer

1. Fortsetzung

Schon in Hauptbahnhofnähe — nahe bei der Katholischen Kirche Haberberg — macht ein alter Anker vor einem großen Haus darauf aufmerksam, daß dort ein Museum untergebracht ist. In dem Gebäude aus deutscher Zeit wird die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung seit dem Jahre Null dargestellt. Wie man hört, werden die historischen Daten korrekt wiedergegeben. Auch die Deutung, soweit vorgenommen, ist nicht so, daß sie unbedingt Widerspruch hervorrufen müßte.

Die katholische Kirche und die Baptistenkirche am Haberberg haben den Krieg überstanden; aber man sieht es ihnen an, daß sie über 30 Jahre nicht gepflegt wurden.

Der Hauptbahnhof hat sein altes Gesicht. Nur über dem Eingang steht oben in großen kyrillischen Buchstaben das Wort „Bahnhof". Auf dem Vorplatz erinnert ein Denkmal an den Mann, der der Stadt den neuen Namen gab: Michael Kalinin, führender Politiker der UdSSR, der einige Zeit auch Staatsoberhaupt war und 1946 starb, in dem Jahr, da die Stadt seinen Namen erhielt.

Unter dem hohen Dach der Bahnhofshalle, die überwiegend nicht mehr mit Glas, sondern Brettern bedeckt ist, enden oder beginnen die Breitspurgleise der zahlreichen Strecken im Nah- und Fernverkehr. Eines davon geht nach Moskau. Das war früher schon so. Die Schienen auf der anderen Seite des Bahnsteigs fehlen jetzt. Unkraut überwuchert den Streifen, wo einmal unablässig die Züge dahindonnerten.

Nur ein Gleis hat noch die alte, in Deutschland übliche Spurweite. Es führt nach Braunsberg im polnisch verwalteten Teil, heißt es. Offiziell aber gibt es keine Verbindung dorthin. In der Nähe liegt auch der Busbahnhof.

Weiter in Richtung Süden sind ausgedehnte Wohnviertel entstanden. „Zündholzschachteln" nennt der Volksmund die hohen, glatten Einheitsbauten, die oft neun Stockwerke haben. Recht gepflegte Anlagen tragen ihr Teil dazu bei, das Bild aufzulockern. Hier, in dieser Gegend hat sich die Stadt mit am meisten verändert.

Der nur leicht in Mitleidenschaft gezogene Schlachthof in Rosenau arbeitet wie in alter Zeit. Ebenso ist die Branntweinbrennerei wieder in Betrieb.

Fährt man vom Park auf dem ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Platz in umgekehrter Richtung, nach Norden, dann geht es auf der alten Hauptschlagader der pulsierenden Großstadt weiter, von dem einstigen Zentrum in das neue.

Der Steindamm, Königsbergs älteste Straße, heißt nun Prospekt Lenina. (Genau gesagt, ist er ein Teil der Leninstraße, die in Nord-Süd-Richtung die ganze Stadt durchquert, etwa vom Nordbahnhof bis zum Südbahnhof, wie der ehemalige Hauptbahnhof jetzt heißt, von der Vorstädtischen Langgasse bis zum Steindamm.) Dort — am früheren Steindamm — ziehen etwa am Revolutionstag, dem 7. November, die Kolonnen der Feiernden entlang. Die große Parade findet am alten Nordbahnhof statt. Vor dem gewaltigen Lenin-Denkmal nimmt dann auf dem Platz des Sieges der Erste Sekretär des Oblast Kaliningrad, Nikolai Semjonowitsch Konowalow, den Vorbeimarsch ab. Seinen Sitz hat er im Gebäude des Gebietskomitees der KP von Kaliningrad in der Nähe des „Dramatischen Theaters". Dieses befindet sich auf dem Platz des ehemaligen Schauspielhauses in der Hufenallee, einem Neubau mit klassizistischer Fassade, der auf den alten Grundmauern errichtet wurde. Davor steht immer noch das Schiller-Denkmal aus deutscher Zeit. Es ist zum beliebtesten Treffpunkt für die Studenten geworden.

Das Opernhaus am Paradeplatz (es war das einstige Alte Stadttheater) wurde nicht wiederaufgebaut. An kulturellen Einrichtungen weist die Stadt im übrigen auf: Kulturhäuser des Waggonwerks (in der ehemaligen Rathshöfer Kirche), der Fischer, der Seeleute (in der Börse) und der Werftarbeiter (ehemalige Ponarther Kirche).

Acht Kinos tragen die Namen „Morgenröte" vermutlich das fühere „Schauburg"-Kino auf den Hufen), „Barrikaden", „Moskau", „Sieg", „Rußland", „Bauarbeiter", „Oktober" und „Heimat".

Im Norden, nicht weit vom Tiergarten, ist auch „Radio Kaliningrad" zu Hause. Der hohe Sendemast steht in der Nähe des einstigen Bahnhofs Maraunenhof beim damaligen Dr.-Fr.-Lange-Sportplatz. Er ist weithin zu sehen. Auf den Zoo sind die heutigen Einwohner Königsbergs besonders stolz. Er gilt als einer der besten des ganzen riesigen Landes. Die breite Eingangsfassade sieht aus wie eh und je.

Zum neuen Zentrum am Nordbahnhof gehört auch das Verlagsgebäude der „Kaliningradskaja Prawda". Jeder Rayon (Kreis) hat übrigens eine eigene Zeitung. Alte und neue repräsentative Bauten stehen dort nebeneinander. So fällt das große Haus des „Technischen Instituts der Fischindustrie" ebenso auf wie das aus deutscher Zeit stammende Gerichtsgebäude, vor dem die erzenen „Kämpfenden Wisente", im Volksmund Staatsanwalt und Verteidiger genannt, sich noch streitlustig gegenüberstehen.

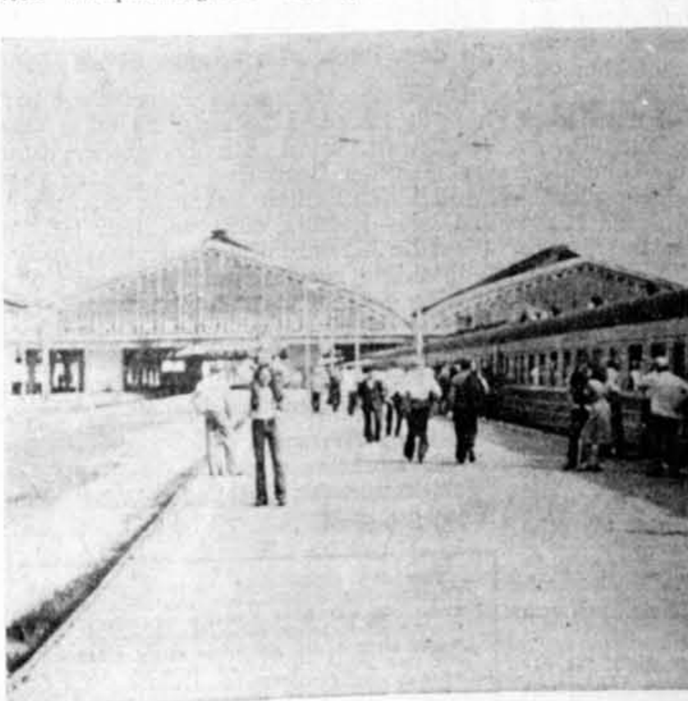
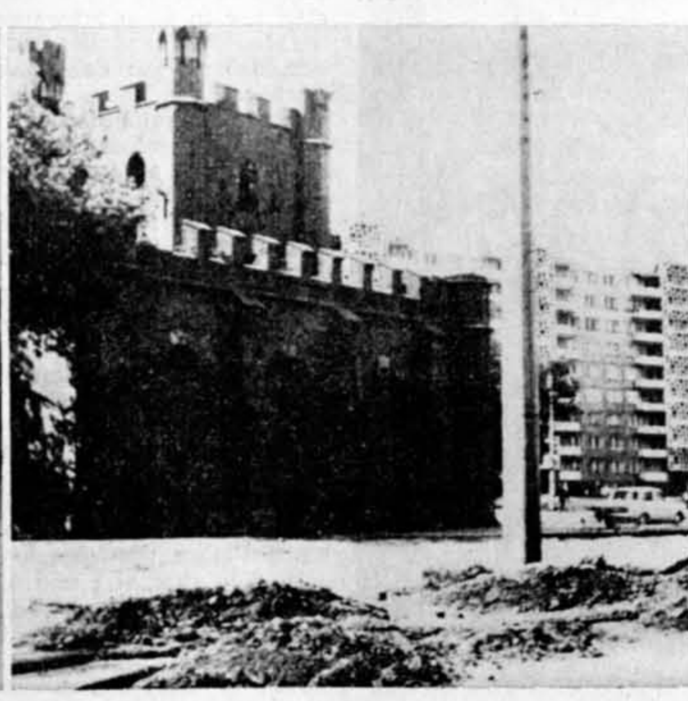
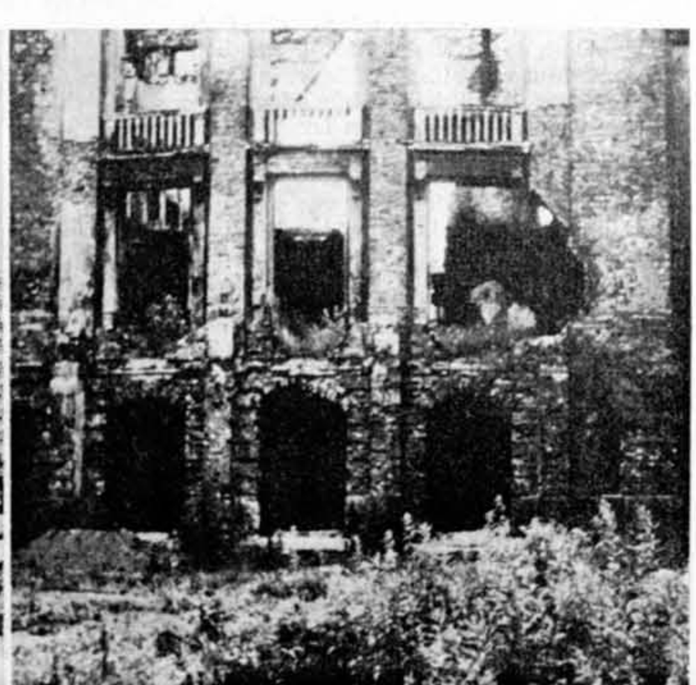
Bemerkenswert auch das moderne Fischgeschäft „Ozean" an der Ecke Leninstraße/Platz des Sieges (also ganz am oberen Ende des alten Steindamms), direkt neben der Bierhalle aus deutscher Zeit, die besonders zur Zeit der Deutschen Ostmesse ein beliebter Treffpunkt war, auch weil es dort bayerisches Bier gab. Die „Ozean"-Installation besorgten westdeutsche Experten. Sie kamen überwiegend von Hamburg nach Kaliningrad herüber.

Die übrigen sechs großen Geschäfte wurden in den nördlichen oder südlichen Außenbezirken eingerichtet. Eines davon hat den schwungvollen Namen „Sputnik".

Dort, ganz in der Nähe des „Ozean", macht auch die riesige Statue von „Mutter Rußland" auf sich aufmerksam, gewissermaßen als Symbol: Kommt her, meine lieben Kinder, ich habe euch gerufen. Hier seid ihr zu Hause. Bemerkenswerter mag sein, daß auf dem Sockel vorher Josef Stalin stand. Auch in Kaliningrad wurden die Denkmäler des Diktators gestürzt, als Chruschtschow die Entstalinisierung verkündete. Gerüchte, vorher habe Adolf Hitler darauf residiert, entsprechen nicht der Wahrheit. Ein solches Denkmal gab es in Königsberg nicht.

Der Walter-Simon-Platz gegenüber dem Neuen Schauspielhaus heißt jetzt „Triumphator Stadion Baltika". Früher hatten die „braunen Verbände" dort ihr Aufmarschgelände; heute „triumphieren" da die neuen Herren, deren Parteigebäude direkt daneben (vermutlich im früheren Landesfinanzamt) steht. Die Säulen zu dem Stadion stammen aus der Altstädtischen Kirche. Dies ist auch der Sportplatz für den Fußballverein „Baltika", der ähnlich wie einmal der VfB Königsberg nicht zur vordersten Spitze gehört, sondern im Mittelfeld der B-Liga rangiert.

Fortsetzung folgt

Königsberg heute: Hauptbahnhof, Königstor, Stadthalle

Fotos (3) Privat

Der kleinste Forstmann

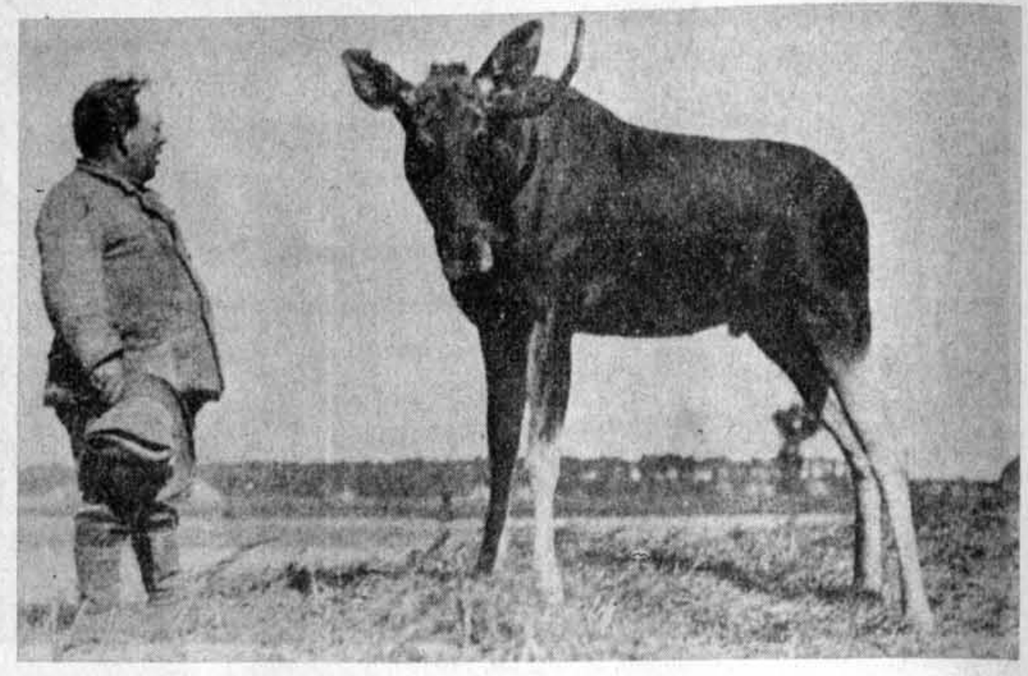
Bleibende Erinnerungen an Georg Norweisch

In dem Bericht: „So war die Niederung — Als Forstmeister in Tawellenbruch" — Teil 12, von Wolfram Gieseler, ist der staatliche Forstschutzgehilfe Georg Norweisch angesprochen worden.

In nachstehendem einiges aus seinem Leben: Georg Norweisch, geboren um 1900, Körpergröße nur 1,34 m, war wohl der kleinste Forstangestellte in Deutschland. Seit seiner frühesten Jugend in der Forst beschäftigt, hat er sich hier besonders gute Kenntnisse in Hege und Pflege des Wildbestandes erworben. Nachdem die Revierförstereien Gilge-Süd und Gilge-Nord zu einer Försterei verbunden wurden, erhielt Georg Norweisch das Forstgebäude Gilge-Nord als unentgeltliche Dienstwohnung. Auf Pirschgang war er Begleiter von vielen Staatsbeamten, von Kaiser Wilhelm II. bis Hermann Göring. Gern ließen sich alle mit ihm fotografieren, oft vor erlegtem Elch. Ihm selbst wurde stets ein Bild übersandt. Leider ist diese Bildsammlung verlorengegangen. Gilge war ein Ausflugsort. Wenn Ausflugsdampfer Gäste brachten, wurde der kleine Jurrai — so hieß er im Volksmund — von den Gastwirten eingeladen, Jagderlebnisse zu erzählen. Er tat das gern und unentgeltlich. Das hierbei auch etwas „Jägerlatein" von ihm vorgetragen wurde, sei nebenbei bemerkt. Als Dank der Gäste und Gastwirte — den guten Tropfen — hat er gern angenommen. Im Monat Januar 1945 verließ Georg Norweisch nicht seine Heimatgemeinde Gilge, wohl in dem Glauben, ihm wird nichts geschehen. Er ist später erschossen worden.

Freunde, die nicht mehr rechtzeitig Ostpreußen verlassen konnten, haben ihn beerdigt. Georg Norweisch ruht im Blumengarten eines Bauernhofes in Elchwerder-Nemonien (Nachbargemeinde von Gilge). Bis 1948 haben dort noch Freunde gewohnt und sein Grab gepflegt. Allen, die Georg Norweisch kannte, möge mein Bericht und Fotos bleibende Erinnerung sein an diesen treuen, beliebten Forstmann.

Albert Daudert, 2200 Elmshorn



In Ostpreußen möglich: Kleiner Mann „begrüßt" großen Elch

Aufrichtiger Dank

Anschauliche und lebendige Beschreibungen

Herrn Forstmeister Gieseler herzlichen Dank für die Fortsetzungsreihe im Ostpreußenblatt über unsere Memelniederung. Er schildert Land, Leute, Gasthäuser und vor allem die in der Niederung lebenden Tiere so anschaulich und lebendig, daß man glaubt, mitten in diesem landschaftlich so schönen und stillen Tal unserer Heimat zu sein.

Ich freue mich stets auf die Fortsetzungen und lese diese, sobald das Ostpreußenblatt auf meinem Tisch liegt, immer zuerst. Dabei gehen meine Erinnerungen zurück an den Frühsommer 1936, in dem ich mit zwei meiner Kameraden in einem kleinen Segelboot von Insterburg aus entlang des Pregels und der Deime einen dreiwöchigen Urlaub in die schöne Memelniederung machte. Viele von Herrn Gieseler genannten Orte, Landschaften, Gasthäuser u. a. sind mir noch in Erinnerung.

Das schöne Landschaftsbild unserer Niederung ist in meinem Herzen lebendig geblieben.

Nochmals aufrichtigen Dank.

Ernst Tautorat, 2000 Hamburg 26

Graf Keyserling

Leser bittet um Auskünfte

Mit großem Interesse lese ich Ihre Folgen (Artikelserie), jetzt Teil II — So war die Niederung. Ich kenne die beschriebene Gegend und besonders Seckenburg, Rautenburg, Lappienen, Kastainen. Ich bin Ostpreuße, Königsberger. Als Soldat — Gilge — Übung Pio.-Btl. 12, war ich im Schloß Rautenburg einquartiert. Damals lebte Graf Keyserling noch. Können Sie mir Näheres über Graf K. mitteilen? Wie war der Vorname, war er Schriftsteller? Graf K. soll sich 1945 erschossen haben. Stimmt das? Lebt Fräulein Emmy von Mirbach, sie war seinerzeit Hausdame in Rautenburg, und wo? Die Eltern von Fräulein von Mirbach wohnten meines Wissens in Lappienen. Bitte teilen Sie mir Näheres mit. Auch hätte ich gern etwas über den Kraftfahrer und die Familie des Grafen erfahren.

Walter Matzies, 6350 Bad Nauheim

Wieder Mut geben

Gute Wünsche für das Ostpreußenblatt

Gute Wünsche für das verdienstvolle Ostpreußenblatt, das so vielen Menschen schon zu neuem Mut verholfen hat. Es ist ja heute so besonders dringlich, den Menschen, insbesondere unseren deutschen Landsleuten, zu erneutem Mut zu helfen, denn daran fehlt es unter uns so oft — was ja kein Wunder ist nach allem, was wir hinter uns gebracht haben in den letzten Jahren. Aber es ist so verdienstvoll, in der Art Ihres Blattes den Mut nicht nur zu fordern, sondern auch an seiner Erzeugung tätig mitzuwirken.

Prof. Dr. Pascual Jordan, 2000 Hamburg 13

Nicht Marienburg

Ein kleiner Fehler in Folge 5

In Folge 5 des Ostpreußenblatts vom 3. Februar 1979 ist uns leider ein Setzfehler unterlaufen. Unter dem Foto oben rechts verabschiedet Friedrich II. Ordensritter zum Kreuzzug gegen die Prußen 1236 in Marburg und nicht Marienburg, wie angegeben.

Die Redaktion

Wiedersehen durch unsere Zeitung

Verwandte und Jugendfreunde endlich wiedergefunden

Nach der Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat fand ich mehrfach über das Ostpreußenblatt Verwandte und Jugendfreunde wieder. Jedoch was ich jetzt erlebte, überstieg alle Erwartungen.

Vor einigen Monaten las ich im Ostpreußenblatt die Anzeige einer goldenen Hochzeit eines Herbert Sch., Florida. Alte Erinnerungen wurden wach. Sollte er der Mitschüler sein, mit dem ich einst 1908 meinen ersten Schulweg zurücklegte, der mein Klassenkamerad bis zu seinem Abgang 1918 blieb, dann 1928 nach Amerika auswanderte und von ihm seither nichts mehr hörte? Einem inneren Zwange folgend, schrieb ich an ihn. Nach etlichen Wochen erhielt ich die Gewißheit: er ist es. Dies Wiedersehen nach 50 Jahren war für mich eine unerwartete Weihnachtsüberraschung.

Dies Geschehen ist wieder einmal ein Beweis, wie wertvoll das Ostpreußenblatt ist nicht nur auf Grund der Darlegung politischer und kultureller Probleme, Abhandlungen über die heimatliche Landschaft, sondern auch in erheblichem Maße in bezug auf Zusammenführung von Familien, Jugendfreunden und -bekannten.

Will Kalweit, 3000 Hannover-Süd

„Arbeiter- und Rentnerparadiese"

Über die Einkommensverhältnisse sozialistischer Länder

Ihr Bericht in Folge 3 des Ostpreußenblatts „Krassester Unterschied bei Rentnern in der DDR" sowie in Folge 2/1979 der Kurzbericht „Rentner in der Sowjetunion" treffen mal eine „klaffende Lücke". Endlich bringt mal eine Zeitung sachliche Angaben über Einkommensverhältnisse in den „sozialistischen" Ländern. — Bei den meisten Berichten deutscher Reporter über die Sowjetunion, Polen, „DDR" u. a. findet man in Wort und Bild fast nur Lobhudeleien über alle möglichen Neubauten, Restaurierungen usw. Man verschweigt aber schamhaft Angaben über das Einkommen der breiten Masse der Bevölkerung (Arbeiter und Rentner) im Verhältnis zur Kaufkraft ihrer Geldwährung! Warum wohl?

Wahrscheinlich, weil in den Ostblockstaaten nur deutsche Berichterstatter mit „rosaroter" Brille zugelassen werden!? Nun denn, jetzt mal ein objektiver Bericht, dazu noch ein wahrer: Eine frühere Nachbarin wohnt (aus zwingenden Gründen) noch heute in ihrem alten Heimatdorf im sowjetisch besetzten Gebiet zwischen Königsberg und Tilsit. (Name und Ort darf ich aus verständlichen Gründen nicht nennen.) Wir stehen in brieflicher Verbindung. — Kürzlich schreibt sie: Bin jetzt Rentnerin geworden und bekomme 19 Rubel monatlich (kein Druckfehler!). In Worten: Neunzehn Rubel Rente im Monat! Die Sowjets haben im Verhältnis zur DM einen (selbstherrlichen) Kurs von eins zu drei festgesetzt, das wären also ganze 57 DM Monatsrente. — Die Kaufkraft ist jedoch in Wirklichkeit noch viel geringer, da der Rubel an keiner Börse der Welt zu dem Kurs notiert wird. Ich meine, man sollte solch ein „Soizal"-Einkommen mal unseren jungen roten Straßenrandalierern zur Kenntnis bringen! Oder sollten sie es wissen? Und bleiben nur deshalb hier, wegen der späteren hohen Rente bei uns? Gleichviel: Armer Sozialismus!

Artur Roeschies, Oldersum

„Einfach zu teuer"

Nachlaß-Mappen gibt es günstiger

Auf Seite 13, Folge 6, schreiben Sie über eine „Notfall- und Nachlaß-Mappe" für 72 DM, zuzüglich Versandkosten. Das ist einfach zu teuer.

Ich halte von Bonn nicht viel. Aber im „Der rote Faden", Ratgeber für ältere Mitbürger, sind die Vorsorge-Mappen der Lebensabend-Bewegung, Bundesvereinigung e. V., Sitz Kassel, Burgfeldstraße 17, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, empfohlen. Diese kostet 9,50 DM und dürfte es auch tun.

Ewald Steinhof, 5600 Wuppertal 12

„Wann wird Archipel GULAG verfilmt?"

Einseitige Vergangenheitsbewältigung dient nicht der Versöhnung zwischen den Völkern

Unter der Überschrift „Wann wird Archipel GULAG verfilmt?" hat das Ostpreußenblatt hervorragend zum Ausdruck gebracht, was Millionen von Heimatvertriebenen und von ehemaligen Soldaten denken mußten, als sie die Fernsehserie „Holocaust" sahen.

Angeblich hat es — wie in der Holocaust-Diskussion gesagt — im Deutschen Fernsehen rund 100 Dokumentationen gegeben, die das gleiche Thema behandelten und die alle mehr oder minder der „Bewältigung der deutschen Vergangenheit" galten. Wenn Holocaust nun so besonders stark wirkte, dann liegt das sicher daran, daß das Thema am Schicksal einer Familie aufgehängt ist, der man persönlich Sympathie entgegenbringt, daß man Erschießungsszenen in Bewegung — und Farbe — sah, statt nur in alten Schwarzweiß-Fotos, daß die Menschen handelten und behandelt wurden, daß sie vor der Kamera lebten und starben.

Holocaust griff also ein bei uns längst in vielen Sendungen abgehandeltes Thema in einer Form auf, die unter die Haut ging. Ganz abgesehen vom geschäftlichen Erfolg und auch abgesehen von Schwächen in der Handlung und sogar in der technischen Durchführung, liegt darin die Bedeutung des Films und zugleich die Gefahr einer erneuten internationalen Verteufelung des Deutschtums.

Es gibt ein sehr interessantes Buch mit dem Titel „Die Verbrechen der Sieger". Es behandelt das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in Europa. Vermehrt um das ebenso grausame Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen in Europa gäbe das sicher ausreichendes Material für eine neue, ähnlich gemachte Serie ab.

Weil ja alles, was von Amerika kommt, besonders interessant ist, sollte sie auch von Amerikanern gemacht werden.

Wenn solche Aktivität aber nicht zu erwarten ist, dann sollten sich die deutschen Fernsehmacher auch nicht scheuen, die Gestaltung eines solchen Themas selbst in die Hand zu nehmen. Nach 100 Sendungen zur Bewältigung der deutschen Vergangenheit haben wir auch endlich einmal das Recht, die Vergangenheitsbewältigung der Sieger aufs Korn zu nehmen.

Markus Joachim Tidick, 2000 Hamburg 20



Heydrich und Himmler in „Holocaust"

Beispiellose Leistung

Zu dem Buch „Sie kamen übers Meer"

Das Buch „Sie kamen übers Meer" habe ich mit Interesse gelesen. Es wäre wünschenswert, wenn die Ereignisse dieser dramatischen Geschichte der großen deutschen Öffentlichkeit bekanntgemacht würden, was weithin nicht der Fall ist. Vor allem die Jugend sollte diese einmalige Rettungsaktion zur Kenntnis nehmen. Mitten in der größten Katastrophe unserer Geschichte hat sich eine humane Leistung der Kriegsmarine vollzogen, die beispiellos ist. Man sollte zur Ermutigung der Jugend diese Dinge ebenfalls mitteilen.

Dr. Hans Filbinger
Ministerpräsident a. D.
Vorsitzender der CDU Baden-Württemberg
7000 Stuttgart

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Rehabilitation:

Eine Aufgabe für jeden von uns

Den Behinderten sollte nicht nur der Staat helfen — Ausbildungsfördernde Maßnahmen

HAMBURG — „Minderheitenprobleme" werden eigentlich zu Unrecht als solche bezeichnet, denn sie sollten nicht nur die relativ geringe Zahl der Betroffenen, sondern die gesamte Öffentlichkeit angehen. Eine Minderheit, der lange Zeit nicht die Zuwendung und Aufmerksamkeit zukam, die ihr gebührt, stellt die Gruppe der Behinderten dar. Dieses scheint sich allerdings angesichts der von der Bundesregierung in den vergangenen Jahren entworfenen Programme, die teilweise bereits in verabschiedeten Gesetzen sanktioniert wurden, allmählich doch geändert zu haben.

Über vier Millionen Menschen gelten in der Bundesrepublik Deutschland als körperlich, geistig oder seelisch behindert. Zählte man früher rechtlich bevorzugt jene zu diesem Personenkreis, die als Kriegs- oder Arbeitsopfer eine Behinderung davongetragen hatten, so bezieht das Schwerbehindertengesetz vom 29. April 1974 alle Behinderten, deren Erwerbsfähigkeit um mindestens 50 Prozent eingeschränkt ist, unabhängig von der Art und Ursache der Schädigung in den Kreis der geschützten Personen mit ein. Es gilt also gleiches Recht sowohl für diejenigen, die von Geburt an blind, gehörlos, geistig behindert, körperbehindert, lernbehindert, schwerhörig, gehbehindert, sprachbehindert oder verhaltensgestört sind als auch für jene, die infolge einer Krankheit, eines Unfalls oder des Krieges ihre Ausbildung nicht fortsetzen bzw. ihre erlernte Tätigkeit nicht weiterhin ausüben können.

Rampe für Rollstuhlfahrer: Vorbildliche Einrichtung beim Postamt Wiesbaden Foto DBP

Was wird nun vom Staat und den Mitbürgern getan, um diesen körperlich, geistig oder seelisch nicht gesunden Menschen bei der Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu helfen? Zahlreiche Institutionen, wie beispielsweise die gesetzliche Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung, die Kriegsopferversorgung einschließlich Kriegsopferfürsorge und die Sozialhilfe, sind die Träger des umfassenden Rehabilitationsprozesses. Um eine möglichst lückenlose Wiedereingliederung der Geschädigten in Gesellschaft, Arbeits- und Berufswelt zu erreichen, gibt es soziale, medizinische und berufliche Phasen der Rehabilitation, die dem Behinderten helfen sollen, die Schritte vom Krankenbett bis zum Arbeitsplatz zu meistern.

Fachkräfte wurden eingesetzt

Das von der Bundesregierung entworfene „Aktionsprogramm zur Förderung der Rehabilitation der Behinderten" vom 14. April 1970 setzte sich u. a. zum Ziel, die Rehabilitationsphasen derart zu koordinieren, daß sie erfolgversprechend sind. In diesem Sinne mußten sowohl entsprechende Fachkräfte im Bereich der Aus- und Fortbildung von Behinderten eingesetzt, als auch für den Bau der erforderlichen Einrichtungen in ausreichender Quantität und Qualität gesorgt werden. Das Programm ist bis heute ständig fortgeführt und erweitert worden. Einige Punkte, wie beispielsweise die Erschließung neuer Berufsfelder und die Aktivierung der Öffentlichkeitsarbeit zum Abbau von Vorurteilen gegenüber Behinderten bedürfen noch der Intensivierung.

Andere Ziele wurden bereits erreicht. So z. B. die in den Programmen vorgesehene Schaffung besserer Beschäftigungschancen für Behinderte, die im Schwerbehindertengesetz vom 29. April 1974 sanktioniert wurde. Seither besteht für Behinderte das Recht auf bevorzugte Einstellung, einen erweiterten Kündigungsschutz und sechs Tage Zusatzurlaub. Alle Arbeitgeber, die mehr als 15 Personen beschäftigen, sind verpflichtet, sechs Prozent ihrer Arbeitsplätze für Behinderte zur Verfügung zu stellen oder als Alternative hierzu einen Geldbetrag von 100,— DM monatlich zur Förderung der beruflichen Rehabilitation zu entrichten. Für überregionale Maßnahmen der Eingliederung Schwerbehinderter in Arbeit, Beruf und Gesellschaft wurde beim Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung ein Ausgleichsfonds geschaffen.

Insbesondere für Arbeitnehmer, die ihre erlernte Tätigkeit wegen einer durch Krankheit oder Unfall verursachten Behinderung nicht mehr ausüben können, wurden spezielle Berufsförderungswerke geschaffen, in denen sie umgeschult werden. Die Berufsförderungswerke — zur Zeit sind 18 ganz oder teilweise in Betrieb — sind überbetriebliche Einrichtungen. Das Berufsförderungswerk München beispielsweise bietet u. a. Ausbildungsprogramme für kaufmännische und gewerblich-technische Berufe. Die Ausbildung erfolgt in modernen, mit audio-visuellen Medien ausgestatteten Hörsälen, Sprachlaboratorien, Schreib- und Rechenmaschinenräumen und in Übungsfirmen.

Die Bundesregierung hat zur Förderung der beruflichen Rehabilitation von 1962 bis 1969 knapp 30 Millionen DM aufgewendet. Im Zeitintervall 1970 bis 1977 wurde mehr als das Zwölffache dieser Summe — nämlich 364 Millionen DM — zur Verfügung gestellt.

Die am 12. August 1978 in Kraft getretene Ausgleichsabgabeverordnung des Schwerbehindertengesetzes sieht vor, die Mittel der Ausgleichsabgabe überwiegend zur Förderung des Arbeits- und Ausbildungsplatzangebots für Schwerbehinderte und für Leistungen an Schwerbehinderte einzusetzen, die im Arbeitsleben stehen. Arbeitgeber sollen gegebenenfalls Zuwendungen für die Schaffung und Bereitstellung von behindertengerechter Einrichtung und Ausstattung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen für Schwerbehinderte — auch für die Einrichtung von Teilzeitarbeitsplätzen — erhalten.

Der am 23. August 1978 von der Regierung beschlossene Gesetzentwurf zur Herabsetzung der flexiblen Altersgrenze für Schwerbehinderte in der gesetzlichen Rentenversicherung sieht vor, den Schwerbehinderten sowie berufs- und erwerbsunfähig Versicherten ab 1. Januar 1980 mit 60 Jahren ein flexibles Altersruhegeld zukommen zu lassen.

Der Rahmen der geplanten Maßnahmen ist noch weit umfangreicher, als hier in groben Zügen dargestellt werden konnte. Doch man sieht auch hieran schon, daß der Staat alles Erdenkliche unternimmt, um behinderten Mitmenschen den Start in die Arbeitswelt zu erleichtern und sie in die Gesellschaft zu integrieren. Es wäre allerdings wünschenswert, wenn auch die gesunden Staatsbürger mehr Interesse und Aufgeschlossenheit für diese Probleme und Aufgaben zeigen würden. **Gisela Weigelt**

Lastenausgleich:

Mut zur Entscheidung gefordert

Beweisnot durch Anhörung des Antragstellers beseitigen

BONN — Ende des vergangenen Jahres hat der Präsident des Bundesausgleichsamts (BAA) ein neues, wichtiges Rundschreiben an die gesamte Ausgleichsverwaltung herausgegeben, das auch für die Arbeit draußen, insbesondere für die Mitglieder der Ausgleichs- und Beschwerdeausschüsse und die Beratungsstellen von großer Tragweite ist. In diesem Rundschreiben mit der Überschrift „Mut zur Entscheidung bei unzulänglichem Beweisbild" wird im einzelnen dargelegt, unter welchen Voraussetzungen ein Schaden als glaubhaft gemacht angesehen werden kann.

Das Rundschreiben des BAA (vom 30. November, Az. II/1-II/2-LA 3400-5/78) kann in jedem Ausgleichsamt eingesehen werden. Neben vielen Einzelheiten, die die Entscheidungen erleichtern helfen sollen, verweist der Präsident u. a. darauf, daß auch die Anhörung des Antragstellers mit dazu gehört, die Beweisnot zu beseitigen. In dem Rundschreiben wird auch auf die „gesetzlich geregelte und definierte Glaubhaftmachung" hingewiesen; die entsprechenden — fast gleichlautenden — Bestimmungen in §§ 35 FG (Feststellungsgesetz) und 36 BFG (Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz) sollen nachstehend wiedergegeben werden:

„Der Leiter des Feststellungsamtes und der Feststellungsausschuß entscheiden in freier Beweiswürdigung darüber, welche für die Entscheidung maßgebenden Angaben als bewiesen oder glaubhaft gemacht anzusehen sind. Als glaubhaft gemacht gelten Angaben, deren Richtigkeit mit einer ernstliche Zweifel ausschließenden Wahrscheinlichkeit dargetan ist."

In Verbindung mit dem Gesetz und dem Rundschreiben wird den Leitern der Ausgleichsämter und den Ausschußmitgliedern eine noch größere Verantwortung übertragen. Obwohl der „Parteieid" nach dem FG/BFG ausgeschlossen ist, sollen die Antragsteller bei einem unzulänglichen Beweisbild persönlich gehört werden.

Da den Ausgleichsausschüssen nur beabsichtigte Ablehnungen vorgelegt werden, sollte jedes Ausschußmitglied dieses Rundschreiben kennen und u. a. fragen, ob der Antragsteller gehört worden ist und warum insgesamt die „Bausteine zur Glaubhaftmachung" nicht ausreichen.

Der Präsident hat der Verwaltung alle Möglichkeiten aufgezeigt, in welchen Fällen positiv zu entscheiden ist.

Erscheint dem jeweiligen Mitglied des Ausgleichs- oder Beschwerdeausschusses die Nachprüfung nicht ausreichend, wird empfohlen, zu beantragen, den Vorgang zur weiteren Vervollständigung des Beweisbildes in die Sachbearbeitung zurückzugeben.

Denken wir alle daran: Auch im Jahr 1979 wird es viele Menschen geben, die unserer Hilfe bedürfen. Dies ist nur möglich, wenn alle mithelfen. **W. H.**

Kurzinformationen für Spätaussiedler

Ausreiseanträge

HANNOVER — Der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, hat vor einer Überbewertung der neuen Rekordhöhe gewarnt, die die Zahl der Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich erreicht hat. In Hannover erklärte er, die Zahlen dürften nicht darüber hinwegtäuschen, daß lange Bearbeitungszeiten und die häufige Ablehnung von Ausreiseanträgen noch immer zu Schwierigkeiten führten. Hasselmann gründete seine Warnungen auf zwei Vorgänge: 1. Die 91 207 Deutschen aus dem polnischen Machtbereich, die seit dem Abschluß der Vereinbarungen zwischen Bonn und Warschau im Mai 1976 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, haben nicht alle auf Grund eines Ausreiseantrags ihre Heimat verlassen. Rund 12 000 Personen haben vielmehr eine genehmigte Besuchsreise in den Westen dazu genutzt, in der Bundesrepublik Deutschland zu bleiben. 2. Trotz der deutsch-polnischen Vereinbarungen werden nach den Informationen des niedersächsischen Bundesratsministerium Ausreiseanträge von den polnischen Behörden teilweise sehr schleppend behandelt. Den Fällen, in denen die Ausreise schon nach dem ersten Antrag genehmigt wurden, stehen andere Fälle gegenüber, bei denen die Anträge mehrmals gestellt werden mußten. Die durchschnittliche Wartezeit der Antragsteller dauert nach diesen Informationen zwei bis drei Jahre. Es gibt jedoch auch Aussiedler, die bis zu 25 Jahre Jahr für Jahr hindurch ihre Anträge erneuerten, bis sie Erfolg hatten. Die Warnungen Hasselmanns sind auch vor dem Hintergrund des vorläufigen Auslaufens der Vereinbarungen im Mai 1980 zu sehen. Bonn und Warschau hatten 1976 festgelegt, daß binnen vier Jahren 125 000 Deutsche in die Bundesrepublik Deutschland „ausreisen" sollten. opr

Deutschlehrgang

Köln — Seit dem 3. März wird der erfolgreiche WDR-Lehrgang „Deutsch für Aussiedler" erneut wiederholt. Bedarf an dieser Sendereihe wird auch weiterhin bestehen. Der Zustrom der Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich hält unvermindert an, und weiterhin gehören Sprachschwierigkeiten zu ihren Hauptproblemen beim Umgang mit Behörden, beim Einkauf oder bei der Kontaktaufnahme mit den neuen Nachbarn. Für Menschen, die aus einem anderen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem kommen, ist vieles bei uns fremd und unverständlich. Hier enthalten die Sendungen Informationen, Warnungen, Anregungen. Zu den 52 Hörfunklektionen ist das schriftliche Begleitmaterial kostenlos beim WDR-Schulfunk erhältlich. Das 188 Seiten umfassende illustrierte „Textheft und Wörterbuch" enthält die Dialoge aus den Sendungen sowie ein alphabetisches (deutsch-polnisches) Wörterverzeichnis. „Grammatik und Übungen" sollen der vertiefenden Nacharbeit dienen. Diese Publikationen werden neu ankommenden Aussiedlern bereits im Durchgangswohnheim Unna-Massen überreicht. Die einzelnen Lektionen (je 15 Minuten) werden dreimal ausgestrahlt: Sonnabends 17.45 bis 18 Uhr WDR 3, sonntags 11.05—11.20 Uhr WDR 4, mittwochs 21—21.15 Uhr WDR 4. Die Wiederholungssendungen in WDR 4 (Kanal 4, 45 und 52) werden zeitgleich vom Norddeutschen Rundfunk (Kanal 17 und 42) und von Radio Bremen (Kanal 28 und 32) übernommen. FB

Elterneinkommen

BONN — Der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit hat die obersten Landesbehörden sowie die Otto-Benecke-Stiftung darüber informiert, daß seit dem 1. Januar auf Grund einer Änderung der Allgemeinen Verwaltungsvorschriften über die Gewährung von Beihilfen zur Eingliederung junger Zuwanderer (Garantiefonds) „in den ersten 36 Förderungsmonaten nach der Zuwanderung das Einkommen und Vermögen der Unterhaltspflichtigen nicht auf den Bedarf angerechnet werden". Mit dieser Änderung der Richtlinien wurde einer langjährigen Forderung nach einer familienunabhängigen Förderung nach dem Garantiefonds während der ersten drei Jahre nach dem Eintreffen im Bundesgebiet bzw. West-Berlin voll entsprochen. W. H.

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Kurbjuhn, Amalie, geb. Koschorrek, aus Germähnen, Kreis Fischhausen, und Angerburg, Evangelisches Pfarrhaus, jetzt bei ihrer Tochter Eva Kunkat, Groß Auheim, Voltastraße 43, 6450 Hanau 9, am 11. März

zum 98. Geburtstag

Kuschewski, August, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Celler Heerstraße 57, 3101 Winsen, am 17. März

zum 95. Geburtstag

Oltersdorf, Anna, geb. Kadgiehn, aus Angerburg, jetzt Dr.-Joseph-Fischer-Straße 14, 7573 Sinzheim, am 12. März

Tertel, Eva, geb. Radzinski, aus Lyck, Bismarckstraße 65, jetzt Hopfengarten 28 a, 3300 Braunschweig, am 12. März

zum 94. Geburtstag

Buchsteiner, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 17, 4800 Bielefeld, am 8. März

Roßmann, Lisbeth, geb. Kosuch, aus Königsberg, Schleusenstraße, jetzt Fünffensterstraße 2, 3501 Niedenstein-Wiehdorf, am 3. März

zum 93. Geburtstag

Buczilowski, Emma, aus Lyck, jetzt bei Familie Dworrak, Altenhägerstraße 11, 3051 Hagenburg, am 11. März

Kurewitz, Adam, aus Lyck, Von-Linsingen-Str. 13, jetzt Hornissenweg 33 c, 2000 Hamburg 72, am 8. März

Schimmelpfennig, Elise, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Köpenicker Straße 7, 2080 Pinneberg, am 15. März

zum 92. Geburtstag

Kruppa, Rudolf, aus Lyck, Kleinbahn, jetzt Vorberger Straße 59, 2820 Bremen 71, am 16. März

zum 91. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt Berliner Straße 50, 2380 Schleswig, am 15. März

Kless, Henriette, aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Maxstraße 13, 4620 Castrop-Rauxel, am 4. März

Schmerberg, Elisabeth, geb. West, aus Schönmohr, Kreis Samland, und Seestadt Pillau II, jetzt Bebelplatz 3, 2300 Kiel 14, am 28. Februar

zum 90. Geburtstag

Bork, August, aus Gerdauen, Am Bahnhof, jetzt Tischbeinstraße 25, W. 208, 2000 Hamburg 60, am 11. März

Endruweit, Max, aus Tannenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Stöfenstraße 34, 2222 Marne, am 12. März

Gwiasda, Ernst, Meister der Gendarmerie i. R., aus Klein-Genie, Kreis Gerdauen, jetzt Braumeisterstraße 8, 2900 Oldenburg, am 13. März

Stern, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Bonner Straße 32 c, 5202 Hennef, am 11. März

zum 89. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken, Kreis Lyck, und und Kolpakowen, Kreis Treuburg, jetzt Hoersterner Weg 84, 4234 Alpen II, am 15. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badhausstraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Druba, Ida, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Bäwische Straße 89, 4600 Dortmund 16, am 15. März

Grönitz, Robert, aus Lyck, L-Garten 35, jetzt Ihlinger Straße 53, 7240 Horb, am 16. März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 5220 Waldbröl-Wilkenroth, am 14. März

Sobotta, Wilhelm, Kraftfahrzeug- und Vulkaniseurmeister, aus Osterode, Friedrichstraße 18, jetzt Talstraße 113, 4050 Mönchengladbach 3, am 15. März

zum 88. Geburtstag

Benger, August, Landwirt, aus Pillupönen, Kreis Schloßberg, jetzt Ochtmannien 110, 2814 Süstedt, am 14. März

Brill, Elsa, verw. Welk, aus Königsberg, Seilerstraße 9/11, jetzt Altersheim, 6690 St. Wendel, am 19. Februar

Broszio, Charlotte, geb. Krisch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt 8441 Laiblfing 59, am 12. März

Drost, Paul, aus Treugenfließ (Pietrellen), Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

Huhmann, Agatha, geb. Grünenberg, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Eichendorffstr. 6, 5600 Wuppertal, am 12. März

Romanowski, Martha, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Schieferfeld 10 b, 4252 Herten, am 16. März

Wegener, Johanne, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 51, jetzt Hindenburgstraße 24/25, 2370 Rendsburg, am 17. März

zum 87. Geburtstag

Aßmann, Joseph, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 23, 2222 Marne, am 14. März

Bergau, Gertrud, geb. Bock, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 97, jetzt Krummer Weg Nr. 25, 7210 Rottweil, am 14. März

Cinlay, August, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Meisenweg 3, 4500 Osnabrück, am 13. März

Czuckla, Mathilde, geb. Godewski, aus Gr. Budschen, Kreis Angerburg, jetzt Ringstraße 3, 3559 Battenberg-Dodenau, am 14. März

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt Im Sohl 6, 3394 Langelsheim, am 15. März

Sprang, Emma, aus Ströpken, Kreis Angerapp, jetzt Dorfstraße 14, 3557 Ebsdorfergrund 2, am 13. März

zum 86. Geburtstag

Eigner, Wilhelm, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt Overbeckstraße 15, 2400 Lübeck 1, am 15. März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Leichlingerstraße 54 a, 4018 Langenfeld, am 13. März

Lorenz, Friederike, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauserkamp 5, 5750 Menden 2, am 12. März

Pohl, Elisabeth, geb. Nickel, aus Schweizersfelde (Tublauken), Kreis Gumbinnen, jetzt Brinkstraße 47, 2160 Stade, am 14. März

Porschke, Karl, I.-R. 41 von Boyen, aus Sommerfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Fritz-Frank-Weg Nr. 47, 7170 Schwäbisch Hall, am 18. März

zum 85. Geburtstag

Bannasch, Otto, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Kobbenthaler Straße 53, 5142 Hükkelhoven-Millich, am 16. März

Bubritzki, Clara, geb. Hundsdörfer, aus Lötzen, jetzt Vellmarer Straße 11, 3501 Fuldatal 1, am 17. März

Gerwins, Franz, Postinspektor i. R., aus Gumbinnen, jetzt Schillerallee 3, 2070 Ahrensburg, am 13. März

Kalinowski, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holstegge 21, 4270 Dorsten, am 16. März

Koszinawski, Albert, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Familie Walendy, Fischbrunner Weg 10, 1000 Berlin 22, am 12. März

Krüger, Ida, geb. Röske, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 4, 2308 Preetz, am 14. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

Stein, Frida, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Gartenstraße 6, jetzt Blumenheckstraße 35, 7530 Pforzheim, am 16. März

Wilkat, Elisabeth, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt An der Hardt 94, 5378 Blankenheim-Rohr, am 22. Februar

zum 84. Geburtstag

Barzik, Friedrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Erikaweg 36/34, 3105 Faßberg, am 4. März

Flehmke, Johanna, aus Thorn, jetzt Gojenbergsweg 1, 2050 Hamburg 80, am 11. März

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4660 Gelsenkirchen-Resser Mark, am 17. März

Ochs, Eberhard, aus Königsberg, Hermannallee 7, jetzt 1789 Island Ave., Vancouver B.C. (Canada V5P 2S5, am 12. März

zum 83. Geburtstag

Arendt, Luise, geb. Knop, aus Heinrichswalde, Deutschstr., Kreis Elchniederung, jetzt Suendorfweg 13, 4504 Georgsmarienhütte 2, am 15. März

Bembenneck, Emma, geb. Kelping, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gretenberger Str. 36, 3163 Sehnde 1, am 14. März

Fischer, Mina, aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt Unter Baselweg 33, 7858 Weil, am 1. März

Fonfara, Rosa, geb. Poschmann, aus Marienwerder, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 4. März

Fowinkel, Karl, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Uerdinger Straße 252, 4140 Krefeld, am 10. März

Fuhrmann, Wilhelm, aus Preußisch Holland, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 30, 2400 Lübeck 1, am 13. März

Kuck, Arthur, Realschullehrer, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Felix-Mendelsohn-Straße 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft, am 16. März

Mohrenz, Magdalena, aus Osterode, jetzt Karlsbergallee 23 d, 1000 Berlin 22, am 15. März

Müllergerlach, Dr. Fred, Zahnarzt, aus Insterburg und Gumbinnen, Königstraße 4, jetzt Hohleweg 9, 7847 Badenweiler, am 4. März

Nischik, Maria, aus Kröstenwerder-R, Kreis Lyck, jetzt Schwalbenstieg 18, 2000 Norderstedt, am 17. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Pichottky, Hermann, aus Mohrungen, Spittlerweg 3 a, jetzt 5208 Eitorf-Käsberg (Sieg), am 15. März

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef, am 12. März

Riemke, Emilie, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt Ackerstraße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 17. März

Venohr, Charlotte, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Harmsstraße 12 b, 2100 Hamburg 90, am 15. März

Zwonek, Henriette, geb. Sakowski, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Rabber-Brüchen 1, 4574 Bad Essen 1, am 12. März

zum 82. Geburtstag

Ficker, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 3, jetzt Bremer Straße 34, 2140 Bremervörde, am 13. März

Göhring, Friedrich, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sonnenbühl 2, 7751 Dettingen, am 12. März

Lopez, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 40, 5650 Solingen 1, am 16. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Rausch, Margarete, geb. Grünhagen, aus Mohrungen, jetzt Carl-Zeiß-Straße 5, 3300 Braunschweig, am 8. März

zum 81. Geburtstag

Adami, Viktor, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstr. 12, 2800 Bremen 1, am 12. März

Bay, Kurt, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen, am 14. März

Bialluch, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 11, 6750 Kaiserslautern, am 14. März

Jack, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 14, 5800 Hagen, am 13. März

Knorr, Käthe, geb. Schulz, aus Blumstein, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ewald-Röll-Straße 16, 5090 Leverkusen 31, am 9. März

Tolksdorf, Bruno, aus Heilsberg, Eichenstraße 2, jetzt Schulstraße 24, 5427 Bad Ems, am 8. März

zum 80. Geburtstag

Anders, Erika, geb. Schumann, aus Ortelsburg, jetzt Brahmsstraße 5, 4970 Bad Oeynhausen, am 16. März

Ausländer, Elisabeth, geb. Kalig, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 37 a, jetzt Buscherstr. 32, 4050 Mönchengladbach 1, am 11. März

Gerigk, Frieda, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 62, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 50, 2400 Lübeck 1, am 17. März

Juska, Franz, aus Lyck, Lycker Garten 31, jetzt 2354 Hohenwestedt-Glüsing, am 14. März

Kasper, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Ansgarstraße 1—3, Timmermannshaus, 2210 Itzehoe-Sude-W., am 17. März

Kensy, Auguste, geb. Galla, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gatzenstraße 105, 4150 Krefeld-Verberg, am 5. März

Klein, Hermann, aus Seestadt Pillau-Neuhäuser, jetzt Dohlenweg 1, 5960 Olpe, am 10. März

Klein, Meta, geb. Liedtke, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt Viktoriastraße 30, 5000 Köln 1, am 11. März

Kossakowski, Laura, geb. Tyburzy, aus Lyck, H.-Göring-Straße 5, jetzt Bahnhofstraße 8, 3118 Bad Bevensen, am 14. März

Krüger, Magda, aus Labiau, Schmiedestraße 3, jetzt Moorweg 10 c, 2071 Ammersbek, am 14. März

Krueger, Max, aus Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt Weidestraße 83, 2000 Hamburg 76, am 6. März

Lipka, Marta, geb. Pyko, aus Jarken, Kreis Treuburg, jetzt Machandelweg 8, 3000 Hannover 21, am 15. März

Sack, Emma, jetzt Am Brunnen 1, 4100 Duisburg, am 13. März

Salomon, Emma, geb. Ehrit, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Altersheim, 4570 Quakenbrück, am 16. März

Teuber, Helene, geb. Hantel, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Euskirchener Heide 5, 5350 Euskirchen, am 8. März

Zachau, Magda, geb. Till, aus Brasdorf, Kreis Samland, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach 2, am 6. März

zum 75. Geburtstag

Alexander, Emilie, geb. Jedannietz, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Johannisberg 39, 4600 Dortmund 50, am 9. März

Buttler, Anna, geb. Ollesch, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Merschweg 24, 4531 Lotte, am 17. März

Dodnowsky, Erich, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Diekkoppelweg 5, 2056 Glinde, am 10. März

Fortsetzung auf Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich? (U 209)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer U 209 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 20. März 1979, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Erinnerungsfoto (229)



Volksschule Molthainen — Wann diese Aufnahme entstanden ist, wurde uns leider nicht mitgeteilt. Abgebildet sind Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 1910 bis 1914, die die Volksschule Molthainen im Kreis Gerdauen besuchten. Die Leitung hatte seinerzeit Lehrer Rudolf Herfort (links), dessen Witwe heute bei der Tochter wohnt. Dazu schreibt uns Leser Wilhelm Pliska: „Herr Herfort versah auch das Amt des Organisten, und als sein Vertreter spielte die Orgel gelegentlich mein Vater, der Lehrer Karl Pliska (1885—1956), der als zweiter Lehrer von 1918 bis 1925 an der Schule Arklitten am Ortsausgang nach Markhausen tätig war." Zuschriften aufgrund dieser Veröffentlichung, die die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 229" erreichen, senden wir gern an den Einsender weiter. **HZ**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesjugendwart: Hans Linke, Kamen. Geschäftsstelle: Parkallee 86, 2000 Hamburg. Telefon 0 40/44 65 41

Seminare in den Osterferien: Grundlagenseminar I vom 9. bis 14. April, Grundlagenseminar II vom 16. bis 20. April im Ostheim in Bad Pyrmont für 15- bis 17jährige Jungen und Mädchen. Teilnehmerbeitrag 40 DM; die Fahrtkosten werden erstattet. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern, die Verpflegung, Versicherung und Betreuung ein. Die Teilnehmer hören interessante Referate über Ostpreußen, die mit Filmen und Dia-Reihen vertieft werden. Sie gestalten die Freizeit gemeinsam mit Spiel, Tanz und Sport. Auch wird gesungen und gebastelt. Regionale Teilnehmerbeschränkungen sind aufgehoben.

Das deutsch-dänische Jugend-Freizeitlager findet nicht — wie in Folge 5, Seite 12 angegeben — vom 16. bis 30. Juli, sondern vom 20. Juli bis 4. August im DJO-Jugendheim Ehningen (Schwarzwald), bei Böblingen, statt.

Anmeldung an Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Treffen in Nordrhein-Westfalen — Landesjugendwart Sylvia Gerlach, Nordrhein-Westfalen, gibt folgendes bekannt: „Liebe GJO-Mitglieder in Nordrhein-Westfalen, viele von Euch haben schon länger keinen Kontakt mehr zur GJO, andere kenne ich von Veranstaltungen aus der letzten Zeit. Gern würde ich Euch alle kennenlernen. Vor kurzem bin ich zum Landesjugendwart der GJO in Nordrhein-Westfalen gewählt worden. Nun möchte ich gemeinsam mit Euch die Arbeit hier wieder in Schwung bringen. Ich hoffe, daß Ihr alle Interesse daran habt, daß die GJO nicht langsam eingeht, da sie nur noch aus ‚Karteileichen' besteht. Vielmehr müssen wir versuchen, durch eine aktivere Arbeit die Ziele der Landsmannschaft — und damit die der GJO — nach außen zu tragen. Wir wollen uns am 24./25. März in Hagen treffen, um uns kennenzulernen und über die bisherige und zukünftige Arbeit der GJO zu sprechen. Ort: Ostdeutsche Heimatstuben am Emilienplatz, Hagen (ab Hbf. Hagen Straßenbahn bis Rathaus, dann zwei Minuten zu Fuß); Zeit: Sonnabend, 24. März, 15 Uhr (bis Sonntagmittag). Da wir in der Jugendherberge übernachten wollen, bringt bitte Bettwäsche und Handtücher mit. Sollte jemand von Euch 27 Jahre oder älter sein, muß er einen eigenen DJH-Ausweis mitbringen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 10 DM, die Fahrtkosten (Bundesbahn 2. Klasse) werden erstattet. Meldet Euch bitte gleich telefonisch, damit es schneller geht, unter der Telefon-Nr. (02 02) 43 54 95 an. Viele Grüße, Sylvia Gerlach."

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 16. März, 19.30 Uhr, Gaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Preis-Skat, Einlaß 19 Uhr.

Fuhlsbüttel — Montag, 12. März, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Vortrag von Pol.-Hauptkommissarin Lanka „Die Polizei — Dein Freund und Helfer". Anschließend wird ein Tonfilm gezeigt.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 27. März, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend und Jahreshauptversammlung.

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 12. März, 15.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Zusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonnabend, 10. März, 10 Uhr, Klubzimmer des Restaurants Glocke, Bezirkstreffen für die Ortelsburger Landsleute aus dem norddeutschen Raum. Kreisvertreter Heybowitz würde sich freuen, wenn er viele Ortelsburger dort begrüßen könnte. Gäste willkommen. Im Restaurant stehen preiswerte Mittagsgerichte zur Auswahl. Für Unterhaltung und Zeit zum Schabbern ist gesorgt.

Bremen-Mitte — Dienstag, 13. März, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: 1. Begrüßung, Ehrung verstorbener Mitglieder, 2. Bericht des 1. Vorsitzenden für das Jahr 1978, 3. Verlesung des Protokolls der Jahreshauptversammlung 1978, 4. Bericht der Sozial- und Frauenreferentin, 5. Jahresbericht des Kassenwarts, 6. Bericht der Kassenprüfer, 7. Entlastung des Kassenwarts, 8. Ergänzungswahl eines Kulturwarts, seiner Stellvertreter und eines Pressewarts, 9. Verschiedenes. Vorschläge zu Punkt 8 und Anträge zu Punkt 9 sind bis zum 13. März, 18 Uhr, auf der Geschäftsstelle abzugeben. Im Anschluß an die Versammlung plaudert Dr. Richard Müller, langjähriger Direktor des Königsberger Tiergartens, anhand geretteter Dias über seinen Garten und dessen Insassen. — Jeden Dienstag, 15 bis 16.30 Uhr, Sporthalle des SV Werder, Hemelinger Straße, Hulsberg, Senioren- und Seniorinnen-Gymnastik. Anmeldung bei Kurt Wischnewski, Telefon 21 95 98, Wätjenstraße 73, oder jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr im Geschäftszimmer Deutsches Haus, Telefon 32 69 32. Beitrag einschließlich Unfallversicherung monatlich 5 DM. — Donnerstag, 15. März, 15.30 Uhr, Glocke, Klubzimmer, Treffen der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Sonnabend, 10. März, 16 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Am Kirchplatz, Agnes-Miegel-Feier. Mitwirkende: Verena Hempfing, Kiel, und Kurt Gerber, Neumünster, sowie eine Musikgruppe unter Leitung von Haye Hinrichsen. — Zu Beginn der gut besuchten Februarveranstaltung der Frauengruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen gab Vorsitzende Anne-Liese Dombrowski einen Situationsbericht über die Verhältnisse in der Heimat und verlas Briefe von Landsleuten, die dort geblieben sind. Aus den Schreiben ging eindeutig die schwere seelische und wirtschaftliche Belastung hervor, unter denen sie weiterhin leben. Herbert Klinger würdigte anschließend die 25jährige Amtsführung des 1. Vorsitzenden Horst Krüger. Der anschließende heitere Teil der Veranstaltung stand ganz im Zeichen des Karnevals. Verschiedene Teilnehmer lasen, teils in Mundart, Heiteres und Besinnliches vor. Viel Beifall fanden die von Herbert Klinger verfaßte Büttenrede und die lustigen Gedichte und Geschichten, die Hildegard Birkner vortrug.

Kiel — Sonntag, 18. März, 11 Uhr, Hotel Maritim (Bellevue), Gedenkfeier der Landesgruppe Schleswig-Holstein zusammen mit dem Landesverband der Vertriebenen Deutschen anläßlich des 100. Geburtstages von Agnes Miegel. Landeskulturwart Kurt Gerber hält einen Vortrag über „Agnes Miegel, ihr Beitrag zur deutschen Dichtung" und Duisburgs Alt-Oberbürgermeister August Seeling spricht über „Begegnungen mit Agnes Miegel". Umrahmt wird die Feier mit Beiträgen des Chors des Verbandes der Heimatvertriebenen Kiel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Braunschweig — Mittwoch, 14. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung.

Celle — Sonntag, 1. April, 15.30 Uhr, in der Städt. Union, Jahreshauptversammlung mit Ämterwahl. Nach der Tagesordnung gibt Lm. Klein einen Reisebericht mit einer Dia-Reihe unter dem Titel „Ein Wiedersehen mit unserer Heimat Ostpreußen". Anträge zur Tagesordnung sind der Schriftführerin Erwin, Jägerweg 12 (Groß-Hehlen), bis zum 20. März zuzuleiten.

Göttingen — Dienstag, 13. März, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Monatszusammenkunft anläßlich der 10jährigen Leitung der Frauengruppe durch Ingeborg Heckendorf. Die Bundesvorsitzende der Frauengruppen, Frida Todtenhaupt, spricht über die „Aufgaben der Frau von heute". Landsmännin Wimmer wird Gedenkworte zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel sprechen. Gäste willkommen.

Lüneburg — Mittwoch, 14. März, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, Gedächtnisfeier anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel. Rezitatorin: Hanna Wangerin. — Mittwoch, 28. März, 17.30 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, Fleck- und Grützwurstessen. Motto: Musik und Unterhaltung bei unseren Spezialitäten. — Anmeldungen bis 14. März bei Gerhardt (3 62 53), Zimmek (5 16 05), Herzke (4 18 46) und Park-Gaststätte (4 14 18).

Vechta — Sonntag, 18. März, 15.30 Uhr, Pädagogische Hochschule, Agnes-Miegel-Feierstunde mit dem Bernstein-Trio Lübeck. Eintritt 3 DM. Die Zahl der Plätze ist begrenzt. Daher werden auswärtige Teilnehmer gebeten, die Personenzahl dem Vorsitzenden Dr. Wiederholt, Tiefer Weg, Haus Allenstein, 2849 Goldenstedt, mitzuteilen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Düren — Sonnabend, 17. März, 19.30 Uhr, Gaststätte Zur Altstadt, Steinweg 8, Jahreshauptversammlung. Für das Bundestreffen der Ostpreußen, Pfingsten in Köln, werden an diesem Abend Teilnehmerplaketten verkauft. Preis 5 D-Mark.

Düsseldorf — Donnerstag, 15. März, 19 Uhr, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Mitgliederversammlung mit Filmvortrag über die Ostpreußenreise 1978 von Günter Naß.

Essen-West — Sonntag, 11. März, 16 Uhr, Vereinshaus West, Düsseldorfer Straße 38, Plachanderabend mit Filmvorführung über die Marienburg. Gäste willkommen.

Herford — Mittwoch, 14. März, 15 Uhr, Schützenhof, Frauennachmittag. — Sonnabend, 17. 3., 15 Uhr, Schützenhof-Stadtgarten, Jahreshauptversammlung mit Wahl des gesamten Vorstandes. — Der Frauennachmittag im Februar stand im Zeichen des Karnevals. Die Leiterin der Frauengruppe, Hildegard Wronka, begrüßte die Gäste und sprach über die Fahrt, die entweder nach Kopenhagen oder Heidelberg (Frankfurter Flughafen) gehen soll. Es sollte sich schon jetzt jeder für die eine oder andere Fahrt entscheiden. Nach dem Kaffeetrinken mit Pfannkuchen trugen verschiedene Mitglieder lustige Gedichte vor. Dazwischen wurden Schunkellieder gesungen, die von Landsmännin Ingelmann mit ihrer Handharmonika zünftig begleitet wurden. Hildegard Wronka brachte ein Pantomimenspiel, wobei man aus den einzelnen Bewegungen das Dargestellte erraten sollte. Wer es zuerst herausbekam, wurde mit einem kleinen Preis belohnt.

Krefeld — Sonnabend, 24. März, 19 Uhr, Dreikönigenhaus, Dreikönigenstraße 48/54 (Nähe Ostwall), Kulturveranstaltung anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel.

Lüdenscheid — Sonnabend, 10. März, 19.30 Uhr, im Saal Streppel, Veranstaltung aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Gruppe. Die Festansprache hält der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Alfred Mikoleit. Außerdem sind Musikdarbietungen, Rezitationen und Volkstänze vorgesehen. Zum Tanz spielt das Medium-Trio aus Unna-Massen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Alsfeld — Mittwoch, 14. März, 20 Uhr, Aula des Gymnasiums, Vortrag mit Dias und Rezitationen, gehalten von Dr. Elisabeth Römer, Darmstadt, anläßlich des 100. Geburtstags von Agnes Miegel.

Fulda — Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, im DJO-Heim, Monatsversammlung. Professor Ciba, Vorsitzender der Gruppe der Oberschlesier, spricht über Schlesien, „Land und Leute, seine Geschichte und Kultur". — Auf ihrer vorigen Monatszusammenkunft gedachte die Kreisgruppe des 100. Geburtstags der Dichterin und Schriftstellerin Agnes Miegel. Der Vorsitzende gab einen umfangreichen Bericht über Leben und Wirken der „Mutter Ostpreußen". Im Anschluß beeindruckte die Originalstimme von Agnes Miegel die Zuhörer mit Proben aus ihren eigenen Dichtungen. Das Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms leitete die Feierstunde ein und aus. Im zweiten Teil der Veranstaltung referierte der Direktor des Bonifatiushauses Fulda, Dr. Gescher, über die „sozialwirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik". Das sogenannte „magische Dreieck" der Wirtschaftspolitik, das sich um die Begriffe Währungsstabilität, Vollbeschäftigung und Zahlungsbilanz gliedert, war Kerngedanke der Ausführungen. Dr. Gescher verstand es, in meisterhafter Weise ein so schwieriges, wirtschaftliches Thema in unkomplizierter Weise einem Laienpublikum nicht nur verständlich vorzutragen, sondern es auch geistig zum Mitdenken zu bewegen. Im letzten Teil der Veranstaltung, in dem Regularien besprochen wurden, wurde besonders Kanzleramtsminister Professor Ehmke kritisiert.

Marburg — Dienstag, 13. März, 19.30 Uhr, Hotel Waldecker Hof, Bahnhofstraße, Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel mit Vortrag, Rezitationen und Bildern. Die Rednerin ist eine Freundin der Dichterin, Dr. Elisabeth Römer, Darmstadt. Bei genügender Zeit werden Dias von Königsberg, aufgenommen im August 1978, gezeigt. Gäste willkommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Jeden zweiten Dienstag im Monat, 15.30 Uhr, in der Bahnhofs-Gaststätte, Gutenbergzimmer, Treffen der Frauengruppe. — Jeden Donnerstag, 14 Uhr, in der Altentagesstätte auf dem Lerchenberg, Treffen der Landsleute zum Handarbeiten, Plachandern und Gesellschaftsspielen (Buslinie 17). — Sonntag, 18. März, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße 68, Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Agnes Miegel.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Karlsruhe — Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Referat von Dr. Fritz Walter über die medizinischen Möglichkeiten in Verbindung mit dem Schwerbeschädigtengesetz, welches für alle Altersklassen Gültigkeit hat. — Die Vorstandsneuwahl ergab folgendes: Vorsitzender Günter Boretius, Stellvertreter Dr. Fritz Walter, Kassenwart Siegfried Krüger, Schriftführerin Erna Naujoks, Beisitzer Jonga, Kaul, Skubich, Grigo, Unger. Im vollbesetzten Kolpinghaus berichtete Dr. Walter über seine Fahrt nach Masuren und zeigte viele Dias. Die Landschaft habe ihre Schönheit behalten, aber es sei doch viel Elend zu verzeichnen.

Reutlingen — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand neu gewählt: Vorsitzender Erich Hilleberg, Stellvertreter Friedrich Affeldt, Kassiererin Lotti Fritsche, Schriftführerin Lydia Ehlert, Beisitzer Landsmännin Kuz, Erich John und Burckhard Ehlert. Der anschließende gemütliche Teil wurde mit dem Ostpreußenlied beendet. — Danach trafen sich die Mitglieder zum Grützwurstessen. Es war ein gemütliches Beisammensein, bei dem gesungen, vorgetragen, plachandert und geschärbelt wurde.

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 17. März, 19 Uhr, Gaststätte Jägerhaus, Preisskat. Leitung Lm. E. Dreyer.

Stuttgart — Pfingsten, 2./3. Juni, Ostpreußentreffen in Köln. Interessenten mögen sich schon jetzt melden bei Lm. Drewes, Telefon 56 82 92, oder bei Landsmännin Brettschneider, Telefon 44 25 28. Teilnehmerplaketten werden bei Einsendung von 5 DM sofort geliefert. Auch wer nicht mitfahren will, möge die Plakette als Spende erwerben.

Tuttlingen — Die heitere Nachmittagssitzung der Ordensländer begann mit der sokratischen Frage: „Welcher Unterschied besteht zwischen Mensch und Tier?" An die Stelle der ersten Antwort „Das Tier hat vier Beine" trat zum Schluß die Feststellung, daß nur der Mensch sich bewußtseinsmäßig verdoppeln und Subjekt und Objekt der Betrachtung zugleich sein kann. Der Alleinunterhalter Max Maly erzeugte mit quicklebendigen Weisen Stimmung und weckte den Bewegungstrieb. Dr. Schienemann strapazierte mit einer Nachlese politischer Witze die Lachmuskeln. Danach brach der fröhliche Krieg der Papierschlangen und -kugeln aus, spontan fanden sich zu den flotten Melodien die flotten Füße und bei der Damenwahl blieb auch der Vorsitzende nicht verschont. Seine entschlußfreudige Tänzerin und er wurden zudem von einer Polonaise eingerahmt. Ein „heiterer Nachmittag", wie angekündigt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landshut — Donnerstag, 15. März, 15 Uhr, Gasthof Ainmiller, Ob. Altstadt, Zusammenkunft der Frauengruppe. Gäste willkommen. — Zum Eisbeinessen im Fasching hatte Vorsitzender Patschke seine poetische Ader bemüht. Das Resultat war vergnügtes Schmunzeln. Was die „ostpreußischen Marjellens und Lorbasse" vortrugen, trug dazu bei, vergnügte Stunden zu bereiten. Das Eisbein schmeckte „wie zu Hause" und der Wirtin wurden viele Dankesworte gesagt.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 17. März, 19 Uhr, Deutsches Museum, Vortragssaal Nr. 2, Zugang kleiner Museumshof, Lichtbildervortrag des Landesvorsitzenden der Westpreußen, Schuck, zum Thema „Westpreußen — heute". Mitglieder und Gäste willkommen.

Nürnberg — Montag, 12. März, 19 Uhr, Restaurant Hallerwiese, Hallerwiese 16 a, Monatsversammlung.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Bundestreffen — Heute und immer wieder werde ich die Landsleute aus dem Heimatkreis Gerdauen darauf hinweisen, daß wir uns zu Pfingsten beim großen Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln treffen wollen. — Das Hauptkreistreffen ist terminlich auch bereits festgelegt. Ich kann mitteilen, daß dieses Treffen in Münster am 29. und 30. September stattfinden wird.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Bessel-Schulgemeinschaft — Unser nächstes Schultreffen findet vom 12. bis 14. Oktober wiederum in Solms (Lahn) statt. Einzelheiten bringt das nächste Rundschreiben. — Der gewiß hochinteressante Lichtbildervortrag „Königsberg heute" im Haus Königsberg, Duisburg, am Freitag, dem 23. März, 19.30 Uhr, sollte ohne besondere Organisation zu einem Treffen aller in weitem Umkreis wohnenden Kameraden genutzt werden. Auch das große, mit viel ehrenamtlicher Mühe veranstaltete Heimattreffen am 2./3. Juni in Köln kann nur dann Schulkontakte ermöglichen, wenn von den vielen dort wohnenden Kameraden sich organisatorische Mithelfer finden. Möglichst umgehende Meldung erbittet Benno Rappöhn, Telefon (0 64 41) 2 36 96, Westergrund 18, 6331 Nauborn.

Collegium Albertinum — Anläßlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Agnes Miegel findet Donnerstag, 8. März, 20.15 Uhr, im Vortragssaal des Collegium Albertinum, Bonhoefferweg 2, 3400 Göttingen, eine Gedenkveranstaltung statt. Professor Dr. Helmut Motekat, Universität München, spricht über „Lichter Traum und dunkle Wirklichkeit — Agnes Miegel und die Literatur ihrer Zeit". Die Veranstaltung wird musikalisch durch den Kammermusikkreis des Collegium Albertinum umrahmt.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 28. April bis zum 1. Mai nach 5568 Daun (Vulkaneifel) ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bitte über das dortige Verkehrsamt, Postf. 11 40. Weitere Einzelheiten zur Programmfolge können unserem Rundbrief 1/79 entnommen werden. Trefflokal ist das Hotel Stadt Daun, Telefon (0 65 92) 35 55-6, Leopoldstraße 14. Alle Teilnehmer werden gebeten, ein kleines Geschenk für ein gemeinsames Spiel am 29. April mitzubringen. Es ist wieder mit einem sehr erlebnisreichen Wiedersehen zu rechnen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6. 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Bundestreffen — Drei Monate vor dem großen Ereignis laden wir heute alle im Ausland lebenden Landsleute zu der einzigartigen Begegnung aller Labiauer in Köln ein. Kein Weg sollte zu diesem 9. Bundestreffen zu weit sein. Plaketten können fortlaufend bei unserer Geschäftsstelle zum Preis von fünf DM bestellt werden.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Heimatkreisbuch — Es werden noch einige Beiträge, Berichte, Unterlagen usw. benötigt. Wo und wann wurden welche Funde aus der Vorordenszeit gemacht, wie z. B. Urnenfunde bei Fließdorf (Jucha) und Grabnick? Wo sind diese geblieben? Heimatmuseum Lyck, Prussia-Museum Königsberg oder andere Stellen? Außerdem fehlen noch Berichte über Bau- und Kunstdenkmäler in Stadt und Kreis. Wer kann einen Bericht über die Lycker Kreisverwaltung mit Benennung der Landräte und leitenden Kreisbeamten sowie über Einrichtungen von Ämtern in Stadt und Kreis liefern? Hier sollten nach einem kurzen historischen Überblick vor allem die Verhältnisse der Kreis- und Stadtverwaltung zwischen den beiden Weltkriegen dargestellt werden. Zudem fehlen eine Schilderung des Vereinswesens in der Stadt und Angaben über Industrieunternehmen, Handwerk, Handel und Gastronomie. Für das Kreisbuch, aber auch für die Ortschroniken bitten wir um Fotos, Dokumente, Karten usw. aus der Zeit vor 1945 und von Reisen in die Heimat. Zuschriften werden erbeten an Archivwart Reinhold Weber, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Treffen in Bremen — Am Sonnabend, dem 10. März, treffen sich die im norddeutschen Raum lebenden Ortelsburger in der Hansestadt Bremen, Restaurant Zur Glocke. Zeitplan und Programm lesen Sie bitte in Folge 9, Seite 20, des Ostpreußenblatts nach. Bereichert wird das Treffen durch den Verkaufsstand eines bekannten Buch- und Schallplattenvertriebs. Bringen Sie bitte auch Ihre Freunde und Bekannten mit.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Die Kreistreffen in Berlin finden im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61 (in der Nähe des früheren Anhalterbahnhofs) statt. Termine: Sonnabend, 31. März, im Casino, Sonnabend, 9. Juni, im Raum 110, Dienstag, 28. August, im Casino, Sonnabend, 20. Oktober, im Raum 210, und die Adventsfeier Sonnabend, 8. Dezember, im Raum 118.

Ehrung — Die Landesgruppe Berlin hat unserem Kreisbetreuer Wilhelm Hoffmann das Ehrenzeichen in Gold „für die beständige Treue zur ostpreußischen Heimat, bewiesen durch das unermüdliche Wirken für unsere Landsleute und den selbstlosen Einsatz für die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen" verliehen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Hochgeehrten von Herzen und wünscht ihm noch viele erfolgreiche Jahre im Dienst an Ostpreußen.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Bildband Landsberg — Die Arbeiten für dieses Werk sind so gut wie abgeschlossen. Aus finanziellen Gründen müssen wir jedoch mit dem Druck warten, bis genügend Vorbestellungen mit Vorauszahlungen von 27 DM plus 2 DM Versandkosten auf das Konto der Stadtvertretung Landsberg bei der Raiffeisenbank 2359 Henstedt-Ulzburg, Konto Nr. 12 040 BLZ 200 691 19 oder deren Postscheckkonto Hamburg 45 097-204 BLZ 200 100 20 eingezahlt worden sind. Der Einzahlungsbeleg gilt als Bestellung. Deshalb bitten wir um genaue Postanschrift mit Vermerk „Bildband, ‚Heimat in Natangen' — Stadt Landsberg". Der Band umfaßt über 100 Bilder aus der Stadt und der Umgegend über Vereine, Schulen, Betriebe usw. bis 1945 sowie Leerseiten am Schluß für eigene Bilder und Aufnahmen. Bis jetzt sind eine Menge Arbeit und Kosten in dieses Werk investiert worden. Wir würden uns freuen und es als weiteren Ansporn betrachten, wenn die Bestellungen reichlich und schnell eingehen würden.

Grünwalde — Grauschienen — Hiermit rufen wir auf zum Wiedersehen beim Bundestreffen Pfingsten 1979 in Köln. Auch zum Kreistreffen im Oktober in Verden rufen wir auf: Grimm-Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 2080 Pinneberg.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Ostpreußenfahrt für Jugendliche — Wenn unsere geplante Ostpreußenfahrt, die wir bereits im Januar ankündigten, zustandekommen soll, müssen wir bald überblicken können, mit wievielen Teilnehmern wir endgültig rechnen dürfen. Wir bitten daher alle Interessenten, sich bis spätestens Freitag, 30. März, bei der Geschäftsstelle, Telefon (0 48 21) 60 32 42, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe, montags bis freitags von 10 bis 12.30 Uhr anzumelden. Nur wenn bis zu diesem Termin 30 Anmeldungen vorliegen, kann die Fahrt vom 28. Juli bis 4. August durchgeführt werden. Im begrenzten Umfang können auch Erwachsene mitfahren. Bis Mitte April erhalten alle, die sich bis dahin gemeldet haben, Bescheid und weitere Informationen.

Material für unser Fotoarchiv — Unser Aufruf, uns Fotomaterial vom Kreis Preußisch Holland für unsere Fotoarchivmappe einzusenden, hat bereits ein erfreuliches Echo gefunden. Das ermutigt uns, erneut darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, daß noch vorhandenes Bildmaterial bei uns gesammelt und zusammengestellt wird. Wir bitten Sie daher eindringlich, uns — wenn irgend möglich — Aufnahmen dokumentarischen Charakters, vor allem aber Fotos, die sich auch eignen würden, in einem eventuell einmal später zu veröffentlichenden Bildband aufgenommen zu werden, einzusenden. Vermerken Sie bitte auf der Rückseite der einzelnen Fotos: 1. was und wen es darstellt, 2. wann es aufgenommen wurde, 3. von wem es aufgenommen wurde und 4. wer es einsandte (mit Anschrift).

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Walter Schories † — Im Alter von 83 Jahren ist am 31. Januar Walter Schories in Hamburg gestorben. Als Musikstudienrat wirkte er von 1929 bis 1942 am Staatlichen Gymnasium Tilsit. Als Pädagoge und als Chor- und Orchesterleiter leistete er hier eine vorbildliche, von hohem Niveau bestimmte Arbeit an der ihm anvertrauten Jugend. Über seinen schulischen Dienst hinaus übernahm er in unserer Heimatstadt weitere Pflichten. Wir kennen ihn als Chorleiter und Organisten an der Kreuzkirche und wissen, daß er diese Aufgabe in einer Zeit versah, da das kirchliche Leben nur in starker politischer Bedrängnis möglich war. Als er schließlich einen Ruf an die Deutschordenskirche erhielt, stellte er sich auch dieser Aufgabe in dem Bewußtsein, auf einem traditionsreichen, kirchenmusikalisch wichtigen Platz zu wirken. Umfangreich ist das kompositorische Schaffen von Walter Schories. Seine gesamten Werke hat er der Stadtgemeinschaft Tilsit vermacht. In den letzten Lebensjahren wandte er sich mehr und mehr der Solo-Liedkomposition zu und wählte als Texte sehr bewußt Lyrik ostpreußischer Dichter. Zu seinem Begräbnis hatte sich eine große Gemeinde eingefunden.

Staatliches Gymnasium — Unser diesjähriges Treffen findet Sonnabend, 26., und Sonntag, 27. Mai, in Hannover statt. Die Hauptveranstaltung am 26. Mai beginnt um 18 Uhr im Tikves-Restaurant, Oskar-Winter-Straße 8. Am Vormittag des 27. Mai Abschluß gleichfalls im Tikves-Restaurant. Alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen und die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen. Anfragen bitte richten an Gerhard Reich, Dammgartenfeld 3, 3167 Burgdorf.

Ostpreußische Küche im Hauptbahnhof

Von Elchbraten bis Bärenfang

Hannover — Wie wir erst jetzt erfahren, führt das Restaurant im Hauptbahnhof Hannover vom 9. bis 18. März eine ostpreußische Woche durch. Das Lokal ist für seine Spezialitätenwochen bekannt. So wurden in den letzten Jahren englische, französische, bayerische, hessische usw. Wochen veranstaltet, bei denen auf einer Sonderspeisekarte kulinarische Spezialitäten der betreffenden Landschaft angeboten wurden.

Dieses Mal also wird es Ostpreußen mit seinen Gerichten und Getränken sein. Die gute Königsberger Fleck dieses Lokals ist seit langem bekannt. Jetzt werden für zehn Tage noch andere Gerichte unserer Heimat dazukommen, z. B. Schmandschinken, Dämpfkarbonade, Wruken mit Gänsefleisch oder Elchbraten. Das endgültige Angebot steht noch nicht ganz fest; aber man sollte sich überraschen lassen. Selbstverständlich fehlen die entsprechenden geistigen Getränke nicht, wie Bärenfang, Kosakenkaffee oder Machandel mit der Pflaume.

Wir haben den Eindruck, daß sich die Geschäftsleitung sehr bemüht, alles so zu gestalten, daß auch der kiesätigste Ostpreuße zufrieden sein kann. Man kann sich also in der obengenannten Zeit mittags oder abends im Hauptbahnhofrestaurant bei heimatlichen Gerichten treffen und miteinander schabbern. Wer über Hannover mit der Bundesbahn fährt, sollte seinen Aufenthalt dazu nützen, die ostpreußische Küche zu probieren. Es ist eine vorzügliche Gelegenheit, auch einheimischen Freunden einmal vorzuführen, wie bei uns gegessen wurde.

R. M.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Dudda, Wilhelmine, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 36, 6902 Sandhausen, am 6. März

Falk, Anna, geb. Benkmann, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Teichstraße 51, 2443 Großenbrode, am 17. März

Fröhlich, Marie, geb. Jablonski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 14. März

Gehlhaar, Gertrud, jetzt Luisenstraße 47, 7742 St. Georgen 1, am 2. März

Geyer, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 86, 3284 Schieder-Schwalenberg 86, am 17. März

Hagemann, Heinrich, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Pfauenufer 1, 4750 Massen, am 13. März

Hormann, Bruno, Bademeister, aus Mohrungen, Schlachthof, jetzt Pfarrwiesenallee 53, 7032 Sindelfingen, am 11. März

Mainusch, Hedwig, geb. Klein, aus Heilsberg und Patschkau, jetzt Klauerstraße 12, 6000 Frankfurt 50, am 15. März

Paulischkis, Martha, geb. Hartmann, aus Angerburg, Masurenstraße, jetzt Frankenstraße 17, 5216 Niederkassel, am 14. März

Ribbeck, Wilhelm, aus Benkheim-Sperling, Kreis Angerburg, jetzt Herforder Straße 15, 3000 Hannover, am 17. März

Röse, Hanna, geb. Angrick, aus Krickhausen, Kreis Braunsberg, jetzt Rumpenheimer Straße Nr. 100, 6050 Offenbach, am 16. März

Schlemminger, Antonie, geb. Meyer, aus Wehlau, Vogelweide 21, jetzt Breslauer Straße 7, 2330 Eckernförde, am 16. März

Schulz, Martha, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Oher Weg, 2071 Witzhave, am 1. März

Tallarek, Alma, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Altejufferstiege 7, 4404 Telgte, am 14. März

Taube, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Coronelstraße 3 c, jetzt Glöwener Straße 3, 1000 Berlin 20, am 13. März

zum 70. Geburtstag

Bierfreund, Emma, geb. Grigowski, aus Reuschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Massoneaustr. 43, 4425 Billerbeck, am 6. März

Borchert, Willi, aus Lindenhof, Kreis Schloßberg, und Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Basselweg 63 b, 2000 Hamburg 54, am 5. März

Büther, Marianne, geb. Melchers, aus Angerburg, jetzt Am Mühlenberg, 2804 Lilienthal-Seebergen, am 14. März

Dyck, Otto, aus Osterode, Karl-Lange-Straße 17, und Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Obentrautstraße 37, 3000 Hannover 21, am 14. März

Freytag, Willy, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee 5, jetzt 6403 Bahnhof Flieden, am 11. März

Häsemeyer, Hildegard, geb. Kausch, aus Hohenstein, Kreis Osterode, und Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Mägedebrink 16, 3352 Einbeck 1, am 17. Februar

Herholz, Kurt, aus Königsberg, Dahlienweg 15, jetzt Kurzer Kamp 29, 2440 Oldenburg, am 16. März

Jander, Marie, aus Gumbinnen, jetzt Eisenacher Straße 100, 1000 Berlin 30, am 9. März

Kischnick, Hildegard, geb. Dolenga, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße, jetzt Kirchhainer Straße 3, 6000 Frankfurt, am 13. März

Neumann, Hans, aus Domnau, Kreis Bartenstein, und Bartenstein, jetzt Am Fuhrenkamp 3, 3118 Bad Bevensen, am 13. März

Ott, Margarete, geb. Kluge, aus Korschen, Kreis Rastenburg, und Neuhausen, Kreis Samland, jetzt Raabestraße 11, 3030 Walsrode 1, am 12. März

Pollmüller, Lisbeth, geb. Emme, aus Königsberg, Löbauer Straße 15, jetzt Ottilienstraße 57 c, 4830 Gütersloh 1, am 9. März

Porr, Rudolf, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Lindwurmstraße 50, 2400 Lübeck-Travemünde, am 15. März

Prenzlau, Margarethe, geb. Barkschat, aus Memel-Charlottenhof, jetzt Osorno (Chile), Cas. 991 Fundo Memel, am 15. März

Prickuhn, Max, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Zum Haiberg 8, 2091 Garstedt, am 17. März

zur diamantenen Hochzeit

Czibrowski, Otto und Frau Minna, geb. Scheffler, aus Döbern, Kreis Pr. Holland, jetzt Schoolkamp 14, 2300 Kiel 14, am 7. März

Thierbach, Felix und Frau Olga, geb. Behr, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Glokkengießerkamp 14, 4540 Lengerich, am 14. März

zur goldenen Hochzeit

Posdziech, Ludwig und Frau Martha, geb. Bruderek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Egersweg 10, 3103 Bergen, am 16. März

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ausstellung: Jubilare 1979. Mit Arbeiten von Marieluise Birnschein, Wilfried Brosche, Waldemar Dietrich, Franz Klopietz, Herta Kristeleit, Marianne Mangold-Nienhaus, Jutta Osten, Heinz-Georg Podehl, Doris Rücker. Die Ausstellung ist noch bis zum 29. März zu sehen.

Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte ist der Titel einer Ausstellung, die vom 9. März bis 19. März im Kreishaus Mettmann bei Düsseldorf gezeigt wird.

Eine Feierstunde aus Anlaß des 100. Geburtstages von Agnes Miegel veranstaltet der Bund der Vertriebenen, Landesverband NRW, in der Mercatorhalle Duisburg, Kleiner Saal, Sonntag, 11. März, 11 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Bilanz. Eine deutsche Aussiedlerfamilie aus Rußland über ihre Erfahrungen in der neuen Heimat. Von Bernhard Ohsam. Sonntag, 11. März, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. Bericht über den augenblicklichen Stand. Von Prof. Dr. Josef Joachim Menzel. Freitag, 16. März, 17.15 bis 17.30 Uhr, Südfunk 2

Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen von Hannes Schmucker zeigen die Staatlichen Kunstsammlungen Kassel in der Neuen Galerie, Schöne Aussicht 1. Zur Eröffnung am 9. März spricht Prof. Dr. Erich Herzog. Die Ausstellung wird bis einschließlich 13. März zu sehen sein. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr.

Die Stiftung Schlesien veranstaltet noch bis zum 23. März in der Vertretung Niedersachsen in der Bonner Dahlmannstraße eine Ausstellung mit Kostbarkeiten aus Schlesien. Es wird vor allem schlesisches Kunsthandwerk des 17. bis 19. Jahrhunderts gezeigt. Das Ausstellungsgut wurde von mehreren rheinischen Museen, von der Landesbibliothek Hannover, der Ostdeutschen Galerie Regensburg sowie von der Stiftung Schlesien und privaten Sammlern zur Verfügung gestellt.

Ein Duo-Konzert mit Lauten- und Gitarrenmusik unter Mitwirkung des Ostpreußen Eike Funck wurde im Hamburger Johanneum veranstaltet. Funck leitet an der Hamburger Musikhochschule eine Lauten- und Gitarrenklasse.

Wettbewerb ‚Denkmalschutz und neues Bauen' — Die Stadt München veranstaltet jeweils in den Jahren 1979, 1981 und 1983 einen Wettbewerb zum Thema ‚Denkmalschutz und neues Bauen'. Der erste Wettbewerb soll möglichst im Mai 1979 abgeschlossen werden. Das hat der Münchener Stadtrat kürzlich beschlossen. Ziel des Wettbewerbs ist es, vorbildliche Beispiele zeitgenössischer Architektur in Ensemble-Bereichen und in der Nähe von Baudenkmälern zu würdigen und zu fördern. Für den Wettbewerb 1979 kommen Neubauten in Ensemble-Bereichen und in der Nähe von Baudenkmälern in Betracht, die nach 1974 innerhalb der Stadtgrenzen errichtet und bis 1978 fertiggestellt wurden. Nähere Auskünfte durch das Baureferat Lokalbaukommission — Denkmalschutzbehörde, Oberanger 32, 8000 München 2.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ausstellung in der Ladengalerie mit Arbeiten von Erich Waske. Die Ausstellung ist noch bis zum 28. März zu sehen.

Vereinsmitteilungen

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Rastatt — Sonntag, 11. März, ab 14.30 Uhr, findet in der Kirche und im Gemeindesaal der Johanneskirchengemeinde auf dem Rötterer Berg, Philippstraße 17, Rastatt, ein ostpreußischer Kirchentag statt. Folgendes Programm ist vorgesehen: 14.30 Uhr, Gottesdienst in der heimatlichen Liturgie mit der Feier des heiligen Abendmahls. Liturgie: Pfarrer G. Brutzer, Karlsruhe, Predigt: Pfarrer W. Marienfeld, Iserlohn. 15.45 Uhr Kaffeetafel, Gebäck bitte mitbringen. 16.30 Uhr, „Die Salzburger kommen in den Jahren 1731/32 nach Ostpreußen", ein Bericht mit Dias von Angelika Marsch, Hamburg, Verfasserin des bekannten Buches „Salzburger Emigration in Bildern". 17.45 Uhr, Schlußsegen. Bitte auch Freunde und Bekannte auf den Kirchentag hinweisen und mitbringen.

Freundeskreis Jungsturm 1897

Arolsen — Der Traditionsverband des ältesten deutschen Jugendbundes, der Freundeskreis Jungsturm 1897 e.V. (blau-weiß-blaue Union), gegründet 1897 durch Leo v. Münchow (Schirmherr war Generalfeldscharschall v. Mackensen), führt vom 11. bis 13. Mai sein Jahrestreffen in Arolsen (Hessen) durch. Standquartier ist der Rheinische Hof, Rauchstraße 17. Quartieranmeldung über Stadtverkehrsamt, Postfach 1408, 3548 Arolsen.

Kamerad, ich rufe Dich

Artillerieregiment 47

Mülheim (Ruhr) — Sonnabend, 28. April, im Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15—19, trifft sich der Freundeskreis der II. Abteilung des Heeres-Artillerieregiments 47, Friedensstandort Lötzen. Anmeldung und weitere Auskünfte bei Karl Althoff, Telefon (02 41) 1 45 88, Schloßweiherstraße 17—19, 5100 Aachen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die KONFIRMANDEN-UHR wie einst von Walter Bistrick, und wenn's 'ne QUARZ-Uhr ist!



8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

75

Am 10. März 1979 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Erich Dodnowsky
aus Tilsit und Königsberg (Pr)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
MUTTI
UND DIE KINDER

Diekkoppelweg 5, 2056 Glinde

Am 12. März 1979 feiert Frau

Margarethe Ott
geb. Kluge
aus Neuhausen/Tiergarten
jetzt Raabestr. 11, 3030 Walsrode

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
GUSTAV ZÜHLKE
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Am 10. März 1979 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Elise Müller
geb. Brenke
aus Osterode (Ostpreußen)
Kaiserstraße 12
jetzt Pestalozziweg 2
4840 Rheda-Wiedenbrück

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
IHRE KINDER
UND FÜNF ENKEL



Mit großer Freude wollen wir allen Verwandten und Bekannten mitteilen, daß unsere lieben Eltern und Großeltern

Felix Thierbach
und Frau Olga, geb. Behr
aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung
jetzt Glockengießerskamp 14, 4540 Lengerich

am 14. März 1979 das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern.

IHRE DANKBAREN KINDER UND ENKEL



Am 9. März 1979 feiert

Lisbeth Pollmüller
geb. Emme
früher Baumgart
aus Königsberg (Pr)
Löbauer Straße 15
jetzt Ottilienstraße 57 c
4830 Gütersloh 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele Lebensjahre
ihr dankbarer Mann, Kinder, Schwiegersöhne und Enkel



Unsere liebe, bis heute immer noch hilfsbereite Schwester und Tante

Gertrud Bergau
geb. Bock
aus Königsberg (Pr)
General-Litzmann-Straße 97
jetzt Krummer Weg 25
7210 Rottweil

darf am 14. März 1979 bei guter Gesundheit ihren 87. Geburtstag feiern.

Es danken und gratulieren herzlich
Anna Keisat, geb. Bock
Rottweil
Ilse Giese, geb. Keisat
Rottweil
Inge Keisat, Hamburg
Judith Keisat
Brugger Straße 100
7210 Rottweil



Jahre
wird am 9. März 1979 unser lieber Vater und Opa

Paul Drost
aus Treugenfließ (Pietrellen)
Kreis Angerburg
jetzt Krebshäger Straße 50
3060 Stadthagen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

Am 14. März 1979 wird unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Krüger
geb. Röske
aus Ragnit, Ostpreußen
jetzt Bahnhofstraße 4
2308 Preetz

85 Jahre alt.
Wir wünschen ihr Gesundheit und Gottes Segen.
In Dankbarkeit
Helmut Krüger und Gerda geb. Matern
Dagmar Prinz, geb. Krüger mit Uli, Peter und Corinna und Sibylle Krüger

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für ihre
IHRE FAMILIENANZEIGE

Plötzlich und unerwartet verstarb am 22. Februar 1979 mein lieber Mann, unser guter Großvater, Urgroßvater und Bruder

Friedrich Hinz
Lehrer
aus Condehnen
Kreis Fischhausen

im Alter von 97 Jahren.

In stiller Trauer
Elise Hinz
Dr. Manfred Siply mit Familie
Hannelore Rudnick, geb. Siply **mit Familie**
Minna Hinz, Schwester

Semmelweißstraße 11
8510 Fürth



Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Meta Klein, geb. Liedtke
aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen
jetzt Viktoriastraße 30, 5000 Köln 1

feiert am 11. März 1979 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ELFRIEDE UND BERND
MIT MICHAEL UND ANDREAS
GABI UND DIETER MIT WOLFGANG

Nach einem Leben voller Liebe für ihre Familie entschlief am 23. Februar 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Helene Vongehr
geb. Kairies
aus Tilsit, Sommerstraße 4

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Hans Michael Vongehr und Familie
Rosemarie Rentsch, geb. Vongehr **und Familie**
Dieter Vongehr und Familie
Jutta Romero, geb. Vongehr **und Familie**

Auf der Papagei 92, 5200 Siegburg
8000 Sunny Brae Ave, Canoga Park, Ca 91306 (USA)
7948 Cinthia St, La Mesa, Ca 92041 (USA)
1501 Walnut Ave, Venice, Ca 90291 (USA)

Ein Gedenken auch unserem vermißten Vater Kurt Vongehr.

Gott erlöste unsere herzensgute Mutti und Schwiegermutter, unsere liebevolle Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine von einem langen und schweren Leiden, das sie tapfer und still ertrug.

Emma Dommasch
geb. Stepputtis
* 28. Juni 1904 † 21. Februar 1979
aus Schäcken, Kreis Tilsit-Ragnit

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Garbe, geb. Dommasch
Heinz Garbe
Christel Köster, geb. Dommasch
Dr. Werner Köster
Roland Garbe
Angela Garbe-von Kuczkowski
Silvia Garbe
Ralph Köster
Sven Köster
Stephan André Garbe

Bergdoltweg 1, 2000 Hamburg 65
Rockwinkeler Landstraße 39 a, 2800 Bremen 33

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben,
war deine höchste Pflicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ernstine Lörchner

geb. Haupt
aus Kreuzweg, Kreis Labiau

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Helmut Lörchner
Oskar Lörchner und Frau Elfriede
geb. Raabe
Irene Helgert, geb. Lörchner
Eitel Rudat und Frau Ruth
geb. Lörchner
Kurt Lörchner und Frau Ella
geb. Schulz
Joachim Moriser und Frau Christel
geb. Lörchner
sowie 13 Enkel und 13 Urenkel

Werlohweg 17, 3004 Isernhagen 2/FB, den 22. Februar 1979

Nach langer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit entschlief am 8. Februar 1979 in Kiel unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elly Kinder

geb. Krause

* am 18. Juli 1897 in Eythienen (Samland)

Sie lebte lange Jahre in Balga, Kreis Heiligenbeil, Königsberg (Pr), Vorder-Roßgarten 26/27, und Kiel, Bülowstraße 19

In stiller Trauer
ihre Söhne
Horst, Claus, Johannes und Wolfgang mit ihren Familien

Offb. 3, 11

Hanna Kienitz

Johannisburg (Ostpreußen) — Forstamt Wolfsbruch
geb. 11. September 1898 gest. 11. Februar 1979

In Dankbarkeit und Trauer
Gerhard und Ursula Kienitz
Bad Lippspringe
Joachim und Vera Kienitz
Quakenbrück
Willi und Hildegard Kaczun
Kogel (Mecklenburg)
und ihre sieben Enkelkinder

Forsthaus Steinbeke, 4792 Bad Lippspringe

Ein gutes Herz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach schwerer Krankheit ist meine liebe Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frida Neumann

geb. Schikorr
aus Angerapp, Gudwallerstraße 33

am 26. Februar 1979 im 80. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gustav Neumann
Eleonore Stepputat, geb. Neumann
Harry Stepputat
Enkelkinder
Regine, Birgit und Petra

Grotkoppelweg 21, 2000 Hamburg 61
Die Trauerfeier fand am 5. März 1979 in Hamburg-Niendorf statt.

Ich bin von euch geschieden,
weinet nicht um mich.
Ich ging durch soviel Leiden,
bin droben jetzt im Licht.

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft nach langen, schweren Leiden am 24. Februar 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Schäfer

geb. Katannek
aus Widrinnen, Kreis Rastenburg (Ostpreußen)

im Alter von 75 Jahren.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Hildegard Lucka, geb. Schäfer, **und Familie**
Bergstraße 15, 3015 Wennigsen/Deister 4
Irene-Erna Scheiba, geb. Schäfer, **und Familie**
Rosenstraße 14 B, 3004 Isernhagen 2
Sigrid Gercke, geb. Schäfer, **und Familie**
Am Berge 10, 3015 Wennigsen/Deister 4
sowie alle Anverwandten

Die Beisetzung fand am 1. März 1979 auf dem Friedhof in Holtensen statt.

Für uns alle unerwartet, verstarb ganz plötzlich meine liebe Schwester, Kusine und Tante

Edith Patschkowski

geb. Gennies

* 13. Mai 1901 † 8. Februar 1979
Kuhlins, Kr. Heidekrug Harxheim

In stiller Trauer
Berta Gennies
Lieselotte Podszus, geb. Gennies
Arno und Edith Bogun, geb. Gandras
und alle Verwandten

Eutiner Straße 51, 2409 Pansdorf

Am 14. Februar 1979 starb nach langer Krankheit im 77. Lebensjahr meine liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Erika Schumann

verw. Klein, geb. Wiebe
Rogehnen, Kreis Samland

Im Namen aller Angehörigen
Hubertus Klein und Familie

Wrietkamp 1 a, 2000 Hamburg 62

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Huhn

geb. 5. April 1903 in Wehlau, Ostpreußen
gest. 19. Februar 1979 in Lübeck

In tiefer Trauer
Anna Huhn, geb. Basmer
Ellhard Meyer und Frau Hilde
geb. Huhn
sowie alle Angehörigen

Hirschpaß 40, 2400 Lübeck

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann, Vater und Großvater

Schmiedemeister

Albert Stößer

aus Haffwerder, Kreis Labiau

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Maria Stößer, geb. Szameitat
Christel Stößer
Peter Brandt

Barsbütteler Straße 26, 2000 Hamburg 70, den 27. Februar 1979
Die Beerdigung hat am 9. März 1979 stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der

Landwirt

Christoph Balzig

Keipen, Kreis Wehlau

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Käthe Balzig, verw. Nölte
aus Königstann, Kreis Bartenstein

Petrusstraße 24, 5330 Königswinter 41

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit ruhig und unerwartet mein herzensguter, lieber Vater

August Schack

aus Angerburg

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gertrud Schack

Ringstraße 52, 2427 Malente, den 6. Februar 1979

Amtsgerichtsrat a. D.

Dr. Friedrich Michelis

* 1. November 1896 † 18. Februar 1979

aus Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Michelis, geb. Preuss
Paul und Elise Schwarz, geb. Michelis
Charlotte Michelis
Karl und Helga Fezer-Gallwitz mit Familie

Ekkehardstraße 10, 7760 Radolfzell, den 18. Februar 1979

Anstelle freundlich zugedachter Blumen erbitten wir Spenden für SOS-Kinderdorf auf das Konto bei der Bezirkssparkasse Radolfzell Nr. 4 093 811.

Stille Trauerfeier war am Mittwoch, dem 21. Februar 1979, um 13.30 Uhr, Waldfriedhof Radolfzell.

„Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für."
(Psalm 90, 1)

Unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Cousin

Erich Bahr

aus Lötzen, Ostpreußen
geb. am 21. September 1906

hat am 8. Januar 1979 seine ewige Ruhe gefunden.

Es trauern um ihn
Hans Bahr und Familie
Inge Zirm, geb. Bahr, **und Familie**
Kurt Bahr und Familie
und Agnes Meschonat, geb. Bahr

Wilseder Ring 103 b, 2100 Hamburg 90
Lüdenscheid und Rotenburg (Wümme)

In einem gesegneten Alter entschlief unser Vater und Opa, Herr

Friedrich Balschukat

geb. 16. 3. 1884 gest. 25. 2. 1979
Seehausen, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Otto Balschukat und Familie

Hohlengraben 22, 6589 Hoppstädten, den 25. Februar 1979
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 28. Februar 1979, um 13.30 Uhr von der Leichenhalle aus statt.

Wir nahmen Abschied von meinem Vater, Schwiegervater und Großvater

Hauptlehrer i. R.

Willy Rautenberg

aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg
* 7. Juni 1887 † 14. 2. 1979

Heinz Rautenberg
Ursula Rautenberg, geb. Reuter
Detlef Rautenberg

Liebigstraße 20, 8070 Ingolstadt
Die Beisetzung hat am 19. Februar 1979 in Hechingen stattgefunden.

Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben,
war deine höchste Pflicht.

Nach unheilbarer Krankheit entschlief am 15. Februar 1979 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Paul Dargel

aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 78 Jahren.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und stiller Trauer
Anna Dargel, geb. Schröter
Helmut Reimann und Frau Irma
geb. Dargel
Emma Dargel, geb. Schröter
Enkelsohn Rainer
und Anverwandte

Vogelinckweg 2, 4600 Dortmund 13 (Asseln)

Mein Tod bedeutet Trauer für die,
die mich lieben.
Doch solange ich in ihren Gedanken weiterlebe,
habe ich nichts dadurch verloren.

Nach langem, schwerem Leiden ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater und Opi kurz nach Vollendung seines 66. Lebensjahres plötzlich und unerwartet am Montag, dem 12. Februar 1979, von uns gegangen.

Emil Willamowski

geboren in Gorlau, Kreis Lyck
zuletzt Königsberg (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Christa Willamowski, geb. Barsnick
Jürgen Czech und Frau Karin
geb. Willamowski
mit Tanya-Karen und Simone-Corinn

Rockw. Heerstraße 63, 2800 Bremen 33

Die Urnenbeisetzung fand auf dem Friedhof Bremen-Oberneuland statt.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 16. Februar 1979 unerwartet mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Bruder, Schwager und Onkel

Willi Prang

Landwirt
aus Wöterkeim, Kreis Pr. Eylau

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Johanna Prang und Angehörige

Schulstraße 24, 6799 Mühlbach über Kusel

Nach einem erfüllten Leben ist heute mein geliebter Mann, unser guter Vater

Amtsgerichtsdirektor i. R.

Dr. Wilhelm Teichert

aus Königsberg (Pr), Paradeplatz
* 27. 1. 1891 † 24. 2. 1979
Major der Res., Inhaber des EK I und II

sanft entschlafen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Edith Teichert
verw. Kulczynski, geb. Klyk
Ulf Kulczynski und Frau Renate
geb. Redemski
Nils und Lars
Klaus v. Poser und Groß-Nädlitz
und Frau Donate, geb. Kulczynski
Alexandra, Catharina, Constanze
und alle Angehörigen

Kampstraße 41, 2350 Neumünster 8, den 26. Februar 1979

Nach schwerer Krankheit verstarb am 8. Februar 1979 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Stübbe

aus Seegertswalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

Emma Stübbe, geb. Kirschnick
Horst Stübbe und Frau Else
geb. Rischebusch
Ww. Wally Frommherz
geb. Stübbe
Bodo Stübbe und Frau Barbara
geb. Kaul
die Enkel Rolf und Frank

Kummerfelder Straße 61, 2350 Neumünster 8

Paul Schimkus

Regierungsamtmann i. R.

* 22. April 1906 † 9. Februar 1979
Tilsit Rendsburg

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Margot Schimkus
verw. Rieper, geb. Grohnert
Lothar Schimkus und Frau Ingrid
geb. Reimers
mit Lars
Günter Lange und Frau Dorit
geb. Schimkus
mit Frank-Peter, Petra und Gaby
Lutz Neuhoff und Frau Dietlinde
geb. Rieper
mit Dirk und Silke
und alle Angehörigen

Föhrer Straße 3, 2370 Rendsburg, den 12. Feruar 1979

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Robert Huwald

Schmiedemeister
aus Güldenboden, Kreis Mohrungen

im 78. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit

Anna Ferber, geb. Schaap
Oswald Nest und Frau Elly
geb. Huwald
Angela
und alle Angehörigen

Nienhöfener Straße 15, 2080 Pinneberg, den 24. Februar 1979
Hermannstraße 6

Die Beerdigung hat in Pinneberg stattgefunden.

Schreiben Sie bitte deutlich!

Gott der Herr nahm zu sich in sein Reich unseren lieben Vater. Groß- und Urgroßvater

Friedrich Kröhnert

geb. 27. Januar 1896
wohnhaft in Markthausen
Kreis Labiau
gest. 24. Februar 1979
im Marktoberdorf (Allgäu)

Seine ostpreußische Heimat blieb ihm unvergessen.

In stiller Trauer
Hans Kröhnert, Kempten
Theo Kröhnert, Berlin
Gerhard Kröhnert, Jork
Anny Kasprzyk
Marktoberdorf
Heinz Harder
Marktoberdorf

Am Thingers 5, 8960 Kempten
Die Beerdigung fand statt am 28. Februar 1979 in Marktoberdorf.

Ein Leben voller Pflichterfüllung und steter Fürsorge und Liebe für uns ist zu Ende gegangen.

Otto Dumath

Postoberinspektor a. D.
* 25. 8. 1882 † 28. 2. 1979
aus Tilsit, Ostpreußen

In tiefster Trauer
Doris Soost, geb. Dumath
Prof. Dr. med. Hans-Jürgen Soost
im Namen aller Angehörigen

Asgardstraße 22, 8000 München 81
Die Beerdigung fand am 5. März 1979 in München statt.




Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Heute verstarb, für uns alle unfaßbar, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante.

Martha Marks

geb. Jakobus
* 4. März 1900 † 7. Januar 1979
Klein-Schläfken und Waiselhöhe (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Heinz Marks, Datteln (Westfalen)
und Frau Paula, geb. Martmann
Hubert Marks, Einbeck
und Frau Annemarie, geb. Dykow
Gerhard Marks, Dassel
und Frau Theresia, geb. Vegyelek
als Enkelkinder:
Bodo, Peter, Jörg und Sylvia
und alle Angehörigen

Wedekindstraße 23, 3354 Dassel, den 7. Januar 1979

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. Januar 1979, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Dassel statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge rief Gott der Herr heute unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Hermann Borschewski

aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, Kirchenstraße 5

im Alter von 79 Jahren zu sich.

In stiller Trauer

Irmgard Pohl, geb. Borschewski
Manfred Trauf und Frau Ursula
geb. Borschewski
Wolfgang, Isolde, Martina und Andreas
als Enkelkinder
Charlotte Klinger, geb. Borschewski
Gertrud Gembries, geb. Borschewski
Herta Liebert, geb. Borschewski
und Anverwandte

Wittekindstraße 41 a, 4930 Detmold, den 26. Februar 1979

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Dr. med. Erika Apelt

geb. Tarray
* 19. Mai 1899 Lyck (Ostpreußen)
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Ulrich Apelt und Frau Sylvia, geb. Klar
Dr. med. Wolfram Apelt
Enkel Volker
Gustel Tarray, geb. Aulmann
Ilse Tarray, geb. Pflaumbaum
Heinz Tarray und Familie
Klaus Tarray und Familie
Peter Tarray
sowie alle Angehörigen

Am alten Bach 6, 6370 Oberursel-Oberstedten, den 27. Februar 1979

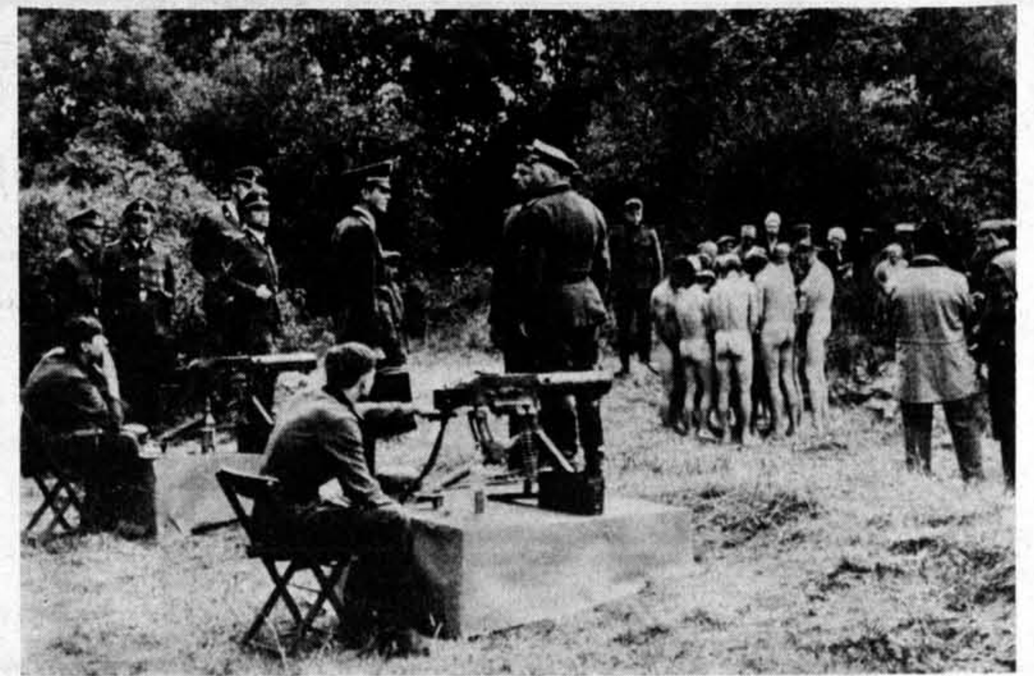
Die umstrittenste Zahl der Zeitgeschichte

Das ungeklärte Ausmaß der jüdischen Opfer

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Selten behandelt, aber um so mehr gestellt war im Anschluß an die vieldiskutierte „Holocaust“-Sendung die Frage nach dem genauen Ausmaß der jüdischen KZ-Opfer, der deutschen wie der ausländischen.

Ihre Zahl erscheint freilich genauso umstritten wie das Bemühen, sich über ihre Höhe Klarheit zu verschaffen. Allzu schnell gerät der Rechercheur — zumal der deutsche — in den Verdacht, mit Nachrechnungen moralische Schuld quantifizieren oder gar relativieren zu wollen. Entsprechend zurückhaltend geht hierzulande die zeitgeschichtliche Forschung an die Klärung dieser Frage. Im allgemeinen beschränkt sie sich auf die Wieder- und Weitergabe der eingeführten Zahlen. Diese beruhen weitgehend auf Schätzungen, da oft entweder ganze jüdische Familienverbände ausgerottet wurden und daher kein Überlebender mehr die Zahl seiner toten Angehörigen angeben kann oder über die durchgeführten Massenexekutionen außerhalb und innerhalb der Lager keine zuverlässigen Aufzeichnungen gemacht worden sind, und bewegen sich zwischen 5 und 7 Millionen.



TV-Serie „Holocaust“: Deutsche Verbrechen an Juden . . . Foto ap

So gab der Leiter des politischen Departements des Jüdischen Weltkongresses, M. Perlzweig, im Frühsommer 1946 die Verluste des jüdischen Volkes mit sieben Millionen Toten an. Das „Anglo-American-Committee“ bezifferte im April 1946 das Ausmaß der jüdischen Opfer mit 5 721 500 Personen. Dagegen veröffentlichten die „Basler Nachrichten“ im Juni 1946 eine Verlustbilanz des jüdischen Volkes, die extrem von diesen Zahlen abweicht. Ihr zufolge bewegt sich das Ausmaß der jüdischen Opfer „zwischen 1 und 1,5 Millionen“.

Alle diese Angaben errechneten sich aus der Gegenüberstellung der jüdischen Bevölkerung vor und nach dem Weltkrieg, wobei M. Perlzweig von ursprünglich 8,5 Millionen europäischen Juden ausgeht, von denen nur eineinhalb Millionen die nationalsozialistischen Verfolgungen überlebt haben, während die „Basler Nachrichten“ die Zahl der europäischen Juden (außerhalb der Sowjetunion) mit „ungefähr 5,6 Millionen“ ansetzt, von welchen aber angeblich nach Emigration und Teilung Polens nicht mehr als „drei Millionen in den Machtbereich Hitlers fielen“. Von diesen hätten schließlich rund 1,5 Millionen die NS-Ausrottungspolitik überlebt.

Seit den Aussagen der SS-Führer Höß, Hoettl und Eichmann sowie dem Bericht von Richard Korherr, dem „Inspekteur für Statistik beim Reichsführer SS“, vom 28. April 1943 („Korherr-Bericht“) erscheint immer häufiger die Zahl von sechs Millionen ermordeter Juden und damit die Aufstellung der „Basler Nachrichten“ überholt. Der Großteil davon, nämlich drei bis vier Millionen, wurden den Vernichtungsanlagen von Auschwitz zugeschrieben. Als Beleg dafür galt die Niederschrift des zeitweiligen KZ-Kommandanten von Auschwitz, Rudolf Höß, in welcher von 2,5 Millionen im Lager „durch Vergasung und Verbrennen hingerichteter Häftlinge“ und weiterer 500 000 durch Hunger und Krankheit umgekommener KZ-Insassen die Rede ist. Später widerrief Höß allerdings diese Angaben und nannte sie Phantasiegebilde. Die seriöse Geschichtsforschung im Westen verzichtet seither

Verschiedene Schätzungen

auf die Verwertung der ersten Hößschen Angaben und schätzt die Todesopfer von Auschwitz auf rund eine Million. Lediglich der britische Historiker George Bruce geht in seinem Buch „The Nazis“ (London 1974, S. 144) von einem niedrigeren Ansatz aus ud beziffert die Mord- und Sterbefälle von Auschwitz mit 300 000 Personen. Sein Landsmann Gerald Reitliger, der in seiner Monographie „Die Endlösung“ („The Final Solution“, New York 1961) dem Studium der jüdischen Verluste ein ganzes Kapitel widmet, spricht von einer Million Todesopfer; eine Schätzung, die auch von dem amerikanischen Historiker Raul Hilberg geteilt wird. Ebenso setzt das deutsche „Institut für Zeitgeschichte“ in München die Verlustzahlen von Auschwitz auf rund eine Million an. Der Direktor des Instituts, Professor Martin Broszat, durch zahlreiche einschlägige wissenschaftliche Arbeiten als Experte ausgewiesen, schrieb im Jahre 1978 im Vorwort der „Autobiographischen Aufzeichnungen des Rudolf Höß“ über Auschwitz: „Hunderttausende von Menschen wurden in seinen Gaskammern ermordet“, wobei offenbar die auf andere Weise zu Tode gekommenen Opfer noch eigens in Anschlag zu bringen sein dürften. Bekanntlich rafften Epidemien und Seuchen viele Tausende von Häftlingen dahin und kamen auch ungezählte Menschen bei Luftangriffen der Alliierten auf die ausgedehnten Industrieanlagen von Auschwitz ums Leben. Immerhin bombardierte die US-Air Force — nach Ausweis ihrer eigenen offiziellen Chronologie — nicht weniger als viermal mit über 1700 Großflugzeugen die dem Konzentra-

Totenbücher von Auschwitz teilweise noch in russischer Hand

tionslager angegliederten weiträumigen Rüstungsbetriebe von Auschwitz; eine Tatsache, die hierzulande soviel wie unbekannt ist und daher auch bislang außer Betracht blieb. Daß bei diesen Bombardements auch viele in diesen Industriebetrieben beschäftigte Häftlinge zu Tode gekommen sein dürften, liegt angesichts der kaum nennenswerten Luftschutzeinrichtungen im Konzentrationslager Auschwitz auf der Hand. Die in diesem Zusammenhang jüngst von einem amerikanischen Zeithistoriker der „University of Massachusetts“ (Amherst) gestellte Frage, warum denn die US-Luftwaffe bei gleicher Gelegenheit nicht auch gezielt die Vernichtungsanlagen von Auschwitz zerstört habe, blieb bislang seitens der Verantwortlichen in Washington unbeantwortet. Immerhin mußte spätestens seit der geglückten Flucht zweier Auschwitz-Häftlinge im Jahre 1943 nach England den Westmächten bekannt gewesen sein, welchen Zwecken dieses Konzentrationslager diente und zu der Überlegung Veranlassung gegeben haben, wie man dem dort stattfindenden Massenmorden — etwa durch Bombardierung der Gleisanlagen und Zufahrtswege oder durch gezielte Luftangriffe auf die Gaskammern — Einhalt gebieten könnte. Aber nichts dergleichen geschah.

Angesichts dieser ungeklärten Fragen und weiterer statistischer Unsicherheiten geriet die aus den späten vierziger Jahren überlieferte Zahl von sechs Millionen ermordeter Juden immer mehr in Zweifel und wird heute in der zeitgeschichtlichen Wissenschaft nicht mehr ernsthaft vertreten. Als allgemein gültig wird im Westen die von Gerald Reitlinger geschätzte Verlustzahl von maximal 4,2 bis 4,8 Millionen getöteter und vermißter Juden angenommen.

Ganz anders in der osteuropäischen und der „DDR“-Historiographie. Dort wird sowohl an den ursprünglichen Höchstzahlen von sieben und mehr Millionen festgehalten, als auch die Opfer von Auschwitz mit über vier Millionen veranschlagt. So schreibt die polnische Publizistin Maria Winoska in ihrem Buch über Pater Maximilian Kolbe, daß in Auschwitz mehr als fünf Millionen Menschen umgekommen seien, wobei sie freilich nicht in erster Linie die jüdischen Opfer als vielmehr die Toten ihres eigenen Volkes im Auge hat. Und in „DDR“-Schulbüchern ist zu lesen, daß „in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Hitlerfaschisten über sechs Millionen Menschen ermordet worden sind“.

Eine völlig andere Statistik ergibt sich, wenn man lediglich die vom Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes im Sonderstandesamt Arolsen beurkundeten KZ-Todesfälle registriert. Dort sind nämlich bis zum 31. Dezember 1974 für alle Konzentrationslager insgesamt 351 760 Sterbefälle ausgewiesen; davon für das KZ Auschwitz 50 156 Todesfälle. Da jedoch die Totenbücher von Auschwitz zum Teil noch in russischer Hand sind und daher auch noch nicht ausgewertet werden konnten, dürften die beurkundeten Sterbefälle nur einen Bruchteil der Gesamtopfer von Auschwitz darstellen. Dabei ist nicht auszuschließen, daß sich die in Arolsen ermittelten Todesfälle nur auf die herkömmlichen Todesarten (Alter, Krankheit, Seuchen, Hunger) beschränkten und die Vergasungsopfer nicht mit eingeschlossen. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß die in Arolsen für das KZ Dachau beurkundeten Sterbefälle von 31 951 Personen sich nahezu mit der heute in der wissenschaftlichen Literatur überlieferten Verlustzahl deckt, da im Konzentrationslager Dachau keine Menschen durch Vergasung ermordet worden sind.

Erscheinen manche Zahlen anderer Konzentrationslager, besonders jener außerhalb des Reichsgebiets, wie auch die Differenz innerhalb der verschiedenen Gesamtverlusteangaben noch in einigen Punkten ungeklärt, liegen über den Anteil der deutschen Juden an den Verfolgungstoten genauere Erkenntnisse vor.

Ihnen zufolge lebten im Sommer 1933 insgesamt 499 628 Juden (Glaubensjuden) im Deutschen Reich. Von diesen waren bis zum Mai 1939 knapp 270 000 emigiert. Weitere 20 000 deutsche Juden konnten bis zum Kriegsausbruch noch auswandern. Die bevorzugten Asylländer waren die Vereinigten Staaten, wohin 140 000 Juden emigrierten, Palästina, in das 65 000 deutsche Juden gingen, und Staaten von Mittel- und Südamerika, wohin rund 55 000 deutsche Juden auswanderten. Die übrigen verteilten sich auf Großbritannien, die skandinavischen Länder und die Schweiz.

Keine Pauschalierung

Der nationalsozialistischen Ausrottungspolitik waren somit noch rund 210 000 Juden in Deutschland ausgeliefert, von denen nicht mehr als knapp 17 000 die Konzentrations- und Vernichtungslager überlebten. Über 180 000 deutsche Juden sind damit der sogenannten Endlösung der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen. Eine Zahl, die schon allein genügte, um die ganze Unmenschlichkeit der nationalsozialistischen Rassenideologie aufzuzeigen und jeden Erklärungsversuch verstummen zu lassen.

Um so weniger besteht Anlaß, die ohnehin schon erschreckend hohe Zahl aller jüdischen Opfer auch noch fahrlässig zu pauschalieren und in den Geruch der Übertreibung zu bringen.

Schließlich geht es darum, daß die tatsächlichen Opfer der braunen Gewaltherrschaft ihr an unserer Verpflichtung mahnendes Gedenken und ihre Glaubwürdigkeit nicht auf die Dauer durch fiktive Zahlen verlieren. Man würde ihnen sonst neben dem hingegebenen Leben auch noch die Erinnerung auslöschen und sich dadurch doppelt an ihnen schuldig machen.

Für eine bessere Zukunft

Dasselbe gilt auch für die Leiden und Opfer der deutschen Heimatvertriebenen, unter deren 2,2 Millionen Toten sich auch viele „fernsehreife“ Familiendramen befinden. Ihren Opfergang etwa zu Transfer und „Bevölkerungsverschiebungen“ herunterzuspielen, wie dies die einschlägigen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in wenig pietätvoller Weise unternehmen, bedeutete letztlich, daß es gedenkwürdige und minder erinnerungswürdige Tote gebe; eine Vorstellung, die dem Sittlichkeits- und Moralempfinden jeder Kulturnation zur Schande gereichen müßte.

Nicht Aufrechnung, sondern gemeinsame Betroffenheit über diese dunkle Vergangenheit scheint am Platz, um über den Gräbern dieser Opfer zur Gestaltung einer besseren Zukunft zu gelangen.



. . . und polnische Verbrechen an Volksdeutschen: **Ausländische Presse zu Bromberg** Foto Archiv